Rütter, Heinrich
Mit Dörpfeld nach Leukas-
Ithaca und dem Peloponnes

PA
4170
R8

Jahresbericht

des

Königlichen Domgymnasiums

in

Halberstadt.

Ostern 1910 bis 1911.

Inhalt: 1. Mit Dörpfeld nach Leukas-Ithaka und dem Peloponnes. I. Reisebericht. II. Grundlinien der Dörpfeld'schen Hypothese. Von Professor Dr. Heinrich Rüter.
2. Schulnachrichten vom Direktor.

Halberstadt.
Druck von C. Doelle & Sohn.

1911. Progr. No. 331.

PA
4170
R8

LIBRARY
DEC 27 1963
UNIVERSITY OF TORONTO

873730

Mit Dörpfeld nach Leukas-Ithaka und dem Peloponnes.

I. Reisebericht. II. Grundlinien der Dörpfeldschen Hypothese.

Mein langjähriger Wunsch, Griechenland und die Troas zu sehen, ging im Frühling des vorigen Jahres in Erfüllung. Ich verlebte einige Monate an den Hauptstätten griechischer Kultur und gewann für Geist und Gemüt unauslöschliche Eindrücke. Neben Athen sah ich, immer von der Hauptstadt ins Land hinausfahrend und zu ihr zurückkehrend, Olympia, Delphi, die Argolis, Leukas, Ithaka und Troja. Es würde den Rahmen des Programms überschreiten, wollte ich alle diese Fahrten eingehend schildern und den durch sie gebotenen Anregungen nachgehen. Ich werde zu ausführlicher Darstellung herausgreifen, was für den Unterricht besonderes Interesse, hat: den Besuch der ionischen Inselwelt, die viel von sich reden macht, seitdem Prof. Dörpfeld, Erster Sekretar des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts in Athen, das homerische Ithaka in Leukas sucht. — Die Gesamtreise soll nur skizziert werden, und zwar unter Hervorhebung dessen, was mit der homerischen Frage, bez. mit der Ithaka-Forschung zusammenhängt.

Brindisi — Corfu — Athen.

Als ich mich entschlossen hatte, eine griechische Studienreise zu machen und mir auch von der Ithaka-Frage durch den Augenschein ein klareres Bild zu verschaffen als Abhandlungen zu geben vermögen, wählte ich zur Ausführung die Zeit, in der ich an den Führungen der Professoren am Kais. Deutschen Archaeologischen Institut in Athen teilnehmen konnte. Infolge einer liebenswürdigen Aufforderung traf ich mit Herrn Prof. Dörpfeld, der gerade von Deutschland nach Griechenland zurückkehrte, am 18. März 1910 schon in Bologna zusammen und hörte ihn während der Fahrt bis Ancona zum ersten Male in seiner klaren, überzeugenden Art über allgemeine, die homerischen Epen betreffende Fragen reden; er begründete seinen Glauben an Autopsie für Ilias und Odyssee und versuchte nachzuweisen, dass das Lied von der Heimkehr des Odysseus und die Telemachie bei den Achaeern im Westen entstanden und, als diese von den Dorern vertrieben wurden, nach dem Osten an die kleinasiatische Küste gebracht sei. Neu waren mir seine Ausführungen über die Kultur dieser Achaeer. Sie fanden seines Erachtens als sie um 2000 v. Chr. nach Griechenland kamen, Leute vor, die bemalte geometrische Topfware hatten; es waren Karer, Leleger, Kadmeer u. a., die zum Teil blieben, zum Teil auswanderten. Auf ihrer Kunst bauten die Achaeer fort, nur dass besonders der östliche Teil Griechenlands einen reicheren, orientalischen Einschlag erhielt, der zur sogen. mykenischen Kultur führte. —

Über diese bedeutsamen Fragen wurde noch eingehender verhandelt, als in Ancona Pro von Duhn, der bekannte Heidelberger Archaeologe, einstieg. Schnell verlief unter sc Gesprächen die lange Fahrt durch das östliche Italien. Zur Linken schimmerte die zur Rechten grüsste der Apennin mit seinen scharf gezackten Höhen; das Land war an Oliven und Maulbeeren, Feigen und Orangen. In Bari, wo wir übernachteten, versc uns das reiche Museum einen Einblick in die herrliche Vasenkunst Apuliens. — Mich z nun aber trotz dieser Schätze und des überaus bunten Lebens in Alt-Bari zur Adria zu den ionischen Inseln. Eine heitere Abendstunde in Brindisi mit Prof. von Duhn bes den Aufenthalt in Italien. Wir gingen an Bord der „Mykale", zu dritt, denn in letzter S war als Reisegenosse R. Carnap, Dörpfelds Neffe, eingetroffen, ein angehender Student, d den Führungen seines Oheims teilnehmen wollte.

Unser Schiff, in erster Kajüte fast leer, war im Zwischendeck voll besetzt mit Grie die aus Amerika zurückkehrten; die Ärmsten waren dort gar nicht an Land gelassen wo weil sie die gesetzlichen Bedingungen nicht erfüllt hatten, an welche die Landung geknüp Bis tief in die Nacht hinein standen oder lagen die meist schönen, in wunderliche Felle geh Gestalten an Deck und sangen ihre monotonen Weisen. Die See war bewegt; der Wunsch m Schüler, die mir mutatis mutandis das Horazische „Sic te diva potens Cypri" mit auf den gegeben hatten — die Strophe stand in der letzten Unterrichtsstunde an der Tafel — ging in Erfüllung. Sturm und Unwetter wurden stärker, je mehr wir die schützende Küste verli Bei schwerer See schwankte das kleine Schiff gewaltig; es war unmöglich zu schlafen, noc möglicher auf zu sein; erst gegen zehn des nächsten Morgens liessen Sturm und Seegang sofort ging es hinauf an Deck, denn schon wurden links die violetten Farben der Berge Epirus sichtbar, und rechts tauchte Corfu auf, das wir umfuhren, um am Inselchen Vido im Stadthafen zu landen. Da lag sie vor uns, die vielbesungene Insel der Phäaken, deren von den Gesängen Homers an bis zum „griechischen Frühling" Hauptmanns in allen Weisen erk zwar nicht im Sonnenschein, wie wir gewünscht hatten, aber gleichwohl prächtig anzusehen rahmt von der malerisch auf einem Doppelfelsen im Meer gelegenen Fortezza vecchia im und der Fortezza nuova im Nordwesten. Laut umtoste uns das Geschrei der Corfioten, di ihren Barken unsere „Mykale" umringten, ihre Dienste anpriesen und uns als gute Beut trachteten. Dörpfeld, im Neugriechischen vortrefflich bewandert, akkordierte für Hin- und fahrt. Wir landeten und durchquerten die engen Strassen der Stadt mit ihren durchwe Stein gebauten, 4 5 Stockwerk hohen Häusern. Es war Sonntag; wir sahen das bunte das in Kauf und Verkauf vom Feiertag nichts wusste, hörten das eigenartige Glockenspie orthodoxen Kirche, labten uns nach den Beschwerden des mal di mare und suchten, sowe kurze Zeit gestattete, von der Höhe aus einen Überblick zu gewinnen. Dazu gingen wir zur Esplanade, an deren nördlicher Seite sich der Kgl. Palast erhebt, ein einfacher, weni pflegter Bau aus grauem Maltastein; von der nahen „alten Festung" würden wir einen bes Überblick gehabt haben, aber auch von der Spianata trug der Blick weit nach Süden an der hin bis zum Kawo Levkimo, Leukimme der Alten. Dann ging es hinab an der via sulle der aussichtsreichen, die sich um die Nordseite der Stadt zieht und zum Hafendamm füh Die Barkenführer wollten plötzlich das Doppelte haben, hatten aber nicht mit Dörpfelds kenntnis gerechnet; während sie die Taxe, νόμον, ins Feld führten, bestand er auf seine machung, συμφωνία, und blieb allen Beteuerungen der traurig dreinblickenden Griechen g über fest. —

Die Anker wurden gelichtet, und nun ging es in schöner, sonniger Fahrt südost Monrepos, die königliche Sommerwohnung, winkte aus der Ferne; aus herrlichen Parkan

grüsste das Achilleion, für die Kaiserin Elisabeth von Österreich erbaut, 1907 von Kaiser Wilhelm II. angekauft. Die Höhen von'Monte Deka hoben sich scharf heraus; wir sahen ausgedehnte Olivenwälder, die mit der dunklen Cypresse der Landschaft ihr Gepräge geben; daneben gedeihen Orangen, Zitronen und Feigen: ein glückliches, reiches Eiland, Σχερίη ἐρίβωλος, das Land der Phaeaken, deren wir während der Vorbeifahrt lebhaft gedachten. Wer sind sie, von denen Homer sagt, dass sie ἐν εὐρυχόρῳ Ὑπερείῃ ἀγχοῦ Κυκλώπων wohnen, ehe sie nach Σχερίη kommen (Od. 6, 3 ff.)? Nach Dörpfeld sind es vertriebene Kreter; und die Kyklopen sind die lykischen Leute, die in Kreta gebaut haben, deren Bauten dann auch in Tiryns und Mykene erstanden sind; als Kreter haben sie einst Rhadamanthys an einem Tage nach Euboea gebracht; Nausithoos hat sie nach Σχερίη verpflanzt, hat die kretisch - mykenische Kultur dahin mitgenommen; daher der reiche Palast seines Sohnes Alkinoos, das μέγαρον mit dem Kyanos-Fries, Alabaster mit blauem Glas, mit den metallenen Hunden links und rechts von der Tür (Od. VII, 83 ff.); daher die guten Gesetze, deren sie sich erfreuen, durch die Kreta berühmt war; daher endlich die angesehenere Stellung der Frau. Arete und Nausikaa gehören zu den Perlen ihres Geschlechts. — Ihre Gestalten und die des Odysseus traten mir lebhaft vor Augen! Preller, dessen Landschaften ich seit meiner Studentenzeit besitze, stellt die Begegnung besonders schön dar: einen Platz am Meere, bestanden von Bäumen in einer Schönheit und Entfaltung, wie man sie auch heute nirgends im Mittelmeer so findet, als in Corfu. Odysseus ist vom Spiel Nausikaa's und ihrer Begleiterinnen erwacht, macht sich bemerkbar und findet bei der Fürstentochter, was er begehrt, Hülfe in der Not. — Wir fuhren auf demselben Wege, wie er, zu seiner Heimat und sahen sie ebensowenig, wie er sie sah, da man ihn auch schlafend hinbrachte. Δύσετο τ' ἠέλιος σκιόωντο τε πᾶσαι ἀγυιαί.

Von den Strapazen der letzten Nacht erschöpft, versank ich in tiefen Schlummer und fuhr so an die vielgenannten Inseln heran. Nur die Südspitze von Leukas bekam ich zu sehen. Dörpfeld weckte mich liebenswürdigerweise etwa um Mitternacht, als wir gerade das 8 km lange Kawo Dhukato umfuhren, dessen südlichster Punkt, der Leukadische Fels der Alten, einst einen Tempel Apollos trug; hier soll sich Sappho, von unerwiderter Liebe zu Phaon ergriffen, hinabgestürzt haben. Wir sahen nur die Umrisse der schroffen Felsen, die sich vom nächtlichen Himmel dunkel abhoben. Von Kephallenia schimmerte das Licht des Leuchtturmes herüber; wir fuhren durch die Meerenge zwischen Leukas und Kephallenia hindurch, links an Arkudi, rechts an der Ostseite Thiakis vorbei.[1]) Da von den Inseln so gut wie nichts zu sehen war, legte ich mich bald wieder nieder, froh und dankbar, das Land der Phäaken kennen gelernt und von dem des Odysseus wenigstens einen Hauch verspürt zu haben.

Der nächste Tag brachte uns nach Patras und von da durch den korinthischen Golf und Isthmus nach Athen, bei schlechtem Wetter, sodass die schönen Ufer nicht zur Geltung kamen, desgleichen nicht die Inseln des ägäischen Meeres, Aegina und Salamis. Über Athen tauchte der Lykabettos auf, die Akropolis erschien nur als schemenhafter Streifen. — Auch die Einfahrt in den Piraeus litt unter dem düsteren Himmel; doch zeigte der Hafen reiches, reges Leben. Wieder wurde „Mykale" von zahllosen Booten umkreist; für Dörpfeld hielten Beamte eine Barke bereit; schnell war die Dogana erledigt, die elektrische Bahn bestiegen und der Weg zum Kais. Deutschen Institut, Phidiasstr. 1, zurückgelegt, wo ich bis zum 24. März wohnen sollte.

Ich kann hier nicht schildern, wie schön sie waren, diese ersten Tage in Athen. Nur des Besuchs der Akropolis will ich gedenken, des Juwels, schön in Farben und Formen der Ruinen, unvergleichlich in der Lage: der Lykabettos im Vordergrund, das neue Athen gleichsam beherrschend; dann von Osten her in herrlicher Rundung, die attische Ebene umrahmend, der violette Hymettos und der leuchtende Pentelikon, der hohe Parnas und die Berge von Aigaleos; im Süden das ewige Meer; in nächster Nähe westlich Areopag und Pnyx, Philopappos und

[1]) Um Verwechslungen zu vermeiden, ist dem heutigen Ithaka der moderne, wenn auch weniger gebräuchliche Name Thiaki gegeben worden.

Musenhügel. Es mag schönere Punkte geben, aber es gibt kaum einen, der so viel Stimmung und eine solche Fülle von Gedanken auslöst. — Als ich die Propyläen hinanstieg, hatte sich der Himmel nach einem Frühgewitter aufgeklärt, sodass die Ruinen Sonne erhielten: der Parthenon in seiner Harmonie und Schönheit wirkte überwältigend; besonders die Säulen der Ostseite mit ihrer herrlichen Patina gaben ein wunderbares Bild, nicht minder das Erechtheion mit den einzig schönen Karyatiden. „Auch der Besucher der Burg, dem keine Historie von den Taten der Athener erzählt oder dem der Pedantismus die Antike verleidet hat, empfindet eine Offenbarung des Ewigen und Göttlichen, wie an wenig Stätten der Menschenerde, und es kommt über ihn ein Sehnen wie nach einer verlorenen Jugend." Mit diesen schönen Worten hat v. Wilamowitz die Wahrheit getroffen.[1])

Olympia, Pylos, Delphi.

Als am 24. März, dem Gründonnerstag der abendländischen Kirche, zum Aufbruch in den Peloponnes gerüstet wurde, geschah es nicht in Abschiedsstimmung. Wir wollten zuerst nach Olympia; ausser Dörpfeld und seinem Neffen noch Dr. Hill, der Direktor des Amerik. Archaeol. Instituts und Dr. Nachod, ein junger Stipendiat aus Leipzig; die anderen Zuhörer für die Führungen wurden in Patras von Delphi her erwartet, wohin sie mit Prof. Karo gegangen waren. Sie blieben aus; ein Streik der Schiffsingenieure hielt sie in Itea bezw. in Delphi fest, sehr zu ihrem und unserm Bedauern, aber zum Vorteil der Wissenschaft, denn während des unfreiwillig langen Aufenthalts in Delphi gelang es Dr. von Premerstein, dem Direktor des Kais Österr. Arch. Instituts, die beiden altertümlichen Jünglingsgestalten im 5. Saal des dortigen Museums zu bestimmen. Er fand in mühevoller Arbeit die Inschrift an der Basis: ἤγαγον τὴν ματέρα εἰς τὸν ναόν; was bis dahin Vermutung war, wurde zur Gewissheit. Die Jünglinge sind Kleobis und Biton, deren Bilder nach Herodot die Argiver in Delphi weihten; sie hatten ihre Mutter, die Priesterin der Hera, von Argos in das Heräon gezogen und legten sich dann zu ewigem Schlummer nieder. —

Am Freitag erfolgte die Weiterreise von Patras; es hatte in unserer Absicht gelegen, gleich im Anschluss an Olympia und Pylos, etwa am Mittwoch, den 30. März, nach Leukas-Ithaka zu fahren; das Schiff war von Dörpfeld schon bestellt; infolge der unsicheren Verkehrsverhältnisse wurde es nunmehr abbestellt, und wir fuhren, immer noch in geringer Zahl, in die elische Ebene hinein Viehweiden wechselten mit Korinthenfeldern ab; ich sah hier zuerst Asphodelos, eine hohe Staude mit rötlicher Blüte, die auf unfruchtbarem Boden gedeiht und so zur Blume der Unterwelt geworden ist; Agave und Opuntienkaktus bildeten wie überall in Griechenland die Hecken. Am jenseitigen Ufer des Golfs erschien zuerst die schöne akarnanische Küste; dann kamen, gleich nachdem wir das Kap Kalogria passiert hatten, in wunderbarer Färbung die ionischen Inseln zu Gesicht: links Zakynthos, geradeaus Kephallenia mit seinen gewaltigen Höhen und schönen Linien, dicht vor Kephallenia Thiaki mit seinen niedrigen Bergen, weiter rechts Atakos und Oxia und dahinter Leukas, links flach, rechts in die Wolken emporgetürmt. Dörpfeld freute sich über den Anblick; er hatte die Inseln nie so klar liegen sehen. Die Möglichkeit, von Elis aus das Gebirge von Leukas hoch emporragen zu sehen, während die Höhen von Thiaki, an Kephallenia angeschmiegt und wie damit verwachsen, sich garnicht besonders abheben, gilt Dörpfeld als Beweis dafür, dass an Leukas zu denken ist, wenn es im Hymnus auf Apollo 428 f. heisst: Καί σφιν ὑπέκ νεφέων Ἰθάκης τ' ὄρος αἰπὺ πέφαντο | Δουλιχιόν τε Σάμη τε καὶ ὑλήεσσα Ζάκυνθος. Es handelt sich um die Fahrt der Kreter um den Peloponnes herum nach Krisa-Delphi, die unter

[1]) v. Wilamowitz, Staat und Gesellschaft der Griechen S. 125.

der Annahme der Gleichung Leukas-Ithaka geographisch richtig beschrieben wird. Dörpfeld meint, dass der Dichter, der vom ὄρος αἰπὺ spricht, unmöglich an Thiaki gedacht haben kann, da neben den Höhen von Kephallenia die Berge Thiaki's überhaupt nicht gesehen werden Kann aber nicht von Thiaki die Rede sein, so müssen wir bei Ithaka an Leukas denken, sowie bei Dulichion an Kephallenia und bei Same an Thiaki.

Der Anblick der sich immer dichter zusammenschiebenden Inseln begleitete uns bis tief nach Elis hinein; erst als wir über den Gastuni (Peneios) hinweg waren, verschwanden die oberen; Zakynthos blieb noch länger sichtbar. Auch die Fahrt durch das Land hatte ihre Reize. Zwar die Dörfer waren elend, aber die Landschaft in der Frühlingsblüte schön und die hohen Berge von Achaja und Elis eine beständige Freude, viele mit frischem Schnee bedeckt, wie denn die Witterung kühl war. Auf wenig einladenden Bahnhöfen drängte sich das Volk, viele in der Fustanella; die meisten kauften sich Zeitungen, die ein von Patras aus mitfahrender Bote auf jeder Station mit Stentorstimme anpries und reissend los wurde. Verkauft wurden die üblichen Dinge: Portokali, Tyri, Arni (kleine Fleischstücke am Holzstab über glühender Asche geröstet). Wir waren inzwischen in Pyrgos eingetroffen und bestiegen die Zweigbahn nach Olympia. Noch vor Mittag brachte sie uns an die Stätte, die uns im Laufe von vier Tagen lieb und vertraut werden sollte. Ehrfurchtsvoll sahen wir die Altis und ihre nächste Umgebung, wo Jugendschöne und edle Männlichkeit um die Palme rangen und die Kunst in herrlichen Bauwerken, unvergleichlichen Skulpturen und schönen Gemälden sich in den Dienst der Götter und der Sieger stellte: eine Welt von Trümmern, wie auf der Akropolis, aber in der Phantasie erstanden die Tempel; die geborstenen Säulen redeten eine vernehmliche Sprache, ein Wald von Bildwerken wurde sichtbar, und vor dem geistigen Auge wandelten neben den Siegern Staatsmänner und Feldherren, Künstler und Philosophen, Könige und Kaiser. Wir erhielten durch Dörpfeld einen Gesamtüberblick über die Gebäude und lernten beim Heräon in einem besonders eingehenden Vortrag seine Ansichten über die Entstehung des dorischen Tempels kennen, den er aus dem μέγαρον des einfachen Herrscherhauses ableitet. Wir sahen unter seiner Führung auch die Stätte von Pisa, wo einst Önomaos und Sterope geboten, wo aber nur geringe Spuren von einer späteren Besiedelung zeugten. Alle diese wichtigen Dinge können hier im einzelnen keine Erwähnung finden, auch nicht die fesselnden Darbietungen Professor Karo's im Museum über die herrlichen Giebelgruppen des Zeustempels und andere hervorragende Skulpturen wie den Hermes des Praxiteles und die Nike des Paionios.

Hier soll nur von dem Vortrage die Rede sein, den Dörpfeld am Abend des Ostermontags vor einer grösseren Anzahl von Zuhörern hielt; diese hatten sich inzwischen am Sonnabend vorher verspätet von Delphi eingefunden; ausser Prof. Karo und dem Assistenten des Instituts, Dr. Müller, viele Stipendiaten, unter ihnen auch eine Dame, Frl. Dr. Bieber, und namhafte Archaeologen, so der oben erwähnte Dir. Dr. Premerstein, der zu seiner Entdeckung allseitig beglückwünscht wurde. Einige von ihnen dachten daran, die Fahrt nach Leukas-Ithaka mitzumachen. In den Händen der Zuhörer befand sich Dörpfelds 5. Brief über Leukas-Ithaka; dazu lagen genaue Karten aus, unter andern die von v. Marées[1]). Der vielstündige Vortrag, der hier nur kurz skizziert werden kann, nahm etwa folgenden Verlauf. Dörpfeld stellte die Vorfrage: Sind wir berechtigt, bei Homer Wirklichkeit zu erwarten? Die Antwort lautete: Wir dürfen nicht voraussetzen, dass er die Wahrheit sagt oder dass er sie nicht sagt, sondern wir müssen sehen, wie es mit seinen Angaben steht, und müssen ohne Voreingenommenheit an sie herantreten. Wenn seine topographischen Angaben mit der Wirklichkeit übereinstimmen, dann war ihm die Gegend bekannt,

[1]) v. Marées, Karten von Leukas, Beiträge zur Frage Leukas-Ithaka. Berlin 1907.

andernfalls nicht. Falls die Angaben nicht übereinstimmen, dürfen wir sie nicht nebeneinanderstellen und daraus etwas Neues kombinieren, sondern müssen jede für sich betrachten und uns fragen, ob die verschieden lautenden Nachrichten nicht aus verschiedenen Teilen stammen, von denen die einen einer älteren, die andern einer späteren Zeit angehören. —

Nach Erledigung dieser Vorfragen wurden die verschiedenen Angaben über Ithaka und seine Bewohner in älteren und jüngeren Teilen der Epen besprochen und die bekannte Stelle Od IX. 19—27 erörtert; die Schwierigkeit, die dort genannten vier Inseln unterzubringen, falls Leukas ausscheidet, führte weiter zu der Frage, ob es denn eigentlich für die homerische Zeit als Insel ausscheiden müsse, da es doch vom klassischen Altertum an bis heute immer als Insel angesehen sei, und führte endlich zu einer Prüfung der Behauptung, nach Strabo I. 3. 18 und X. 2. 8 hätten erst die Korinther im 7. Jahrhundert v. Chr. Leukas durch einen Durchstich des Isthmus zu einer Insel gemacht und deshalb sei es in homerischer Zeit als Insel nicht mitgezählt worden. Dörpfeld glaubt auf Grund geologischer und literarischer Prüfung, die hier im einzelnen nicht mitgeteilt werden kann, dass Leukas in homerischer Zeit Insel gewesen, aber von den Erklärern Homers deshalb nicht mitgezählt ist, weil sonst die Angaben Homers über das jetzige Thiaki gänzlich unzutreffend gewesen wären. — Dörpfeld bewies sodann, inwiefern diese Angaben — Leukas als Insel vorausgesetzt — auf Thiaki nicht passen, wohl aber in überraschender Weise auf Leukas selbst, und gab Erklärungen dafür, wie wohl Leukas den alten Namen verloren und an Thiaki abgegeben haben könne; er sieht den Anlass in der dorischen Wanderung, die auch sonst in Griechenland grosse Umwälzungen hervorgerufen hat. — Es folgten weitere Beweise dafür, dass das ältere homerische Ithaka nur in Leukas gesucht werden könne, während das in Il. II und Od. XXIV erwähnte mit Thiaki identisch sei; sie wurden meist der Dichtung entnommen und deckten die auffallende Übereinstimmung dichterischer Angaben mit den Örtlichkeiten in Leukas auf. Den Beschluss machte der Hinweis auf archaeologische Funde in der Nidri-Ebene; dort aufgedeckte Niederlassungen und Grabstätten bestimmen Dörpfeld, daselbst die Heimat des Odysseus zu suchen; den Kern der Lieder setzt er in die vordorische Zeit und in das Mutterland. —

So weit der Vertrag; sein Inhalt war mir im grossen und ganzen aus den Schriften des Redners und seiner Anhänger bekannt, enthielt aber im einzelnen manches wichtige mir noch nicht geläufige Material zur Lösung der Ithaka-Frage; dahin gehörte z. B., was über den Inhalt der in Leukas gefundenen Gräber gesagt wurde. Eine genaue Lokalbesichtigung wäre nunmehr erwünscht gewesen, stand aber, was Dörpfeld's Beteiligung betraf, im weiten Felde. — Am Osterdienstag erfolgte der Aufbruch von Olympia; über den Höhen des lieblichen Alpheiostals ging gerade die Sonne auf, als uns der Zug davontrug, zunächst in der Richtung nach Pyrgos, dann südwärts zum triphylischen Pylos. Da dessen Ansetzung für die Ithakafrage von Bedeutung ist, so soll der Fahrt und ihrer Ergebnisse insoweit gedacht werden, als sie sich mit der Leukas-Theorie berührt.

Schon auf dem Bahnhof von Alpheios, zwei Stationen vor Pyrgos, von wo wir südwärts nach Pylos bezw. zur Station Kakowato fahren wollten, hielt Dörpfeld vor den Getreuen von Olympia einen kurzen Vortrag darüber, dass das triphylische Pylos als das Nestorische zu bezeichnen sei. Beweisend sind nach ihm Il. XI v. 670ff, wo Nestor vom Rinderraub in Elis erzählt; der Raub von seiten der Pylier findet am Tage statt; nachts treiben sie das erbeutete Vieh nach Pylos. Nestor berichtet ferner von der Belagerung des pylischen, am Alpheios gelegenen Thryoessa durch die Eleer. Dorthin zieht er in frühester Jugend, eigentlich gegen den Willen des Vaters; sie bleiben nachts bei Arene am Minyeïos, dem späteren Anigros (jetzt Hagios Isidoros, der an der Mündung die Lagunen von Kaiapha bildet) und kommen am nächsten Nachmittag zum Alpheios, wo sie die Eleer besiegen und bis Buprasion verjagen. In diesem Bericht

kann, wie Dörpfeld meint, weder vom messenischen Pylos bei Sphakteria die Rede sein noch vom eleischen am Ladon, 70 Stadien nördlich von Olympia, sondern allein vom triphylischen, von dem auch Strabo berichtet. Beweisend scheint Dörpfeld ferner Telemachs zweitägige Reise von Pylos nach Sparta; sie ist vom messenischen Pylos aus unmöglich, vom triphylischen dagegen, das in der Nähe des Meeres zu vermuten ist, durch das Land des Diokles, der seine Abstammung vom Alpheios herleitet, über Pherae im oberen Alpheios-Tal (Od. III, 488; Il. V, 541) leicht zu machen, und zwar über Leondari, auf dem Wege, den heute die Bahn benutzt. Endlich heisst es, dass der Alpheios durch das Land der Pylier fliesst; Pylos muss also mindestens in seiner Nähe liegen. — Über diesen Alpheios, heute Ruphia, führte uns nun die Bahn zuerst nach Süden und dann in grossem Bogen nach Westen, um dann dem Küstenweg zu folgen. Von weitem wurden die Lagunen von Agulenitza sichtbar, die im Altertum noch nicht vorhanden waren; dort soll Chalkis gelegen haben, die Mütterstadt von Kyme, vielleicht auch von Chalkis auf Euboea. Auf der nördlichsten Erhebung des Kaiapha-Gebirges erschienen die Ruinen von Samikon, mutmasslich identisch mit dem von den Minyern gegründeten Makistos, das dem nördlichen Triphylien die Bezeichnung Makistia verschaffte. Als wir am Gebirge, das wir links liessen, vorbeifuhren, sahen wir rechts die Stelle des uralten Arene, bei dem sich das Bundesheiligtum der triphylischen Städte, der Tempel des samischen Poseidon, befunden haben soll. Der Weg von Agulenitza fand seine Fortsetzung im übel riechenden See von Kaiapha, der gleichfalls im Altertum noch nicht vorhanden war, während heute wie vor Jahrtausenden aus den Spalten einer Höhle des Kaiapha-Bergs heisses Schwefelwasser quillt.

Durch die Ebene, einst die pylische genannt, kamen wir bald nach Zacháro. Hier mündet die Strasse von Phigalia über Lepreon und „Paläokastron von Kalydona"; dies Kalydona hat Strabo vielleicht für den Sitz Nestors gehalten, fälschlich, weil es zu weit vom Meere entfernt liegt. In Kakówato, 37 km von Pyrgos, waren wir am Ziel; es ging $^1/_2$ Stündchen landeinwärts bis zu einem aus dem Hauptgebirge hervorspringenden Höhenzuge. Auf ihm hat Dörpfeld 1907 wichtige Entdeckungen gemacht[1]). Bei einer Forschungsreise, mit den damaligen Stipendiaten Müller und Weege zur Aufsuchung von Pylos veranstaltet, hat er dort drei Kuppelgräber mykenischer Zeit gefunden, mit deren Zerstörung die Leute der Umgegend gerade beschäftigt waren; sie holten sich daselbst die Steine für ihre Bauten; desgleichen fand er auf dem unmittelbar oberhalb der Gräber gelegenen Plateau die Reste einer Burg; wir sahen die noch in demselben Jahre ausgeräumten Kuppelgräber, das grösste mit einem Durchmesser von ca. 12 m; die Beraubung und der Einsturz der Kuppel muss schon in vorrömischer Zeit erfolgt sein; doch sind aus dem Schutt des Bodens im Dromos wie in der Tholos noch zahlreiche Fundstücke mykenischen Charakters zu Tage gefördert worden: Knochenstücke, Vasenscherben, Bernsteinperlen und kleine Gegenstände aus Gold, Bronze und Elfenbein. Von der Burg ist nur wenig erhalten, eigentlich nur ein einziger Raum mit einer Säulenbasis am Eingang; der Putz besteht wie in Troja aus Lehm, nicht wie in Tiryns und Mykene aus bemaltem Kalkbewurf; auch die Säulen sind einfach; in einem kleinen Raum sind sechs Pithoi mit verkohlten Feigen zu Tage gekommen, deren Überreste noch jetzt am Boden liegen; es sind auf der Burg auch monochrome Vasen gefunden, hingegen wenig mykenische Scherben, die sich zahlreich in den Gräbern fanden. Bessere, reich dekorierte mykenische Ware bezogen eben die Einheimischen, wie Dörpfeld meint, nur für die Gräber.

Hier also sucht Dörpfeld den Sitz Nestors, nicht in Paläokastro von Kallidhona, was möglicherweise zu Strabos Zeit fälschlich als das alte Pylos bezeichnet wurde; die Entfernung vom Meere, welche Strabo angibt, 30 Stadien, würde stimmen; aber nur die Burg bei Kakowato

[1]) Athen. Mitteilungen 1907.

entspricht der Schilderung in der Odyssee und ist Dörpfeld ein wichtiger Beweis für den Wirklichkeitssinn Homers, der in der Schilderung der Reise Telemachs zu Nestor und von da zu Menelaos genau der geographischen Wahrheit entspricht. — Das sahen wir mit eigenen Augen, als wir auf den Trümmern des alten Herrschersitzes bei herrlicher Frühlingssonne ins Land blickten, westlich hinüber zum Meer, östlich zu den schönen Höhen der Makistia; so hiess die Landschaft südlich vom Alpheios. — Dörpfeld glaubt an die Gründung der Burg durch Neleus, der von Norden kam, und an den Bestand derselben während dreier Generationen bis zu den Söhnen Nestors; er fand aufmerksame Zuhörer, als er auch der Rolle gedachte, die der epische Dichter dem Herrn von Pylos zuweist und daran die Vermutung knüpfte, dass, wenn irgendwo, dann auf der Burg des vielgepriesenen Nestor die Lieder erklungen sind, die ihn in so lebhaften und warmen Farben schildern. —

Die dem Besuch der Ruine zugemessene Zeit war bald verronnen; wir stiegen den Hügel hinab, an dessen Hang noch die Grundmauern eines festen Turmes zu sehen waren, und gingen in kaum 20 Minuten durch gut bebautes, von fröhlichen Landleuten belebtes Gebiet zur Station Kakowato, um nach Pyrgos und Patras zurückzufahren. Wieder hatten wir bei der Küstenfahrt einen schönen Blick auf die ionischen Inseln, wenn auch nicht in dem Masse wie das erste Mal. Wir kamen abends nach Patras und hörten, dass tags vorher ein Schiff nach Leukas gefahren sei, ein anderes um neun Uhr nach Athen und ein drittes um Mitternacht nach Itea (Delphi) fahren würde. Die Reisegesellschaft war sehr zusammengeschmolzen; die meisten waren von Station Alpheios nach Olympia zurückgekehrt, andere unternahmen Wanderungen nach Phigalia und Messenien. Mir selbst blieb in Patras keine Wahl. Da nicht anzunehmen war, dass sobald ein andres Schiff nach Leukas fahren würde und Dörpfeld meinte, dass er sich im Laufe der nächsten Monate vielleicht dafür frei machen könne, entschloss ich mich mit R. Carnap zur Fahrt nach Delphi, während er selbst nach Athen zurückkehrte.

Der Dampfer „Ares“ brachte uns schon um fünf Uhr nach Itea, und nun ritten wir am frühen, frischen Morgen in etwa zwei Stunden auf dem Maultier hinauf nach Delphi; erst durch Oelwälder und Weinberge in der Ebene, dann empor zum Dorfe Chrysó, in dessen Nähe das alte Krisa lag, und endlich nach Kastri, einem ganz jungen Ort, dessen Bewohner vor den französischen Ausgrabungen, also bis 1892, auf der Stätte des heiligen Bezirks von Delphi angesiedelt waren. Die Strasse führt von Kastri an einem zerklüfteten Felsrücken entlang; um die Ecke biegend sieht man plötzlich die Stätte des alten Delphi, noch 10 Minuten und man ist bei der Kastalischen Quelle.

Der ins Tal hinabblickende Beschauer hat im Rücken die zum Himmel ragenden Träger des schneebedeckten Parnass, die wilden Phädriaden; aus ihrer zerklüfteten Mitte fliesst die Kastalia hinunter zum rauschenden Pleistos; jenseits liegen bezaubernd schön sanfter ansteigende Höhen mit herrlichen Linien und entzückenden Farben: das wunderbarste Landschaftsbild, das mir in Griechenland begegnet ist; wieder ein Beweis, dass die Griechen in unbewusstem Schönheitssinn ihre Heiligtümer an Orte verlegten, die von der Natur verschwenderisch ausgestattet waren. — Die Trümmer aber, sowohl die oberhalb der Strasse, hart an den Phädriaden, wie die in der sogenannten Marmaria unterhalb des Weges, endlich die im Museum aufbewahrten Reste, Architektur und Skulptur, predigen tiefes Verständnis für göttliches Walten und Freude am engeren und weiteren Vaterland; die heilige Strasse mit ihren Bauten und Denkmälern ist ein sichtbares Zeugnis der wechselvollen Geschichte Griechenlands von den Perserkriegen bis zum selbstmörderischen Kampf zwischen Sparta und Athen und weiter bis zu den Zeiten der Unterwerfung unter Makedonier und Römer. Ungern trennten wir uns nach einigen Tagen von dem eigenartigen, schaurig-schönen Ort, wo wir uns auch im Verkehr mit den Dorfbewohnern und im Hause des bekannten Wirts

und Führers Paraskevá wohl gefühlt hatten. Wir gedachten über das Gebirge hinweg nach Athen zurückzukehren. Reizvoll und von Sage und Geschichte umflutet war der Ritt zuerst hinauf nach dem Felsennest Arachowa (972 m), einem stattlichen Dorf mit schlanken Männern und schönen Frauen, von da an den Südabhängen des Parnass erst hinunter, dann aufwärts zur Passhöhe (763 m) und endlich wieder hinab zum Dreiweg, wo Oedipus unwissentlich seinen Vater Laios erschlug: σχιστὴ δ' ὁδὸς ἐς ταὐτὸ Δελφῶν κ' ἀπὸ Δαυλίας ἄγει. Da wurde die Parodos aus dem „König Oedipus" lebendig ὦ Διὸς ἀδυεπὲς φάτι, τίς ποτε τᾶς πολυχρύσου Πυθῶνος ἀγλαὰς ἔβας Θήβας; und nicht minder das Stasimon τίς, ὅντιν' ἁ θεσπιέπεια Δελφὶς εἶπε πέτρα ἄρρητ' ἀρρήτων τελέσαντα φοινίαισι χερσίν; — Nach dem Verlassen des Gebirges ging es durch die blutgetränkten Gefilde Boeotiens zum Löwen von Chaeronea; von da führte uns die Bahn an Leuktra, Koronea und Haliartus vorbei zum Berg der Sphinx, zur Kadmea von Theben und dann an Dekelea vorüber nach Athen, das nun wieder für einige Zeit Standquartier und in seinen antiken Resten durchforscht wurde. Auf Schritt und Tritt wurden Erinnerungen an vergangene Zeiten wach, mochten die festen Mauern der Stadt und Burg an Themistokles und Kimon, die Pnyx an Perikles und Demosthenes, mochte endlich das Theater des Dionysos an die grossen Tragiker mahnen und längst verklungene Namen wie Lykeios und Akademos an Platon und Aristoteles. —

Von Interesse war in diesen und in späteren Tagen der Verkehr mit Archaeologen, die in Athen eine rege Tätigkeit entfalten; neben Dörpfeld, der auf der Akropolis führte und seine klärenden Entdeckungen über den alten Athenetempel, Hekatompedon genannt, und über das Erechtheion vortrug, ist der oben erwähnte Dr. v. Premerstein zu nennen, der besonders vor Landsleuten sprach; im Museum hielt Prof. Karo lichtvolle Vorträge, desgleichen Prof Brückner vom Schöneberger Prinz Heinrich-Gymnasium, der auch in seiner ureigensten Domäne, bei den Gräbern am Dipylon, eingehende Erklärungen gab und eben erst in den Athen. Mitteilungen XXXV 1910 Kerameikosstudien über die vor dem Dipylon, rechts vom Eridanos, liegenden Staatsgräber veröffentlicht hat. Auch Prof. Dr. Judeich aus Jena, der Verfasser einer guten Topographie Athens, war gerade zu Studienzwecken anwesend und gab auf alle Fragen in liebenswürdigster Weise Auskunft. — Sehr rührig waren endlich die Amerikaner, voran ihr Direktor Dr. Hill, bekannt als Forscher im alten Korinth. Er suchte in jenen Wochen im Parthenon nach den Fundamenten der früheren Athenetempel.

In die nähere und weitere Umgebung von Athen wurden Ausflüge unternommen, so nach dem Strand von Phaleron mit seinem ewigen Wellenspiel und dicht dabei zur Höhe von Munychia, wo einst Thrasybul die Macht der anstürmenden Dreissig vernichtete; so nach Eleusis und seinem Mystentempel, wo die Besten und Edelsten ein reineres Verständnis für die Gottheit und ihr Walten auf Erden entwickelten; so endlich nach Ägina mit seinem Tempel auf luftigen Höhen, und noch an demselben Tage nach Salamis. War mir dies herrliche Eiland bei der Ankunft in Athen durch die Ungunst des Wetters entgangen, so trat es bei diesem sonnigen Ausflug in glänzende Erscheinung. Ὦ κλεινὰ Σαλαμὶς, σὺ μέν που ναίεις ἁλίπλακτος εὐδαίμων πᾶσιν περίφαντος ἀεί, die Worte des Chors der Salaminier im Aias des Sophokles traten auf die Lippen, als unser Schiff die neuen Molen des Hafens hinter sich hatte. Da lag im Frieden die reiche Insel mit den schönen Linien der hohen Berge, vom blauen Meere umrauscht, im ewigen Ruhmeskranze des Septembersieges vom Jahre 480.

Mykene, Argos, Epidaurus, Tiryns.

Am Montag, den 11. April, galt es für längere Zeit von Athen Abschied zu nehmen. Die Führungen Dörpfelds in der Argolis standen bevor. Vor ihrem Beginn wollte ich mit seinem

frischen und unternehmungslustigen Neffen Alt-Korinth und Akrokorinth besuchen und am 12. abends in Mykene eintreffen, wohin Dörpfeld am 13. früh von Nauplia aus zu kommen gedachte.

Wieder ging es, wie auf der Fahrt nach Olympia, an Phyle vorbei über Eleusis nach Megara und durch den Fichtenhain Poseidons nach Neu-Korinth. — Wir machten einen interessanten Spaziergang zur Brücke über den Kanal, sahen die Gegend, in der die isthmischen Spiele gefeiert wurden und bewunderten am nächsten Tage die Überreste mächtiger Quellhäuser in Alt-Korinth sowie andere Bauten, welche Dr. Hill und seine Mitarbeiter aufgedeckt haben Dann erstiegen wir mit zwei Bekannten von Olympia her Akrokorinth und genossen die unvergleichliche Aussicht auf die Schneeberge des Peloponnes und Mittelgriechenlands sowie den Blick auf zwei Meere, den korinthischen und saronischen Golf. An Korinth schlossen sich vom 13. bis 17. April vier herrliche Tage in der Argolis mit Führungen Dörpfelds durch Mykene, Argos, Epidaurus und Tiryns. Die Zuhörer waren ungemein zahlreich, darunter namhafte Archaeologen und Philologen, so der bekannte Epigraphiker Hiller von Gärtringen, den seine Gattin, eine Tochter des Herrn v. Wilamowitz-Möllendorf begleitete; der Mittellateiner Prof. Meyer aus Göttingen und der Leiter des eben im Beisein des Königs Georg eingeweihten Italienischen Archaeologischen Instituts, Professor Pernier; ferner angesehene Ausländer, Herren und Damen.

Während der grössere Teil von vornherein in Nauplia Quartier nahm und zu den Besichtigungen von Mykene und Argos einen Frühzug benutzte, zog ich es vor, mit einigen andern Herren, darunter zwei Philologen aus Bern und einem Juristen aus Chur, am 12. gegen Abend auf Station Mykene auszusteigen, im einzigen Xenodochion des etwas entfernt liegenden Dorfes einzukehren und noch denselben Tag die Ruinen zu besichtigen. Wir mussten hinan zum Eingang der Talschlucht zwischen zwei mächtigen Bergpyramiden, dem Hag. Elias und dem Szára; da liegt am Fuss des Elias, auf einem steilen, oben scharf abgeschnittenen Hügel „Mykene", während man am Westfuss des Szára den Bergvorsprung sieht, der die Überreste des berühmten Heräon trägt. — Da das Burgtor verschlossen war, ging es über die Mauern hinweg zu den Königsgräbern auf der Terrasse, die erst durch das Löwentor in den Burgbezirk einbezogen wurde und von der höheren, älteren Burg durch eine Stützmauer geschieden ist.

An die Besichtigung schloss sich ein äusserst angeregtes Zusammensein im einfachen Xenodochion, bei dem auch das deutsche Lied zur Geltung kam, sehr zur Freude der gastfreien Wirte, die den Krug immer wieder mit Rezinato füllten. Am nächsten Morgen aber erschien die Schar der andern Zuhörer aus Nauplia, und es folgte die kundige Führung Dörpfelds durch die gewaltigen Kuppelgräber und das merkwürdige Löwentor; dann ging es zu den Schachtgräbern, den Fundorten des im Museum zu Athen befindlichen mykenischen Goldschatzes mit seinen Anklängen an die homerische Kultur. — Waffen, Geräte und Schmuckgegenstände, wie wir sie beim Dichter finden, sind danach keine Phantasiegebilde; zum Becher Nestors erscheint der aus dem vierten mykenischen Schachtgrab fast wie ein Vorbild; der Schild Achills und andrer Helden, ἀσπὶς ἀμφιβρότη, ist ein Abbild der Wirklichkeit; auch die homerische Fibel ist für die jüngere mykenische Zeit nachgewiesen. Ganz auffallend ist die Übereinstimmung in den Bauten; sie geht, wenn wir den Palast in Tiryns zur Vergleichung heranziehen, bis ins einzelne. Hier wie in der Dichtung Tore, Vorhallen, Höfe, Männersaal, Frauenwohnung, Kyanosfries; da muss jeder Zweifel verstummen, dass die Dichter des Kerns der Epen Herrschersitze wie Mykene, Sparta und Tiryns gekannt haben.

War in Mykene die Erinnerung an das Persiden- und Pelopidengeschlecht geweckt worden, an Perseus und Eurystheus, an Agamemnon und Klytämnestra, so wurde in Argos des Akrisios und Adrastos, des Tydeus und Diomedes gedacht. Die Besteigung der Berghöhe Larissa in der Frühe des 14. April lohnte sich durch den schönen Blick auf die argolische Ebene, östlich von den

Höhen des Arachneion, westlich vom Artemision eingefasst und im Südosten durch Nauplia mit dem Palamidhi und dem argolischen Meerbusen begrenzt. Die Führungen erstreckten sich auf die nördlich vom neuen Argos 80 m über der Stadt liegende Höhe, im Altertum Aspis genannt, wohl die ältere Akropolis; nachmittags ging es zu den Argos gegenüber liegenden Bergen, zum alten Nationalheiligtum von Argolis, dem Heraeon mit seinen eigentümlichen Bauten auf drei Terrassen, wo einst den oben erwähnten Söhnen der Hera-Priesterin Kleobis und Biton, auf den Wunsch der Mutter, deren Wagen sie 45 Stadien weit zogen, als grösstes Glück von seiten der Götter ein früher, sanfter Tod zuteil wurde [1])

Der 15. April brachte eine herrliche Wagenfahrt von Nauplia nach Epidaurus zu seinem vorzüglich erhaltenen Theater, an dem Dörpfeld Gelegenheit hatte, den antiken Bühnenbau zu kennzeichnen, und zum Hieron, der berühmten Kultstätte des Heilgottes Asklepios mit dem Heiligtum selbst, einer Heilanstalt, Wohnungen für die Priester und Bauten für gymnastische und musische Spiele. — Am nächsten Tage endete die Argolis-Führung mit dem Besuch von Tiryns, das kaum 30 Minuten von Nauplia entfernt liegt. Wir sahen Τίρυνθά τε τειχιόεσσαν (Il. II, 559), den wunderbaren Bau der lykischen Kyklopen, mit seinen vielfachen oben berührten Erinnerungen an Homer, die sich bis auf das mit blauem Glas verzierte Alabasterband, den sogen Kyanosfries, im Megaron erstrecken.[2]) — In den Ruinen fanden Grabungen statt, deretwegen Dörpfeld noch längere Zeit in Nauplia-Tiryns zurückblieb, während seine dankbaren Hörer teils, wie ich, nach Athen zurückkehrten, teils sich im Peloponnes zerstreuten. Nach Sparta zu gehen hielt mich und die andern die Rücksicht auf die dort gerade herrschenden Blattern ab. Dafür kam Athen, die alte Rivalin, zum letzten Male zur Geltung.

Die letzte Woche verging in Vertiefung des Gesehenen, in fleissigem Besuch des für die homerische Zeit unendlich wichtigen Museums und, last not least, in angeregtem Verkehr, der, abgesehen von den Mahlzeiten im „Hermes", meinem Hotel, und im deutschen Klub „Philadelphia", an geselligen Abenden im schönen gastlichen Heim des Professors Karo gepflegt wurde; durch Vermittlung des holländischen Kunstmäcens Goekoop lernte ich auch Frau Sophie Schliemann, die geistreiche und tatkräftige Gattin des grossen Entdeckers, kennen und unternahm noch in den letzten Tagen herrliche Spaziergänge mit dem mir bekannt und lieb gewordenen Hofprediger des Königs, Herrn Honig, der auch die Söhne des Kronprinzen erzogen hat. — Schon glaubte ich die Reise nach Leukas-Ithaka ohne Dörpfeld machen zu müssen, als, freudig begrüsst, ein Telegramm aus Nauplia meldete, dass die Führung durch ihn gesichert sei und am 24. April von Athen aus vor sich gehen solle. Schnell fanden sich genügend Teilnehmer, und mit dem mir schon bekannten „Ares" wurde vereinbart, dass er auf seiner Fahrt Athen — Patras - Thiaki — Leukas - Preveza und zurück bei einzelnen für die Leukas-Ithaka-Frage wichtigen Punkten näher an das Land oder in Buchten hineinfahren und vor allem das Gebiet zwischen Kephallenia und Thiaki mit dem Inselchen Daskalio zeigen werde.

Am frühen Morgen des 24. April, einem herrlichen Sonntag, ging es mit der Bahn vom Omonia-Platz zum Piraeus; es war der gewohnte, bei Fahrten nach Phaleron, Salamis und Aegina wiederholt benutzte Weg, der zunächst im Tunnel unter der Athenestrasse südwärts zum Bahnhof Monastiraki an der Hermesstrasse führt, wo gegenüber die Stoa Hadrians sich erhebt, und dann durch Einschnitte in das Gelände des alten Kerameikos an der Stoa des Attalus vorbei westwärts zum Bahnhof am Theseion, um von da südwestlich die athenische Ebene zu durchlaufen; infolge

[1]) Herod. I. 34. Cic. Tusc. I. 47. 112.

[2]) Tiryns, der praehistorische Palast der Könige von Tiryns. Von Heinrich Schliemann, mit Beiträgen von W. Dörpfeld, Leipzig 1886.

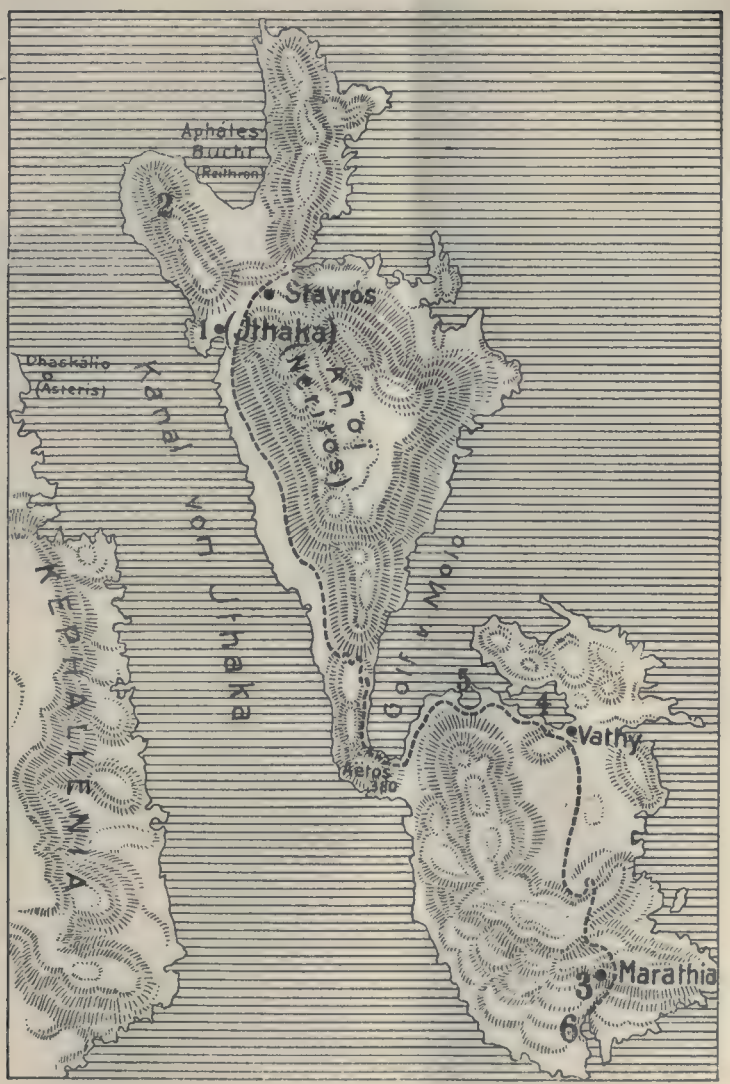
der tiefen Lage mit geringer Aussicht, am freiesten noch nach rechts über die Ölwälder der nördlichen Ebene, während links Lykabettos und Akropolis grüssen. Kurz vor der Zwischenstation Neu-Phaleron läuft die Bahn an einem Hügel vorüber, wo die südliche der langen Mauern die Befestigungen des Piraeus erreichte. — Die Hafenstadt mit über 100 Fabriken ist ganz modern; als 1835 Athen Sitz der Regierung wurde, war sogar ihr Name vergessen; sie selbst bietet nichts, doch lohnt eine Wanderung um den Hafen herum. — Ares, unser Schiff, war bald erreicht; es lag in der Nähe der Agora und war infolge des Sonntagsverkehrs voll besetzt. Zu unserer Gesellschaft gehörten im ganzen 19 Personen, ausser Prof. Dörpfeld und seinem Neffen verschiedene österreichische Kollegen aus Wien, Brünn und Laibach, die kurz vorher von Italien her in Athen eingetroffen waren; ferner Prof. Gäbel mit Gemahlin aus Stettin, einige Stipendiaten, die schon die Führungen in Olympia und der Argolis mitgemacht hatten, Ob. St. Velde aus Berlin, der seiner Zeit in Peking mit eingeschlossen und im letzten türkisch-griechischen Krieg beim roten Kreuz tätig war, und die sympathischen Schweizer, von denen ich schon sprach, Dr. Tschumi und Dr. Tièche aus Bern und Dr. iur. Casparis aus Chur. Die Fahrt war auf drei Tage berechnet; Mittwoch, den 27., nachmittags sollte die Rückkehr im Piraeus erfolgen.

I. Griechenland in der Zeit vor der dorischen Wanderung. Nach Dörpfeld.

Die vier großen ionischen Inseln sind durch doppelte Schraffer kenntlich, das kleine „Asteris" durch schwarze Tönung. Die homerischen Namen der vier Inseln sind durch eingerahmte, mit großen Buchstaben geschriebene Bezeichnungen von den heutigen Namen unterschieden

II. Thiaki.

Nach Partsch. Maßstab 1 : 160000.



Die Zahlen 1—4 und 6 bezeichnen die Stellen, an denen die Gegner Dörpfelds homerische Örtlichkeiten wiederfinden: 1 gilt als der Stadthafen, 2 als der Berg Neïos; bei 3 sucht man das Gehöft des Eumaeus, den Korax-Felsen und die Arethusa-Quelle, bei 4 den Phorkyshafen, in dem Odysseus landet, bei 6 den Landungsplatz Telemachs; 5 bezeichnet die heutige Dexia-Bucht.

III. Leukas-Ithaka,

die benachbarten kleinen Inseln und ein Teil des akarnanischen Festlandes, der ἀκτὴ ἠπείροιο.

Nach Dörpfeld.

Die Zahlen 1—7 bedeuten 7 große Quellen: 1. die Quelle des Dorfes Evgiros, wo Dörpfeld die Hürden des Eumaeus sucht (= Arethusa Homers, Od. XIII. 408); 3. die Quelle oberhalb der Ebene von Nidri, von der eine Tonrohrleitung in die Ebene führt (Od. XVII. 204—210); 4. die Quelle des Dorfes Neochori, jetzt Mavroneri genannt (= Melanydros Od. XX. 158); 6. und 7. zwei Quellen bei der alten griech. Stadt Leukas. A—D bezeichnen die drei größeren Ebenen der Insel und zwar B die Ebene der homerischen Stadt Ithaka. — Die höchste Spitze des alten Neritos heisst heute Stavrotas (1116 m), Neïos ist jetzt Skaros (653 m).

IV. Sund zwischen Leukas und Akarnanien.

Nach v. Marées. Maßstab 1 : 50000.

Die Zahlen 1—10 bezeichnen besonders wichtige Punkte des Sundes: 1. den Molo der Korinther, 2. den neuen griechischen Kanal, 3. die Halbinsel Alexandros. 4. Salzgärten, 5. den West- und Ostturm der antiken Brücke. 6. den Hafen von Neu-Leukas. 7. die Fähre. 8. die Festung Georgios. 9. Paläochalia. 10. Ruga.

Leukas — Ithaka.

Warme Frühlingssonne liegt auf dem Wasser. In duftigem Schimmer zeigen sich links die Küsten von Attika, rechts, zum Greifen nahe, Salamis mit seinen lieblichen Höhen und Tiefen, davor Psytalleia, so winzig klein und doch so bedeutsam, im Salamisdrama das Grab der Edelsten aus dem Gefolge des Xerxes. Wir drehen zwischen Salamis und Aegina hindurch nach Westen: ἀμφὶ δὲ κῦμα σπείρῃ πορφύρεον μεγάλ' ἴαχε νηὸς ἰούσης. — Rechts erscheinen die Höhen über Megara und über den Skironischen Felsen die Geraneia; geradeaus tritt Akrokorinth hervor; vor uns liegt Kalamaki; wir sind am Durchstich durch den Isthmos. Alles eilt an die Reling und sieht empor zu den 70 Meter hohen Wänden von Poros und Ton. Sie liegen im Schatten, aber die Farbe ist bei dem herunterleuchtenden Himmelsblau freundlicher wie bei unsrer ersten regnerischen Durchfahrt von Patras her Fast scheint es, als sei der Kanal nicht genügend abgestützt; auch am Eingang und Ausgang ist zu sehr an begrenzenden Mauern gespart, sodass vielfach Unterspülungen zu Tage treten. Da sind wir auch schon im Golf von Korinth, zunächst in seiner Südwestbucht, zwischen nahen und flachen Ufern. Zur Linken liegen Neu- und Alt-Korinth, von den gewaltigen Felsen Akrokorinths beschattet; zur Rechten Lutraki, ein beliebtes Bad mit warmen Quellen. Bald öffnet sich die weite Fläche des Golfes, den wir in nordwestlicher Richtung nach Itea hin durchqueren. Der Blick auf die Küste Mittelgriechenlands und Achaias wird frei, links auf die stufenweise emporstrebenden Höhen, überragt von dem schneebedeckten Kyllene; in der Ferne zeigt sich die höchste Spitze des Erymanthus; rechts über steilen Felswänden und schroffen Vorgebirgen der Helikon, auch schneebedeckt, ebenso wie weiterhin die Höhen des Parnass über der grünen Kirphis, und daneben die Kiona, der höchste Gipfel der aetolischen Gebirge: ein wundervoller Anblick, den das Auge immer wieder mit gleichem Entzücken in sich aufnimmt.

Doch sollen wir nicht nur die schöne Natur geniessen; Dörpfeld versammelt die Deutschen an Deck um sich und spricht zu ihnen von denen, welche der Dichter diese Meere hat durchfahren lassen. Er erzählt von Odysseus und Telemach, nicht in der Weise wie in Olympia, nicht in Verteidigung seiner Hypothese Leukas-Ithaka; er spricht von der Komposition der Odyssee, deren Handlung in überaus geistreicher Weise auf eine Zeit von 10 Tagen verteilt wird. Durch seine Reden sind in den Hörern die Gestalten der Menschen und Götter lebendig geworden, die im Epos eine Rolle spielen, eine würdige Vorbereitung auf den Besuch der Stätten, an denen ihre Erinnerung vornehmlich haftet. Auch die mitfahrenden Griechen werden aufmerksam; sie haben gehört, wer der Vortragende ist, kennen auch wohl schon den deutschen Professor. Neugierig wie sie sind, umringen sie die Gruppe der aufmerksamen Hörer und des begeisterten Redners, obschon sie von dem, was gesagt wird, kein Wort verstehen. Unser Schiff läuft in den alten Kirrhäischen Meerbusen ein. Wir kommen wieder zu dem uns schon bekannten Itea, dem Hafenplatz des landeinwärts versteckt liegenden Salona, amtlich Amphissa genannt, am Fuss der alten Burghöhe von Amphissa, bekannt durch den dritten heiligen Krieg, den der mit der Bestrafung der Amphissäer beauftragte Philipp II. zur Unterwerfung Griechenlands benutzte. In Itea werden Passagiere ausgebootet, desgleichen, als wir die Bucht verlassen, in Galaxidhi, einem seit der Zerstörung durch die Türken neuerbauten Ort, auf dessen dem Meer zugelegenen Strassen viel sonntäglich gekleidetes Publikum sich bewegt. Der Golf verengt sich mehr und mehr; wir nähern uns Naupaktos, wo einst die Dorer auf ihrem Siegeszuge nach dem Peloponnes übersetzten und der mykenischen Kultur ein Ende machten; ein Ort, im Mittelalter von grosser Bedeutung, der Zankapfel zwischen Venetianern und Türken, jetzt armselig, aber überaus malerisch gelegen. Bei Rhion und Antirrhion, wo die frommen Seeleute dem Poseidon Tempel errichtet hatten, nähern sich die nördliche und südliche Landzunge auf 2 Kilometer.

Es ist Abend geworden. Die Lichter von Patras leuchten auf. Wir liegen längere Zeit vor Anker; das Schiff leert sich, füllt sich aber bald wieder, besonders mit jungen Griechen, die eine militärische Dienstleistung hinter sich haben; sie sind ausgelassen heiter; gerade wie unsere Soldaten, wenn sie den bunten Rock ausziehen. Im Salon haben sich nach dem Abendessen eine Menge von Griechen um Dörpfeld versammelt und ihn interpelliert Es sind Ithakesier darunter, die von Leukas-Ithaka nichts wissen wollen. Auf dem Tisch sind Karten und Bücher ausgebreitet; aufgeregt, mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen lauschen sie dem Vortrag des Gelehrten, der in ihrer Sprache zu ihnen redet, von Homer erzählt, die Ithakafrage erläutert und auf Einwendungen, an denen es nicht fehlt, schlagfertig antwortet. Ich mache auch hier wieder die Erfahrung, dass der einzelne Grieche vernünftig und liebenswürdig ist, von einer weit über dem Durchschnitt stehenden Intelligenz, mit einer spielenden Auffassung und einer fabelhaften geistigen Beweglichkeit und frage mich, wie es kommt, dass die modernen Griechen als Volk so gar nichts bedeuten, während sie sich doch, beseelt von naiver Eitelkeit und übergrosser Empfindlichkeit und der Selbstkritik abhold, nach wie vor als Mittelpunkt der Geschichte erscheinen, und finde die Antwort: Sie kennen keine Selbstbescheidung, keine Unterordnung; jeder hat seine eigene Meinung über Welt, König und Vaterland, über Rechte und Pflichten; jeder will Recht haben, keiner dem anderen seine Ansicht opfern. Die Griechen reden und debattieren den ganzen Tag; vom frühen Morgen bis zum späten Abend sieht man die Männerwelt vor den Kaffeehäusern, auf den Strassen und Märkten; da werden die vorhandenen gesunden Kräfte vergeudet, die in tüchtiger Arbeit Hervorragendes leisten könnten.

Das Gespräch mit Dörpfeld dauert stundenlang; gegen 11 Uhr wird es ruhig; es scheint mir unmöglich, in der heissen Kabine oder im gefüllten Salon zu schlafen; ich gehe an Deck und mache mir im Schutze der Kajüte des Kapitäns ein Lager zurecht, auf dem ich wenig schlafe, aber in guter Luft atme und, wenn ich die Augen öffne, zum Firmament emporblicke, das der Vollmond mit seinem dämmerigen Licht durchflutet. Noch lange erklingen die Lieder der Griechenjünglinge; wenn sie im Chor gesungen haben, gehen sie eifrig schwatzend und gestikulierend an Deck hin und her. Ich höre ihre Weise nicht ungern; ihre Jugendfrische, Trunkenheit ohne Wein, ist mir sympathisch, und ich denke nicht daran, ihnen den schönen Spaziergang zu verderben Endlich gehen auch sie zur Ruhe. – Das Schiff zieht seine Bahn in den Golf von Patras und in das offene Meer hinaus, nach der ionischen Inselflur. Ein bis zweimal halte ich Ausschau, kann aber selbst im Mondenschein nur unbestimmte Umrisse wahrnehmen. Ist es die Südwestküste Akarnaniens, sind es die Oxia-Inseln, der Schauplatz der Schlacht von Lepanto oder die Echinaden, heute Kourtsolari-Inseln genannt? Ich weiss es nicht. Gegen 4 Uhr morgens beginnt es zu dämmern. Über Backbord zeigt sich Land; wir kommen näher und näher, und als die Sonne aufgeht, fahren wir dicht an Thiaki entlang nach Nordwesten; jetzt eine scharfe Wendung und wir laufen nach Südwest in den Golf von Molo ein. Wir sehen die beiden gebirgigen Hälften der Insel, zur Rechten die Nordhälfte Anoï; geradeaus die Südhälfte Stephani, mit jener durch den 380 m hohen Aetos verbunden. Nicht lange, so fahren wir fast im rechten Winkel nach Südosten, in eine Seitenbucht des Golfes hinein, in den Busen von Vathy, so genannt wegen seiner Tiefe. Die Ithakesier machen sich zum Aussteigen bereit. Ein junger Mensch, der merkt, dass ich zu Dörpfeld gehöre, tritt an mich heran und beschwört mich, doch nicht zu glauben, dass Thiaki nicht das homerische Ithaka sei; der Apotheker Pavlatos habe alles haarklein bewiesen, und er selbst kenne die Inseln mit ihren homerischen Stätten in- und auswendig; ich höre gern zu und beruhige den jungen Menschen, der für den Ruhm seiner Heimat fürchtet; er wird mitteilsam und erzählt mir von seinen Plänen. Sein Bruder ist in Amerika, und er will auch hin, um zu verdienen: das Los vieler Söhne Griechenlands, das seine Kinder nicht zu ernähren vermag, weil es an industrieller Betriebsamkeit fehlt.

Helle Sonne liegt auf den Berghöhen zu beiden Seiten; wir sehen die Rundung der Bucht und nähern uns Vathy, dem Hauptort der Insel. Das Panorama der Stadt ist vom Schiff aus überaus reizvoll; wie ein weisser Saum umgibt sie den südwestlichen und südöstlichen Küstenrand der Bucht; auch bergan klimmen die Häuser und locken aus Weingärten heraus zum Verweilen; von den Höhen grüssen weisse Windmühlen. Mitten in der Bucht, vor der Stadt liegt ein kleines Felseninselchen mit einem Schloss, von den Venetianern gebaut, um den Hafen sperren zu können, von den Engländern unschön umgestaltet Der Aufenthalt in Vathy dauert nicht lange; Dörpfeld benutzt ihn zu Mitteilungen und gibt in grossen Umrissen an, warum Thiaki nicht zu dem Bilde stimmt, das wir aus Homer gewinnen; der Busen von Vathy soll nach der gewöhnlichen Auffassung der Phorkys-Hafen sein, wo die Phäaken den heimkehrenden Odysseus an das Land setzten (Od. XIII, 96 ff.), während an der Westseite der Nordhälfte, an dem Hang des Berglandes von Anoï und der Bucht von Polis die Niederlassung des Helden gesucht wird; gerade im Gegenteil hierzu glaubt Dörpfeld, dass Ausgrabungen bei Vathy achäische Funde ergeben würden, weil an diesem guten Hafen mit der wasserreichen Ebene zu allen Zeiten die Hauptstadt der Insel gelegen haben wird, so dass es auch nicht der einsame Phorkyshafen gewesen sein kann; am Ufer von Polis hingegen haben Grabungen ein fast negatives Ergebnis gehabt. Die Ithakesier sind inzwischen ausgebootet; das Schiff dreht und verlässt das anmutige Stückchen Erde; der Blick aber wendet sich zurück zur Stadt und zu den Höhen, an denen seit Jahrhunderten Odysseus-Erinnerungen haften; ob für die älteste Zeit mit Recht oder mit Unrecht, das tut der Freude an dem schönen Eiland keinen Abbruch. Gern möchte man noch länger weilen, die Höhe des Aetos erklimmen, den Blick über die ganze Insel geniessen, die dort befindlichen Ruinen mustern, in denen Schliemann fälschlich die Burg des Odysseus sah, und dann an den Hängen des Anoï nordwestwärts zum Dorf Stavros und zur Bucht von Polis wandern; doch dürfen wir hoffen, zwei Tage darauf zu Schiff zwischen Ithaka und Kephallenia einzufahren und von da aus einen Blick auf die Stätte zu gewinnen, wohin man die Stadt Ithaka und die Stadt des Odysseus legt. Bald hat unser Ares die Bucht von Vathy verlassen, desgleichen den Golf von Molo, von dessen Südende der schöne Adlerberg noch lange grüsst.

Wir steuern nun wieder ins offene Meer hinaus und sehen vor uns und zur Rechten Eilande auftauchen, in den Umrissen deutlich, aber sonst, wie meist in Griechenland, von einem Schein umflossen, der je näher, um so durchsichtiger, je ferner, um so dichter erscheint und dann statt des anfänglich warmen und durchleuchteten goldigen Tones einen kühleren, silbernen annimmt. So zeigen sich links Atakos und weiter östlich die der akarnanischen Küste vorgelagerten zahllosen kleinen Inseln, während Arkudi, an dessen Westküste wir vorbeifahren wollen, bald in Höhen- und Grössenverhältnissen klar zu Tage tritt Es ist die Insel, die in Dörpfelds Beweisführung eine Rolle spielt. Er hält sie für das homerische Asteris (Od. XVI. 365); sie ist 135 m hoch und hat im Südosten einen Doppelhafen, wie ihn Homer (Od. IV. 846) erwähnt, gebildet durch die Halbinsel Podi; wenn das nördlich von Arkudi liegende Leukas als Ithaka angenommen wird, ist das Inselchen wohl geeignet, dem einen Hinterhalt zu legen, der von Süden von Pylos her, heranfährt. Es scheint selbst bei unklarem Wetter möglich, ein Schiff, das zwischen Thiaki und Meganisi hindurch nordwestwärts nach Leukas will, bequem zu sichten. Wir fahren langsam an dem steinigen Eiland vorbei, das heute Privatbesitz ist, und lassen die Blicke zugleich nord- und ostwärts schweifen: Kastos und Kalamos im Osten waren die Heimat der ruderliebenden Taphier oder Teleboer; Meganisi liegt mit seinem nördlichen Teile dicht vor Leukas, nur durch einen schmalen Meeresarm von ihm geschieden, den wir nun passieren. Nach der Durchfahrt wird der Blick gen Osten freier; die Fahrt geht geradeaus, an reizenden kleinen Inseln vorbei: Skropio, Skropidhi, Sparti zur Rechten, Madhuri und Cheloni zur Linken. Links

sehen wir nun auch die Ebene von Nidri, wo Dörpfeld die Niederlassung des Odysseus sucht und gewahren zurückblickend den Eingang zur Vlicho-Bucht; auf der den östlichen Eingang flankierenden Höhe liegt ein kleines, einstöckiges Gebäude: es ist das sogenannte Kaiserhaus. S. M. Kaiser Wilhelm II. hat es Dörpfeld geschenkt, damit er während der Ausgrabungen, statt in dem fiebrigen, weil wenig sorgsam entwässerten Gelände Nidris, auf luftiger Höhe wohnen kann; ein schönes Beispiel königlicher Freigebigkeit und Fürsorge für das Wohl und Wehe verdienter Männer. Die Begleiter Dörpfelds lugen scharf aus, als sie an den viel besprochenen Punkten vorbeifahren, die nachmittags und abends eingehend besichtigt werden sollen. Jetzt heisst es weiterfahren zur Stadt Leukas; wollen ja doch viele Passagiere hinauf zur türkischen Stadt Prevesa gegenüber dem bekannten Aktium, wo 31 v. Chr. die Geschicke Roms entschieden wurden. Von Prevesa wird dann der Ares auf demselben Wege wieder zurückkehren und uns in der Gegend von Nidri aufnehmen.

Wir fahren hinein in die Drepano-Bucht, westlich durch Leukas, östlich durch die akarnanische Halbinsel Plagia begrenzt, und kommen bald zu einer engen Stelle, wo nach Dörpfelds Ausführungen im 7. Jahrhundert v. Chr. die Korinther, die Leukas gegründet hatten — es lag etwas südlicher als das heutige — durch einen ca. 600 m langen, in der Mitte durchbrochenen Molo den Hafenplatz von Alt-Leukas gegen Wind und Wellen sowie gegen Feinde geschützt haben. Die Mauer liegt infolge der Hebung des Meeres jetzt $2^1/_2$ Meter unter der Oberfläche, der Ansatz aber vor dem Fort Georgios auf der akarnanischen Küste ist noch zu erkennen. An dieser Stelle etwa beginnt die sich nordwärts bis zur Nehrung erstreckende Lagune, sie ist zuletzt 1902 von der griechischen Regierung durch den 5 Meter tiefen „Neuen Kanal" bis Leukas passierbar gemacht. Vorher diente das breite natürliche Fahrwasser in der Mitte der Lagune als Fahrstrasse; v. Marées, der von S. M. Wilhelm II. Herrn Dörpfeld zur Verfügung gestellte Hauptmann vom topographischen Bureau, hat die Lagune 1905 untersucht und weist darauf hin, dass ein Sund, wie er zwischen Leukas und Akarnanien vorhanden ist, durch Alluvialmassen naturgemäss zuerst an den Rändern ausgefüllt wird, und dass nach der Mitte des Sundes schräge Flächen entstehen, die sich da treffen, wo die tiefste Stelle des Urbodens war Über dieser Stelle bleiben die Sedimente dauernd am niedrigsten, bis sich die Ausfüllung vollständig vollzogen hat; dann erst kann eine Nivellierung der Schlammoberfläche auf natürlichem oder künstlichem Wege eintreten. Diese natürliche, auch in der leukadischen Lagune vorhandene Fahrrinne ist bis zu den letzten Arbeiten der Griechen allgemein benutzt worden; sie führte direkt nach Santa Maura; ausserdem schufen die Engländer vom Stadthafen in Leukas aus den noch heute benutzten Kanal längst des Fahrdammes

Der neue Kanal, in dem sich unser Ares bewegt, durchquert gleich hinter dem besprochenen Molo die Halbinsel Alexandros, ein geologisches Gebilde des letzten Jahrtausends; der Kies eines etwas südlich von der Halbinsel mündenden Baches wird dem Meere zugeführt und ist bei Südwestwinden durch südöstliche Küstenströmung am Lagunenufer nordwärts gewandert, bis er etwa um 1000 n. Chr. durch Schaffung von Salzgärten seitens der Venetianer aufgehalten und durch das östliche Anwachsen der Salzpfannen in dieser Richtung weiter geleitet wurde; als die Salzgärten nicht weiter gebaut wurden, mussten die sich ostwärts schiebenden Massen den Kies in hakenförmiger Biegung um das auf der jungen Halbinsel gebaute Fort nach Norden treiben, wie wir es mit eigenen Augen sehen.[1]) Dieser Haken ist nach Marées der beste geologische Beweis dafür, dass die Halbinsel Alexandros die Ufer Akarnaniens noch nie erreicht hat. Es leuchtet auch ein, dass, wenn zur Zeit der Korinther die Halbinsel Alexandros schon vorhanden gewesen wäre, sie die Molen

[1]) Vergl. die Kartenskizze des Sundes.

schwerlich da gebaut haben würden, wo sie jetzt sind; denn Schutz des Hafenplatzes bei Alt-Leukas gegen Wind und Wellen hätte die Halbinsel damals so gut besorgt wie heute, und die Sicherung gegen Feinde wäre durch eine Befestigung der Halbinsel besser erfolgt als durch eine Besetzung der Molen. Nachdem der neue Kanal die neuen Salzgärten verlassen hat, nähert er sich Akarnanien auf 200 Meter, dann läuft er nach Nordwesten; Dörpfeld macht darauf aufmerksam, dass dem Akarnanischen Vorsprung Ruga gegenüber Alt-Leukas zu suchen ist. Von der antiken Stadt- und Hafenmauer sind Überreste vorhanden, desgleichen von einer massiven Steinbrücke, in römischer Zeit erbaut, die von Alt-Leukas nach Akarnanien hinüberführte, und deren Fluchtlinie durch die Fundamente des West- und Ostturms gesichert ist. Von hier sind nur noch 3 km Fahrt bis Neu-Leukas, Hamaxichi; die Lagune wird breiter, da die akarnanische Küste zurückweicht; sie ist vom Stadthafen etwa 3 km entfernt.

Wir landen und betreten das Städtchen von rund 6000 Einwohnern; die Häuser sind niedrig und der häufigen Erdbeben wegen meist aus Holz gebaut; die Bewohner staunen über die seltenen Gäste. Im einfachen Xenodochion auf dem Markte bringen wir unser Gepäck unter und bestellen ein Mittagsmahl, das in $1^1/_2$ Stunden fertig sein soll. Inzwischen führt uns Dörpfeld zum modernen Stadthafen. Wir betreten den Fahrdamm, der die nördlich und nordwestlich von Leukas liegende Lagune von der vorher durchfahrenen trennt und die Verbindung mit der Nehrung herstellt; auf der rechten Seite befindet sich der Kanal für die Schiffe, die durch den Durchstich der Nehrung bei Santa Maura ins offene Meer wollen. Santa Maura, eine einst von den Venetianern auf der Nehrung errichtete Feste, dient jetzt als Kaserne; die Fahrrinne, an der schmalsten Stelle 50 Meter breit und 6 Meter tief, ist durch die Fahrstrasse und durch einen zweiten östlichen Damm flankiert. Wir sind in 12 Minuten auf dem breiten Molo, in den der Fahrdamm mündet, sehen die Fähre, welche Menschen und Tiere nach Santa Maura hinüber trägt und bemerken drüben einen weiteren Fahrdamm, der erst südlich an der kleinen Feste entlang und dann schräg durch die Lagune ans akarnanische Ufer und an diesem entlang nach Vonitza am Golf von Arta (Ambrakia) führt.

Vom Molo aus haben wir nord- und ostwärts einen unbegrenzten Blick auf das ionische Meer; es ist nur wenig bewegt Sanfte Wellen schlagen an den Strand, der von Millionen kleiner und kleinster rundgeschliffener Kiesel bedeckt ist. Wir haben zwar erst April, aber wir sind in südlichen Breiten, und die Sonne scheint warm Die Gelegenheit zu einem Bade ist günstig; auch Dörpfeld empfiehlt es: mit seinem Neffen folge ich dem Vorschlag, und zwei andere Herren schliessen sich an. Die See ist unsagbar erfrischend; geringer Wellengang gestattet bequemes Schwimmen und am sauberen, kiesigen Strande geht es sich angenehm Wir vereinigen uns wieder mit der Gesellschaft und begeben uns zur äussersten Spitze des neuen Molo, von wo wir Meer, Lagune und Nehrung im Westen überblicken. Wir haben die durch den Fahrdamm durchschnittene Lagune vor uns: die westliche Nehrung können wir fast bis zum Kap Hierotrypa, die nordöstliche bis weit in das Meer hinaus verfolgen. Über die nach Osten laufende sogenannte Plaka hinweg bemerken wir zwei weitere Nehrungen, durch die hindurch in leicht versandetem Fahrwasser die ursprüngliche Verbindung der Lagune mit der offenen See stattfand, die sogenannten Canali Stretti.

Woher aber kommen diese gewaltigen Kiesmassen? Sie sind, wie die ganze Nehrung bei Leukas, das Ergebnis einer wunderbaren Naturarbeit. Was wir vom Kap Hierotrypa im Westen bis zu dem neuen Molo, auf dem wir stehen, erblicken, und was darüber hinaus nach Norden umbiegt und den Porto-Nicolo begleitet, desgleichen die Nehrung, durch welche die Canali Stretti führen, ist alles dadurch entstanden, dass das Meer die gebirgige Steilküste des westlichen Leukas zerriss und in feinkörnigen Kies verwandelte. Wind und Wellen tragen ihn

um die Insel herum nach Osten zur Lagune; wie v. Marées annimmt, entstand an der Strandseite aus einer chemischen Verbindung des Meerwassers mit den kalkigen Bestandteilen des Nehrungskieses die sogenannte Plaka, ein bis zu 20 Meter breiter Streifen festen Gesteins, das eine bisher noch nicht festgestellte, aber jedenfalls bedeutende Tiefe erreicht; auch als das Steigen des Meeres begann, blieb diese schon fest gewordene Plaka an dem Platz, an dem sie sich ursprünglich gebildet hatte, während der lose Kies fortgesetzt landwärts wandert und, wo er kann, in die Lagune hineinfällt, so z. B. jetzt in den Kanal von Santa Maura, sodass der neue Molo von Zeit zu Zeit verlängert werden muss, um die Einfahrt offen zu halten. Wunderbare Tätigkeit der Natur; während Akarnanien auch nicht ein Körnchen Kies in die Lagune sendet, wohl aber durch die Einwirkung starker Regengüsse die weichen Erdschichten seiner Gipfel von den Bergwässern als Schlammmasse heruntergetragen werden und die Lagune längst hätten auffüllen müssen, wenn nicht nachweislich das Meer gestiegen bezw. das Land gesunken wäre, schickt die Westseite von Leukas ihr kiesiges Gestein um die Insel herum zur Bildung der Nehrung, und die Ostseite ist, wenn auch nicht im gleichen Masse, tätig, Senkstoffe besonders kiesiger Art in die Lagune hinüber zu senden. —

Wir gehen nach Leukas zurück; vielfach bemerken wir auf dem Fahrdamm Menschen und Tiere, welche Lasten nach Akarnanien und zurück befördern; sie beweisen den regen Verkehr zwischen Insel und Festland Wie Dörpfeld meint, ist es schon in prähistorischer Zeit so gewesen; eine enge Beziehung zu Akarnanien hat immer stattgefunden; denn die Möglichkeit, auf Fähren und Dämmen mit dem Festlande zu verkehren, war stets gegeben Gleichwohl ist Leukas in jenen ältesten Zeiten nicht weniger eine Insel gewesen, wie heute; Dörpfeld bezieht nämlich die Nachricht von einem Durchstich der Korinther auf diese soeben von uns betrachtete Nehrung im Norden, mag sie nun da durchstochen sein, wo es jetzt wieder geschehen ist, bei Santa Maura, wo auch Römer, Venetianer und Engländer einen bequemeren Weg ins Meer suchten, oder mögen die Canali Stretti fahrbar gemacht sein Leukas war bis jetzt eine Insel, läuft aber Gefahr, den Inselcharakter einmal ganz zu verlieren, wenn den in die Lagune eindringenden Schlammmassen eine Erhöhung des Meeres nicht mehr Schach bietet. Mit dieser Erkenntnis ziehen wir wieder in Leukas ein. Im Xenodochion ist alles bereit. Nach dem Mahl hält es uns nicht länger. Wir streben nach Nidri und könnten den 13 bis 14 km langen Weg auf guter Fahrstrasse am Ostrand der Insel zu Fuss oder zu Wagen zurücklegen, wollen aber zunächst zu Dörpfelds Haus auf der östlichen Höhe der Vlicho-Bucht; dahin trägt uns schneller und behaglicher ein behendes Motorboot; bei unserer Abfahrt ist Jung-Leukas versammelt und hat offenbar Sympathie für Dörpfeld, der die Heimat in den letzten Jahren zu Ehren gebracht hat. Unterwegs beobachten wir noch einmal, was wir auf der Hinfahrt über den Kanal, die Halbinsel Alexandros und den Molenbau der Korinther gehört haben, und wenden unsere besondere Aufmerksamkeit der leukadischen Küste zu, die sich von Alt-Leukas an besonders reizvoll gestaltet; die Ufer werden steiler, zeigen aber Kultur; wir sehen den fruchtbaren Ostabhang des Skaros, wo Dörpfeld das Gut des Laertes sucht (Od. III. 81); er hält demnach den prachtvollen, eichenbestandenen Skaros, der um so mehr in die Augen fällt, als er dicht an das Meer herantritt, für den waldigen Neïos Wir umfahren ihn, geraten in das Gewirr der schon erwähnten entzückenden Inseln und sehen zur Rechten, hart am Gestade, die weissen Häuser von Nidri; sie liegen am Rand der ölbaumreichen Ebene, von der es in amphitheatralischer Rundung hinaufgeht zu den hohen und höchsten Bergen der Insel, zur 1110 m Höhe des Stavrotas, den Dörpfeld für das Homerische Neritos-Gebirge hält. Ein wunderbares Bild: schöne Farben, schöne Linien und darüber der Duft eines sonnigen Tages.

V. Ebene von Nidri und Hafen von Vlicho mit Umgebung.

Nach v. Marées.

VI. Ebene und Hafen von Nidri, nach Dörpfeld die Stelle der homerischen Stadt Ithaka.

Aufgenommen vom Photographen des Kaiserl. Deutschen Archaeol. Instituts, Herrn Rohrer; von Herrn Prof. Dörpfeld gütigst überlassen.

B = Dorf Nidri. A = Kapelle der Hagia Kyriaki, antikes Heiligtum der Nymphen an der Einfahrt des Hafens. Darüber das „Kaiserhaus" Dörpfelds und das Museum. C = Stelle der Ebene, westlich von Steno (der engsten Stelle desHafens), wo das grösste Gebäude (Königshaus?) und die stattlichsten Gräber (Königsgräber?) gefunden sind.

Wir landen schräg gegenüber von Nidri, am Fuss der Höhe, auf welcher das Kaiserhaus steht, und klimmen hinan. Es ist bald erreicht. Ein Leukadier, der während Dörpfelds Anwesenheit Wärterdienste versieht, harrt mit seiner Frau unserer Ankunft; beider Antlitz strahlt vor Freude, als sie den Hausherrn sehen. Schnell sind die 5 Räume des Hauses geöffnet; Dörpfeld verteilt die Zimmer zum Nachtquartier an die einzelnen Gäste; ich erhalte mit Oberstabsarzt Velde und dem jungen Carnap einen Raum mit entzückender Aussicht auf das tiefblaue Meer, auf zahllose Inseln und die Berge des akarnanischen Festlandes. Nicht alle 19 Teilnehmer an der Fahrt können im Hause übernachten; acht müssen in ein Xenodochion nach Nidri; aber vorläufig bleibt alles bei einander, packt aus, richtet sich ein, sieht sich wieder und wieder um; besonders von der Loggia aus ist der Blick umfassend und schön. Wir sehen ausser dem Meer mit seinen Inseln auch noch den Hafeneingang, die Nidri-Ebene und die sie umgebenden Berge, den Skaros im Norden und den Stavrotas mit seinen Gefährten im Westen. Auch die Höhe, auf der wir uns befinden, wird durchsucht; die einen eilen zur nahen Spitze, um eine noch umfassendere Aussicht zu geniessen; andere stürmen hinunter an den Strand und nehmen ein Bad, zu dem sie sich morgens im ionischen Meer nicht hatten entschliessen können. Alle bewundern die üppige Flora der Umgebung; Ölbäume, Cornelkirschen in nächster Nähe des Hauses, überall ein herrlicher, duftender Blumenflor. Hagia Kyriaki heisst die Kapelle am Fusse der Höhe. Ausgrabungen im Jahre 1908 haben ergeben, dass dort schon in prähistorischer Zeit ein Heiligtum war; vielleicht eine Stätte der Verehrung von seiten der hinausfahrenden und zurückkehrenden Schiffer; Dörpfeld schliesst aus den Funden (primitiven Figuren und kleinen Reliefs) auf ein Nymphenheiligtum Im Wirtschaftsgebäude neben dem Kaiserhaus brennt schon das Herdfeuer; der Abend soll uns bei einem gemeinsamen Mahl im Hauptraume des Hauses versammeln; jetzt heisst es hinunter an den Strand und in zwei Boote hinein. Da kein Segelwind geht, werden sie von kräftigen Männern aus Nidri durch den Vorhafen der Enklimeno-Bucht nach Steno (Enge) zum Eingang der Vlicho-Bucht gerudert; auch ich versuche zeitweilig die in früheren Jahren viel und gern geübte Kunst und finde auf dem Rückwege Nachahmer.

Bei Steno, wo zwei einfache Häuser stehen, wird gelandet, und nun geht es hinein in den Ölbaumwald des südwestlichen Teiles der Nidriebene, wo Dörpfeld seine hauptsächlichsten Funde gemacht hat. Uralte Oliveubäume breiten ihr schattiges Dach über uns aus und geben der Landschaft einen ernsten Charakter; jeder einzelne ein Musterexemplar: mit seinen dunkelgrünen, unten weissgrauen Blättern, mit seiner graublauen Rinde und seinen glatten grauweissen Ästen auch dem modernen Menschen durch seine symbolische Beziehung auf Sieg und Frieden, auf Glück und Überfluss ein Gegenstand der Verehrung, und von den Besitzern, seiner grossen Nutzbarkeit wegen, hochgeschätzt. Es ist nicht leicht, in solchen Wäldern Ausgrabungen zu veranstalten; Dörpfeld hat es erfahren; es bedarf des Ankaufes der teuren Bäume, zuweilen auch des Eingreifens der Regierung und der Enteignung, falls die Besitzer ihr Eigentum nicht gutwillig veräussern wollen. Dörpfelds Grabungen in der Ebene von Nidri sind mit möglichster Schonung der alten Bäume erfolgt; wir sehen Spuren mehrerer 2 m breiter Gräben, die das Gelände nach verschiedenen Richtungen durchschneiden; durch sie hat Dörpfeld 1908 über einen 1907 in Tiefe von $2^1/_2$ bis 3 m entdeckten prähistorischen Bau, seines Erachtens das Königshaus von Ithaka, nähere Auskunft erhalten wollen; es ist ihm nicht so geglückt, wie er gewollt hat, doch sind andere wichtige Funde gemacht; eine Senkung des dem Graben hinderlichen Grundwasserspiegels nämlich ist auch durch einen ziemlich 180 m langen Graben nur in geringem Masse erzielt worden und daher eine Tiefgrabung und genaue Untersuchung der gefundenen Mauern, darunter einer $1^1/_2$ m dicken und in einer Länge von 50 m festgestellten westlichen Aussenmauer, nicht möglich gewesen, besonders da infolge der im Wege stehenden Olivenbäume für die Grabungen nur ein kleines Terrain zur Verfügung stand.

Wohl aber sind bei der Aushebung von Gräben zur genauen Untersuchung des Baues wichtige Gräber gefunden worden und zwar in nordwestlicher Richtung von dem genannten grossen Bau in $1^1/_2$ m Tiefe römische und darunter, wieder $1^1/_2$ m tief, solche aus älterer Zeit; in westlicher Richtung, und zwar in ca. 50 m Abstand vom grossen Bau, Gräber aus prähistorisch-achäischer Zeit, mit denselben Steinsorten wie bei dem Gebäude, abgerundeten Kalksteinen aus den Flüssen der Nidriebene und flachen Kalksteinplatten vom Westufer der Vlicho-Bucht am Amaliberg. Die Gräber, jetzt zugeschüttet,[1]) sind meist beraubt aufgefunden; es sind runde Hügel (τύμβοι) gewesen, deren grösster einen Durchmesser von 9,20 m hat und deren Umfassungsmauern und oberer Abschluss sich nicht mehr ermitteln lassen, weil der Oberbau zerstört ist. In einigen ist eine viereckige Grabkammer aufgefunden, im grössten eine von 1,80 m Breite und 2,30 m Länge mit einer fast 1 m starken Mauer; gefunden ist 1908 nur wenig: einige den Blicken der Zerstörer entgangene Bronzedolche, eine doppelt gehenkelte Vase, wie sie beide in Mykene vorkommen, und Fragmente monochromer prähistorischer Topfware. Gleichwohl scheint einleuchtend, dass diese Gräber im Vergleich mit den 1907 und 1908 am Skaros-Berg neben einfachen Hausmauern gefundenen Plattengräbern für Hocker als reich und stattlich bezeichnet werden können und wahrscheinlich zu dem grossen Bau gehört haben, in dessen nächster Nähe sie gefunden worden sind. Von diesem Bau nimmt Dörpfeld an, dass es ein Edelsitz war, wenn auch einfacher wie die Burgen von Pylos, Sparta und Mykene; Dörpfeld vermutet, dass er dort noch mehr Gräber finden wird, und wir Zuhörer möchten am liebsten gleich an die Arbeit gehen und die Geheimnisse des Bodens auskundschaften; so sehr haben uns die Mitteilungen angeregt und den Glauben geweckt, dass von da unten wohl noch weitere Zeugnisse für Dörpfelds Hypothese eines Anaktensitzes in der westlichen Nidri-Ebene ans Licht kommen dürften.[2])

Doch wir müssen den schönen Olivenhain verlassen, der mit den geringen Spuren der Ausgrabungstätigkeit kaum ahnen lässt, wie bedeutsam er für die Kenntnisse der prähistorischen Geschichte der Insel werden sollte. Wir begeben uns wieder nach Steno, durchqueren die Bucht, die in entzückender Abendstimmung friedlich daliegt, und steigen bei Hagia Kyriaki zur Höhe hinauf. Im grossen Raum des Kaiserhauses versammeln sich alle Teilnehmer der Fahrt zum Mahle; zwei Lämmer sind geschlachtet und am Spiess gebraten: σίτον δ'αἰδοίη ταμίη παρέθηκε φέρουσα, | δαιτρὸς δὲ κρειῶν πίνακας παρέθηκεν ἀείρας. Der Wein wird ungemischt getrunken; sonst ist es wie bei Homer, so einfach und so ursprünglich. Dörpfeld erzählt vom Besuch Kaiser Wilhelms II. im Jahre 1908, als er ihn geführt und sein volles Interesse für die Ithaka-Frage gewonnen hat. Der Älteste unter uns, Herr Schulrat Binder aus Laibach, richtet Worte des Dankes an den Hausherrn und Gastgeber und spricht allen aus der Seele, als er ihm reiche Erfolge wünscht und hofft, dass er seine hervorragenden Kenntnisse noch lange in den Dienst der archäologischen Wissenschaft stellen wird. Der genussreiche, aber auch anstrengende Tag geht zu Ende; wir begeben uns zur Ruhe. Die „dämmernde Fackel", die Sund und Inseln mit ihrem magischen Licht erhellt, leuchtet auch uns; es ist schwer, sich von dem reizvollen Blick zu trennen, aber die Natur fordert ihr Recht. Wir ruhen in deutschem Hause so gut und so ungestört durch die gewöhnlichen Plagegeister, dass wir uns schon gegen 6 Uhr neugestärkt erheben; früh, wie wir meinen; aber Dörpfeld ist früher aufgestanden und macht bereits die Runde durch seinen Besitz.

[1]) Im Laufe des Sommers 1910 sind sie wieder geöffnet worden.

[2]) Im Sommer 1910 sind tatsächlich Gräber mit reichem Inhalt getunden worden, vgl. dazu den Schluss dieses Berichtes und Dörpfeld, 6. Brief über die Ausgrabungen in Leukas-Ithaka 1911.

Wieder steht uns ein heiterer, sonniger Tag bevor; als wir vollzählig sind, geht es noch einmal hinüber zur Nidri-Ebene, diesmal in den nördlichen Teil, an die Hänge des Skaros, der die Ebene nach Norden hin abschliesst. Wir wollen von dort einen Überblick über das ganze Gelände gewinnen. Im Gespräche Dörpfelds mit den Bewohnern von Nidri erkennen wir, wie ihn alles liebt und verehrt; wir sehen uns in einem der Häuser des Dorfes eine Ölmühle an und klimmen dann, auch wieder durch einen Ölbaumwald, die Höhe hinan; auffällig sind die Mengen von Kiesgeröll, die bald hier bald dort den fetten Boden bedecken; bei starken Regengüssen trägt das Bergwasser sie über die Ebene, und die Bewohner, statt sich gegen die Verwüstung zu schützen und den Platanos und den Dimosari mit vereinten Kräften einzudämmen, suchen ihr Stückchen Land durch aufgeworfene Gräben selbst zu retten, was bei den gewaltigen Wassermengen natürlich nicht immer gelingt. Auch sonst hat die Ebene gegen frühere Zeiten an Kultur eingebüsst; besonders verhängnisvoll ist, dass es an Drainage fehlt; der Boden ist infolgedessen sumpfig und im Sommer voll von Miasmen, die Fieber hervorrufen; trotz des hohen Grundwasserstandes würde sich darin leicht Wandel schaffen lassen.

Vom Südwesthang des Skaros haben wir einen ungetrübten Blick über Inseln, Sund, Ebene und Gebirge, blicken nach rechts empor zu den Höhen und in die Schluchten der westlichen Berge, zu der merkwürdigen Felsbildung des Rachi (50 Meter hoch und 500 Meter lang) und Koloni, einer kleinen 40 Meter hohen Pyramide; wir sehen oben rechts das Dorf Neochori, wo das Wasser der Mavroneri-Quelle vorbeifliesst, um sich südlich vom Koloni-Felsen mit dem Platanos-Bach zu vereinigen. Dörpfeld vergleicht dieses „Schwarzwasser" mit der gleichnamigen homerischen Quelle Melanydros (Od. XX. 158); etwas unterhalb von Neochori liegt Paläokatuna; auch hier ist nach Dörpfeld schon in prähistorischer Zeit weiter oberhalb entspringendes Quellwasser in die Ebene hinabgeleitet worden und hat, wie er meint, den Od. XVII. 204 erwähnten Laufbrunnen gespeist, der das Werk dreier Könige von Ithaka genannt wird; geradeaus schweift das Auge über den Ölbaumwald der Ebene und die dahinter langsam ansteigenden Höhen; zwischen den Höhen des Elati rechts und denen des Amali links geht es im Tal aufwärts nach Charadiatika und von da nach Evgiros; dies Dorf, in dessen Nähe Dörpfeld die Hürden des Eumäus ansetzt, soll uns im Laufe des Tages bei der Syvota-Bucht wenigstens von weitem zu Gesicht kommen. Wie gern würden wir zu Fuss dahin wandern. Eine frische Brise weht herüber von Akarnanien. Die Sonne, so gut sie es meint, wirkt doch noch nicht ermüdend und erschlaffend. Wir würden Land und Leute noch besser kennen lernen, würden den Weg vom Ende der prähistorischen Wasserleitung am südlichen Teil der Nidri-Ebene über Charadiatika bis Evgiros in 3 Stunden zurücklegen und dann bequem hinabsteigen zur Syvota-Bucht; aber es fehlt an Zeit; wir müssen am Strande von Nidri auf den Dampfer warten, der jeden Augenblick erscheinen kann. Wir besuchen mit den Booten nur noch schnell die kleine Insel Maduri, nordöstlich von Hagia Kyriaki; sie gehört einem angesehenen Griechen, der dort einen Teil des Jahres in schöner Villa dicht über dem Meere verbringt; ein unbeschreiblich liebliches Idyll; überall ein Keimen und Treiben, ein Blühen und Duften von unvergleichlicher Süssigkeit; eine kleine Wohnung der Seligen; wir pflücken von den zahllosen Blumen und Blüten und steigen, wie berauscht von solchem Frühling, wieder hinab zum Meer. Ares ist in Sicht; die Boote tragen uns hin. Dem ersten gelingt es sofort an die Schiffstreppe heranzukommen, dem zweiten erst nach einigem Manövrieren.

Nun sind wir wieder auf dem bekannten Deck und blicken zurück nach der mehr und mehr verschwindenden Herrlichkeit; auf den Hafen von Vlicho folgen die Desimo-Ruda-Syvota- und Skydi-Bucht. Die Syvota-Bucht, welche Dörpfeld für den Phorkys-Hafen hält, sollen wir näher kennen lernen. Als 1908 Wilhelm II. auf der Hohenzollern, vom Kap Dhukato heranfahrend,

die Bucht besichtigen wollte, musste er den kleinen Sleipner dazu benutzen, da die Hohenzollern im engen Hafen nicht hätte wenden können; von unserem Ares ist das nicht zu befürchten. Voll Interesse sehen wir die enge Einfahrt zwischen zwei sich voreinander schiebenden Felsen. (Od. XIII 96f.) δύο δὲ προβλῆτες ἐν αὐτῷ ἀκταὶ ἀπορρῶγες, λιμένος ποτιπεπτηυῖαι. Es geht in kurzer Fahrt nördlich, dann nordwestlich; nach der Biegung ist der Hafen bis zum äussersten Ende zu überblicken; ich schätze ihn in seiner Längenausdehnung auf ein Kilometer Die Ufer sind mässig steil und mit Ölbäumen bestanden; an der innersten Stelle ist Sandstrand. Über einer Einsattelung der die Bucht umgebenden Höhen sieht man nordwärts eine Spitze der Lainaki-Berge, der Ausläufer des Stavrotas, den Dörpfeld für das homerische Neritos-Gebirge hält; in allernächster Nähe der Ufer sind Höhlen und Grotten, reich an Kalksteingebilden. So sieht er denn in der Syvota-Bucht den Phorkys-Hafen Homers (Od. XIII, 96 ff. und 345 ff), an dessen Ufer Odysseus erwacht, nachdem die Phäaken den Schlafenden zur Heimat gebracht haben. Die einsame, ruhige Bucht vor Wind und Wellen geschützt, nicht zu nah bei Ithaka, und nicht zu fern, am Fusse der Höhe von Evgiros, wo Dörpfeld die Hürden des Eumaeus ansetzt, sodass Odysseus seinen Diener leicht zu erreichen vermag, ferner die Grotten mit ihren Tropfsteingebilden, alles scheint der Lokalschilderung bei Homer zu entsprechen.

Ares wendet und verlässt den einsamen Hafen, der die Begegnung Athenes und ihres Lieblings vor unser geistiges Auge gezaubert hat. Wir fahren um das Achrada-Gebirge herum, das Evgiros gegen kalte Seewinde schützt, und an der Skydhi-Bucht vorbei, deren westliche Begrenzung, die Halbinsel Lipsipyrgos, sich weit ins Meer erstreckt; in dieser Bucht lässt Dörpfeld den aus Pylos zurückkehrenden Telemach landen und hinauf zu Eumäos gehen (Od. XV. 495, XVI. 4); Evgiros kann uns von Dörpfeld seiner Lage nach nur angedeutet werden; es liegt, wie er versichert, geschützt (Od. XIV. 6), auch nach Norden und Nordosten; die Dorfquelle ist überaus wasserreich (Od. XIII. 408). Die nähere und weitere Umgebung von Evgiros ist noch heute zur Schweinezucht geeignet; dazu stimmen Namen wie Chirospilia, Chiromandra und Chirolakos. Im Gegensatz hierzu soll die Stelle an der Südostecke Thiakis, wo die Quelle Arethusa und die Hürden des Eumaeus angesetzt werden, dem Nordwind preisgegeben und für Herden ganz ungeeignet, keinesfalls aber περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ gelegen sein.

Wir steuern nunmehr entschieden auf Thiaki los, umfahren die Nordspitze Mármaka, desgleichen den tiefen Aphales-Busen und gelangen in den Kanal von Thiaki, zunächst näher an Kephallenia heran, damit wir das Eiland Daskalio genau mustern können. Da springt freilich sofort in die Augen, dass dies kaum 200 m lange und 20 m breite Felsenriff von ungefähr 5 m Höhe über dem Meeresspiegel zu einem Versteck wenig geeignet ist; es hat weder einen Doppelhafen noch windige Höhen, liegt im Landschutz von Kephallenia und Thiaki, direkt westlich von der als Wohnsitz des Odysseus in Anspruch genommenen Stätte von Polis. Wie kann von hier aus einem Schiff aufgelauert werden, das von Pylos aus nach Ithaka zurückkehrt? Dazu würde sich doch nur ein Hinterhalt eignen, der südlich von der Insel Ithaka liegt, und von dem aus die Annäherung eines Schiffes im Osten oder Westen tagsüber beobachtet werden kann. Daskalio als Asteris ist nicht möglich. Dass an den Höhen der Burg von Polis, an der wir nun im Bogen vorbeifahren, keine irgendwie nennenswerten Reste einer Niederlassung, sei es einer Stadt oder eines Herrscherhauses, sich ergeben haben, ist uns schon gesagt worden, und doch kommt für die Ansetzung des Odysseus-Palastes und der Stätte der Ithakesier nach den antiken Überlieferungen nur diese Stelle in Betracht, nicht etwa die Bucht von Vathy, die ja identisch sein soll mit dem Phorkys-Hafen. Wie lässt sich der Zwiespalt lösen? Dörpfeld glaubt durch Wiedererweckung von Leukas als Alt-Ithaka Ordnung in die verwirrte Überlieferung gebracht zu haben. Wie aber steht es mit uns? Sind wir überzeugt? Hat die Lokalbesichtigung

den Erfolg gehabt, dass wir uns auf seine Seite stellen? Diese Frage legt sich wohl mancher der Mitfahrenden vor, als wir nun von Leukas und Thiaki dauernd Abschied nehmen. Sie lässt sich nicht sofort und nicht glatt beantworten; manches bedarf der Nachprüfung und Aufklärung; aber befestigt und gesichert ist die Erkenntnis, dass Leukas immer eine Insel gewesen ist, und dass die homerischen Angaben der älteren Dichtung auf Leukas besser passen als auf Thiaki.

Unser Ares, der verlorene Zeit einholen will, hat schon wieder südöstlichen Kurs und entfernt sich schnell aus dem Bereich der Inseln, die uns zwei Tage beschäftigt haben; da beginnt Dörpfeld, noch im Angesicht Thiakis, seinen letzten Vortrag, der sich mit der Entstehung der homerischen Dichtungen und ihrer Datierung beschäftigt. Die in Olympia über diesen Punkt in aller Kürze gemachten Andeutungen werden erweitert und vertieft; es wird unterschieden zwischen einem Kern der Epen, der von Aöden, Sängern und Sehern zugleich, im Mutterland geschaffen und an den Höfen der Anakten gesungen ist, deren Historiographen die Aöden gleichsam waren, und zwischen der Schöpfung Homers, der unter Benutzung jener schriftlich überlieferten Gesänge — nach Dörpfeld kannte man die Schrift in Griechenland schon im 2. Jahrtausend v. Chr. — den Epen in Kleinasien im grossen und ganzen die Gestalt gegeben hat, die sie jetzt haben. — Dörpfeld vermutet, dass der Kern der Ilias nach Thessalien gehört, der der Odyssee nach Pylos; die Gesänge sind nach ihm in verschiedenen Landstrichen und etwas verschiedenen Dialekten gesungen worden, aber jedenfalls in vordorischer Zeit entstanden, und zwar in der spät-mykenischen, etwa 1300—1100 v. Chr. — Zu dieser Annahme zwingen die archaeologischen Tatsachen. — Er gibt dazu interessante Einzelheiten über die Entstehung der Schrift, über Inschriften auf Vasen, über Beziehungen der kleinasiatischen Jonier in Milet und Ephesus zu den Achaeern des westlichen Peloponnes und über die der Kadmeer in Theben zu den Phöniziern, Details, die ihm geeignet scheinen, seine Hypothese zu stützen, die aber hier im einzelnen nicht aufgezählt werden können.

Es dunkelt fast, als der an Deck gehaltene Vortrag zu Ende geht; wir nähern uns dem Golf von Patras, erreichen spät abends den lebhaften, geschäftigen Hafenplatz und sitzen zum letzten Male mit Dörpfeld bei J. Dimakopulos im Hotel Patras; er will am nächsten Morgen mit der Peloponnes-Bahn nach Tiryns zurück, während die meisten von uns nachts mit „Ares“ über Itea und Corinth nach Athen, andere, wie Oberstabsarzt Velde und der junge Carnap, mit dem österreichischen Lloyd nach Triest wollen. Die Führungen Dörpfelds sind beendet. Wie dankbar ihm seine Hörer für alle Anregung sind, beweisen ihm beim Abschied Blick und Handschlag. Die mit ihm verlebten Tage werden allen Beteiligten unvergesslich sein.

Troja.

Auch für die weitere Fahrt, für den Schluss der Reise, ist Dörpfeld der geistige Führer geblieben. Ging es doch nach Troja, über das er mit seinem monumentalen Werke „Troja-Ilion“[1]) fürs erste ein abschliessendes Urteil gefällt hat. Wir waren unserer sechs; ausser mir Dr. Elsberger aus München, O. Woldtmann, Lehrer der deutschen Schule in Athen, und die Schweizer Freunde. Da es Dörpfeld nicht möglich war, die Führung persönlich zu übernehmen, wie er erst gehofft hatte, stattete er uns wenigstens mit guten Karten aus. Ich durfte in seiner Abwesenheit der Privatbibliothek in Athen für jeden von uns ein von ihm und W. Wilberg aufgenommenes Blatt

[1]) Troja-Ilion. Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilion 1870 bis 1894, mit 471 Abbildungen, 68 Beilagen, 8 Tafeln (Athen, Beck und Barth).

entnehmen, welches die Ausgrabungen von Troja in vortrefflicher Weise durch farbigen Druck wiedergibt. — Ein Bericht über die Einzelheiten der Trojafahrt, an die sich ein Besuch Stambuls und seiner Umgebung, sowie Brussas am Fusse des asiatischen Olympos anschloss, ist hier nicht beabsichtigt; ihr reizvoller und lohnender Verlauf sei aber wenigstens angedeutet: zunächst die Seereise mit „Therapia", einem Schiff des N. Lloyd, über Smyrna nach Dardanellia, in der Nähe des alten Abydos; von dort in der Araba, einem Wagen ohne Federn und Sitz, und in Begleitung eines berittenen türkischen Saptié, als Beschützers, hinauf zum Griechendorf Renkioi; die Osternacht daselbst mit dem Pomp der orthodoxen Kirche, dem Lichtermeer drinnen und draussen, und dem infernalischen Lärm, welcher der Verkündigung des Χριστός ἀνέστη folgte; die Fahrt am griechischen Ostermontag hinab in das Tal des alten Simoeis, und über ihn hinweg zu dem vielbesungenen und vielumstrittenen Hügel von Troja, dessen nördlichster Rand uns zuerst zu Gesicht kommt.

Da tauchen sie auf am Westhang, die Bretterbuden, in denen Schliemann, der grosse Entdecker des alten Troja mit seiner Familie und seinen Mitarbeitern, vor allem Dörpfeld, arbeitsreiche Zeiten verlebt hat; ein roh gezimmerter Tisch, einfache Stühle, darunter ein von Sophie Schliemann für den Gatten verfertigter Lehnstuhl, stehen da wie zu seinen Lebzeiten; Giorgios Jannakis Tsakkiri, unser Wirt in Renkioi, der uns zu Pferde begleitet, hat Schliemann und Dörpfeld gedient und erzählt mit Begeisterung von ihnen. —

Es folgt der gemeinsame Gang durch die Ruinen; staunend sieht das Auge die wertvollen Mauer- und Turmreste aus der mykenischen Zeit, die besonders im südlichen und östlichen Teile aufgedeckt sind; die zweite, die bedeutendste praehistorische Schicht, in der Schliemann 1872 den jetzt in Berlin befindlichen Schatz entdeckte, und die er deshalb fälschlich für die homerische hielt, ist in der Mitte und im nordwestlichen Teil, die römische, sogen. neunte Schicht, in der östlichen Hälfte der Burg freigelegt. Uns interessiert besonders die sechste, die Schliemann noch nicht als homerische erkannte, und von der bis zu seinem Tode auch nur wenig blossgelegt war. Wir sehen den äusseren Mauerkreis, der sich auf dem gewachsenen Felsen erhebt; er verläuft nicht in runder Linie, sondern besteht aus vielen 9 Meter langen Vierecken, die über das links benachbarte Stück etwa 10—15 cm vorspringen, die sogen. τείχεα Homers. Der Unterbau ist stark geböscht und gut erhalten, weniger gut der senkrechte Oberbau. — Wir sehen drei grosse Tore, eine Pforte, mykenische Gebäude, darunter eins von 15,30 m Länge und 8,40 m Breite, sehen in den Boden eingelassene Vorratsgefässe, πίθοι, die der sechsten Schicht zuzurechnen sind, sehen endlich einen Stadtbrunnen, aufgesetzt auf den noch etwa 6 m ausgeteuften Fels.

Wir suchen die höchste Stelle des Hügels auf und blicken hinaus in die Landschaft, sehen die weite Ebene des Skamander und die kleine des Simoeis, geradeaus den Hellespont, im Nordwesten das hohe Samothrake, im Südosten den schneebedeckten Ida, westlich die niedrigen Höhen, die das Gestade des aegaeischen Meeres begleiten, darüber hinaus Tenedos. Wir vergleichen damit, was wir von Homer wissen: die Götter sehen von Samothrake und vom Ida aus dem Kampfe zu, der in der Nähe des Hellespont stattfindet; Troja liegt in der Ebene (Il XX. 217), da, wo zwei Flüsse sich vereinigen (Il. V. 774); es ist steil und windig (αἰπεινή, ἀνεμόεσσα Il. III. 305), von hier aus ist eine Teichoskopie möglich (Il. III. 130 ff.); die Ebene ist durch Grabhügel gegliedert. — Kein Zweifel, wer zuerst die Kämpfe vor Troja besang, kannte die Ebene und schilderte die Wirklichkeit, soweit Dichter sie schildern wollen, künstlerisch, nicht sklavisch. — Die Widersprüche im Epos aber erklären sich, wenn wir annehmen, dass vom ersten Sange bis zur überlieferten Ilias mit der Dichtung mannigfache Wandlungen vor sich gegangen sind. Der Hügel besitzt eine wunderbare Anziehungskraft; nach einem einfachen Mahl in der Schliemann-Hütte geht es wieder in die Ruinen. Ich besuche nochmal die wichtigen Stätten und halte Umschau. „Überm

zerfallnen Haus träumt die Geschichte, webet das Immergrün Heldengedichte.“ Wahrlich, wenige Punkte der Erde sind so vom Zauber der Poesie umflossen wie Troja.

Am Nachmittag erfolgt die Fahrt über einen Teil des homerischen Schlachtfeldes; es geht zunächst hinab zum alten Skamander und an ihm entlang: er fliesst an Troja vorbei, direkt nördlich, und heisst heute Kalifatli Asmak; der neue Skamander „Mendere Tschai“ trennt sich vom alten Skamander weiter südlich, da etwa wo der homerische Thymbrios (Kemer Su) mündet; bei Jenischehr und dem Kap Sigeion vorbeifliessend, ergiesst er sich mit seinem Hauptarm nahe bei Kum-Kaleh in den Hellespont. — Wir passieren eine Steinbrücke, gelangen aufs linke Ufer des alten Skamander und kommen zum Dorfe Kum-Kioi, wo er den Simoeis (Dumbrek-Su) aufnimmt und dessen Richtung nach Westen bezw. Nordwesten einschlägt, so dass er schliesslich mit dem neuen Skamander zusammentrifft. Man darf aber wohl annehmen, dass er in alten Zeiten die nördliche Richtung beibehielt; dann würde der jetzt blinde Wasserlauf des In-Tepe-Asmak (der bei In-Tepe, dem Grabhügel des Ajax, vorbei ungefähr am alten Kap Rhoiteion mündet) der homerische Skamander sein. Wir kreuzen bei Kum-Kioi den Kalifatli-Asmak zum zweiten Male, desgleichen bald darauf den blinden Lauf des In-Tepe (in dieser Gegend etwa ist die homerische Skamanderfurt zu suchen) und gelangen, dessen Bett verfolgend, zu den Hügeln zwischen dem alten Skamander, Simoeis und Hellespont, deren letzter der Tumulus des Ajax sein soll; ihn besichtigen wir und fahren dann zurück, immer dem Hellespont nahe, sind abends in Renkioi und am andern Mittag in Dardanellia, von wo uns ein kleiner türkischer Dampfer nach Stambul bringt.

Das Leben und Treiben in der türkisehen Hauptstadt, so interessant es sich unter der neuen Regierung entfaltet, die Besichtigungen der Denkmäler und Moscheen, die Fahrten am Bosporus, im goldenen Horn und den süssen Wassern von Europa, die Besuche des asiatischen Ufers und ein dreitägiger Ausflug über das Marmara-Meer nach Brussa im Innern des Landes, so wertvoll und belehrend alles war, es hat die in Griechenland gewonnenen Eindrücke nicht überbieten können Das trat auf der Heimreise klar zu Tage; sie erfolgte wieder auf der Therapia, einem ausgezeichneten, ruhig laufenden Schiff unter dem prächtigen Kapitän Heyn. — Lebhaft und unterhaltend waren die Tischgespräche, wohltuend und erfrischend der Aufenthalt an Deck, interessant der Verkehr mit einigen der Passagiere, Russen und Griechen, Engländern und Amerikanern. Von den Troja-Gefährten war nur noch Dr. Tschumi anwesend; mit ihm und meinem Gegenüber bei Tisch, unserem Militärbevollmächtigten bei der Petersburger Botschaft, Grafen Posadowski, durchstreifte ich Smyrna, und nach Ankunft der Therapia im Piraeus beschlossen wir einen letzten Besuch der Akropolis. Die Ruinen übten ihren alten Zauber aus, den selbst ein starkes Gewitter nicht verderben konnte, wenn es uns auch hinab in die Stadt und in den mir so wohl bekannten „Hermes“ trieb. Zur guten Stunde. Denn zufällig war Dörpfeld anwesend; wir konnten ein Stündchen mit ihm plaudern, ihm von den Erlebnissen in Troja berichten und uns von seinen Ausgrabungen in Tiryns erzählen lassen. Er hatte vor, bald nach Leukas zu gehen und dort bis Ende Juli tätig zu sein. Wieder hiess es Abschied nehmen; es folgte die herrliche Fahrt um den Peloponnes, zwischen Cythera und dem Festland hindurch, an den Hängen des Taygetos und der lakonischen Ebene vorbei und hinaus ins offene Meer, hinüber nach Sizilien.

Als wir in Catania einliefen, war der mächtige Ätna noch eben zu sehen, dann wurde es dunkel. Schon um 2 Uhr früh stand ich neben dem wachhabenden Offizier, um vom Fretum Siculum nichts zu verlieren. Der Halley'sche Komet, nur mit dem Kerne unsichtbar, ragte zur Rechten fast bis zum Zenith empor; als Venus und Aurora erschienen, verschwand er. Nun wurde zur Linken das zertrümmerte Messina sichtbar, dessen Lichter wir schon seit Stunden beobachtet hatten; denn schon wohnen in den Baracken-Strassen, nördlich und südlich von der

zerstörten Stadt, Tausende von Menschen. Der Blick auf das Trümmermeer, dazu der Bericht des Kapitäns, der 1908 als erster Retter in der Not von Neapel her heranfuhr und die ersten Verwundeten aufnahm, beides wird mir unvergesslich sein. — In Neapel, wo wir am Abend des 19. Mai eintrafen, erwartete die Menge in den Strassen und am Meere den für die Nacht bevorstehenden Durchgang der Erde durch den Kometen mit seinen vermeintlichen schlimmen Folgen. Uns trug Therapia in glücklicher, ruhiger Fahrt nach Genua, wo wir am andern Morgen um 10 Uhr landeten; tags darauf war ich wieder in der Heimat und trat am 23. Mai meinen Dienst an. Aber die Fäden, die mich mit Griechenland verknüpfen, sind zu fest gesponnen, als dass sie so bald zu reissen vermöchten; auch der Unterricht erhält sie unversehrt; zudem ist im Laufe des Sommers gute Kunde eingetroffen, die das Interesse für Leukas-Ithaka neu belebt hat, und mit deren Mitteilung ich meinen Reisebericht schliessen möchte. Dörpfeld schrieb mir auf der Rückkehr von Leukas nach Athen unter dem 23. Juli: „Die Ausgrabungen waren in diesem Jahre besonders glänzend. Zu den fünf Königsgräbern (vgl. Leukas 5. Brief S. 23) sind zehn neue Steinkreise hinzugefunden worden. Die Männergräber sind zwar beraubt, aber die Kohlenschichten, die als Reste der Scheiterhaufen noch unter den Steinkreisen liegen, lieferten noch bronzene Dolche und Speerspitzen und zuguterletzt noch ein bronzenes Schwert mit goldenem Griff. In den unberührten Frauen- und Kindergräbern fanden wir zahlreiche Vasen, zwei goldene Halsketten aus 59 und 41 Perlen, zwei silberne Armbänder usw. — Ein reiches Museum von prähistorischen und achaeischen Funden ist neben dem Kaiserhause eingerichtet und von meinem Mitarbeiter Prof. Goessler gut geordnet worden. Sehr befriedigt habe ich den Spaten aus der Hand gelegt. Beharrlichkeit hat hier wieder einmal zum Ziele geführt."

II. Grundlinien der Dörpfeld'schen Hypothese. Gegner und Anhänger.

Wissenschaftliche Probleme gehören an und für sich nicht in den Unterricht, aber die Homerische Frage, zu der das von Dörpfeld wieder angeregte Ithaka-Problem als Teil-Frage gehört, macht eine Ausnahme; sie wird in der obersten Stufe der Gymnasien nicht gänzlich unbesprochen bleiben dürfen, da auch der Nichtphilologe ihr später immer wieder begegnet; und ist sie auch noch weit von der Lösung entfernt, so hat sich aus dem Chaos der Hypothesen und Kombinationen der widersprechendsten Art doch zwischen den streitenden Parteien eine Verständigungslinie gebildet, über die dem Schüler etwas gesagt werden darf; es wird sein Interesse an der Dichtung erhöhen, ohne ihn zu verwirren.[1]) Die Verständigungslinie zeichnet Cauer in der Einleitung zu seinen vorzüglichen Grundfragen der Homerkritik, indem er darauf hinweist, dass auch die Anhänger der Liedertheorie sich um die Antwort auf die Frage bemühen, wie und wo und wann der durchgehende Plan entstanden sei, der trotz aller Widersprüche die Handlung zusammenhält, und dass auch der Verteidiger der Einheit, z. B. der Odyssee nicht behauptet,

[1]) Das Referat will mit der Darlegung der Dörpfeldschen Hypothese Unterrichtszwecken dienen und beschränkt sich daher auf das Wesentliche. Auch die Kritik, die abweichende wie die zustimmende, kann nur kurz skizziert werden. Eingesehen sind die Schriften Dörpfelds, und zwar: Leukas, zwei Aufsätze über das homerische Ithaka. Abgedruckt aus den Mélanges Perrot 1902 und dem Archaeologischen Anzeiger 1904, Athen 1905, Beck & Barth. 5 Briefe über die Ausgrabungen in Leukas-Ithaka 1904—1908. Das homerische Ithaka, Südwestd. Schulblätter 1905 Nr. 2. Auch sind seine Vorträge verwertet, desgl. schriftliche und mündliche Mitteilungen. — Eingesehen sind ferner alle unter dem Text genannten Abhandlungen zur Ithaka-Frage, so die v. Wilamowitz, Pavlatos, Thomopoulos, Gruhn, Menge, Engel, Cserép, Michael, Lang, Goekoop, Rothe, Partsch, Goessler, Reissinger, Czengeri, v. Marées, Draheim, Cauer, desgl. die einschlägigen Kritiken in den verschiedensten Zeitschriften, vornehmlich die Jahresberichte des Philol. Vereins von C. Rothe, sowie die Literaturberichte von Gräf und Draheim.

Homer habe nach Vollendung der Ilias ihre 24 Gesänge von Anfang bis zu Ende verfasst; vielmehr unterscheidet auch er ältere und jüngere Bestandteile, spricht diese oder jene Partie dem eigentlichen Dichter ab, sei es, dass er sie für unecht hält und einem Interpolator zuweist, oder dass er annimmt, Homer habe hier aus älterer Poesie ein Stück aufgenommen und mit nur leiser Bearbeitung in sein eigenes Werk eingefügt.[1]) Unter den Gegnern der Einheit des Dichters und der Dichtungen gibt es freilich verschiedene Richtungen; da sind die Anhänger der Wolf-Lachmann'schen Redaktionstheorie, wie Seeck, Ludwig und Schultz,[2]) nach denen der erste geschriebene Homer unter dem Namen eines ursprünglichen Gottes des Gesanges, eben Homeros, gegen das Ende des 6. Jahrhunderts als ungeheure Bruchstückssammlung zu scheinbarer Einheit zusammengefasst sein soll. Andere, so Stengel und Immisch, nennen Ilias und Odyssee ein Erzeugnis des Volksgesanges; wieder andere, Hennings, Roessner, Bréal, das einer Dichterzunft; an eine Zusammenstoppelung der beiden Dichtungen durch Flickpoeten glauben Mülder und Deeke. Am meisten kommen der erwähnten Verständigungslinie von den Gegnern der Einheit die Anhänger der Erweiterungstheorie nahe, so Robert, Fick, Harder und Christ. Es ist von Interesse, ihre Ansichten mit denen der Unitarier zu vergleichen. Christ[3]) legt die Kernpunkte seiner Gesamtauffassung folgendermassen dar: „An den neuen, grossen Schöpfungen der Ilias und Odyssee haben sicher mehrere Dichter gewoben; aber der Gedanke, den Streit zwischen Achill und Agamemnon in seinem ganzen Verlauf zum Mittelpunkt der Dichtung zu machen, ist sicher nur in dem Kopf eines einzigen, reich begabten Sängers entstanden, ebenso wie der Plan, den Odysseus im Phäakenland seine früheren Irrfahrten erzählen und nach der Heimkehr die Freier seiner Gattin erschlagen zu lassen, nur von einem Mann ausgegangen ist."

Von den Unitariern, die mit klangvollen Namen vertreten sind,[4]) mögen Rothe und Jaeger zitiert werden. Jener[5]) sagt in einer Besprechung der Cauer'schen Grundfragen: „Erwiesen ist durch die gründlichen Untersuchungen Lachmanns, Kirchhoffs, v. Wilamowitz' und anderer, dass es vor Homer schon eine reich entwickelte Sage und gewiss nicht nur einzelne Lieder, sondern auch grössere, zusammenhängende Epen gegeben hat. Diese, wie die entwickelte Technik und Sprache und Versgut, hat Homer natürlich benutzt; aber trotzdem gehört das Werk ihm ebenso, wie etwa Sophokles die Elektra, obwohl dieser nicht nur die Sage im allgemeinen, sondern auch einzelne Züge seines grossen Vorgängers verwertet hat." Und Jaeger[6]) schreibt: „Gewiss und ohne Umschweif, derjenige, der aus älteren und jüngeren Sagen, Erzählungen, Liedern und allem andern, was an Kenntnissen, Anschauungen, Ideen seine Zeit und sein Volk und seine Umgebung bot, mit seines Geistes Kraft im Lauf eines Manneslebens ein Ganzes, zwei grosse Ganze, Ilias und Odyssee, zum Abschluss brachte, d. h. schuf, der war und der hiess Homer." — Man sieht, bei Christ, dem Gegner der Einheit, wie bei den Unitariern Rothe und Jäger, spielen als Grundlage der Dichtungen ältere und jüngere Sagen, Erzählungen und Lieder eine Rolle. Sie also scheinen als gesichertes Ergebnis der Untersuchungen zur homerischen Frage angesehen werden zu können. Wenn wir nun fragen, welche Kriterien bei den Forschungen bisher den Ausschlag gegeben haben, so sehen wir bei einer Durchsicht der mannigfachen Schriften, dass sie fast ausschliesslich sprachlicher und ästhetischer Art waren. Es ist ein Verdienst Cauers[7]) darauf hin-

[1]) Cauer, G. d. H., Seite 3, 4.
[2]) Vgl. Graef, der gegenwärtige Stand der Homerischen Frage, Programm des Gymnasiums Lohr 1907/08.
[3]) Christ, Geschichte der griechischen Literatur, 4. Aufl., München 1905.
[4]) Hierher gehören Blass, Bérard, Drerup, Rothe, Grimm, A. Lang, Zielinski, Zuretti, Jäger, Finsler u. a.
[5]) Rothe, J. d. Ph. V., 1909. Seite 217, 218
[6]) O. Jäger, Homer und Horaz im Gymnasial-Unterricht, München 1905.
[7]) Cauer, G. z. H. Seite 16 ff.

gewiesen zu haben, dass diese Kriterien nicht ausreichen, um das Gesamtproblem zu bewältigen. Neben der Sprachforschung und Ästhetik sind Historie und Geographie, Archaeologie und Topographie beteiligt, sodass, wie Cauer hervorhebt, die Untersuchung auf jeder Linie besonders geführt werden und jede der einzelnen Kolonnen das Ihre tun muss, um die Fühlung mit den andern zu erhalten, da eine Isolierung der Zweige der befruchtenden Anregung verlustig geht, die herüber und hinüber wirken könnte. Ist es nicht, als ob diese Worte davor warnten, die von Dörpfeld wieder angeregten Forschungen zur Ithakafrage zu ignorieren oder sie gar, was geschehen ist, lächerlich zu machen? Wer Cauer zustimmt, wird sich freuen, dass der Verfasser des monumentalen „Troja-Ilion“[1]) sich nicht damit begnügt, gezeigt zu haben, wie sehr die Lokalschilderungen der Ilias auf Autopsie beruhen, sondern dem Problem, wie sich die Dichtung zur Wirklichkeit verhält, auch in der Odyssee nachgeht. Die Endergebnisse seiner Forschungen und Grabungen sollen zwar erst in nächster Zeit in einem Gesamtwerk erscheinen, doch liegen so viel schriftliche und mündliche Äusserungen von ihm vor, dass die Hauptpunkte seiner Untersuchungen feststehen.

Dörpfeld hat in langer theoretischer und praktischer Arbeit erprobt, dass die homerischen Epen nicht leere Phantasieen, sondern lebenswahre Wirklichkeit enthalten, und dass besonders die Kultur, die wir nach ihrem Hauptfundort die mykenische nennen, in einer Weise vertreten ist, wie es vor den durch Schliemann und ihn erfolgten Ausgrabungen in Mykene, Troja, Tiryns und anderwärts nicht einmal geahnt wurde.[2]) Träger dieser bei Homer überall lebendigen Kultur sind Griechen gewesen; ihre Fürsten waren die Helden, die Homer besingt; sie sassen im goldenen Mykene und im festen Tiryns, im böotischen Orchomenos und im elischen Pylos, in Kreta und Ithaka Kein Wunder, dass, wenn beim Dichter vorkommende reale Dinge sich als identisch herausstellen mit den Funden aus mykenischer Zeit, auch für den Ort und für die Handlung nach entsprechender Wirklichkeit Ausschau gehalten wird. Denn der Sänger, der ihren Boden im Kleinen nicht verlässt, wird ihn im Grossen erst recht nicht verlassen und auch der Landschaft gerecht werden, wenn auch in poetischer Gestaltung. — Die Entdeckung Dörpfelds im Jahre 1894, dass die sogenannte sechste Schicht der Trümmerstätte Hissarlik die Stadt der mykenischen Zeit bezw. des Priamus darstelle, hat diese Annahme glänzend gerechtfertigt und ist ihm eine weitere Bestätigung für den Wirklichkeitssinn des Dichters geworden. Der historische Kern der Sage vom trojanischen Krieg ist eben die Zerstörung dieses mykenischen Troja durch einen Heereszug achaeischer Fürsten, vornehmlich der Fürsten der Vororte mykenischer Kultur im Peloponnes, Mykene, Pylos und Sparta.[3]) An der Identität des homerischen Troja und der sechsten Schicht der Hissarlik-Ruinen, deren Untergang in die jüngste Periode der mykenischen Zeit gehört, ist nicht mehr zu zweifeln;[4]) natürlich kann sich die Übereinstimmung nur auf allgemeine oder besonders namhafte Dinge erstrecken,[5]) also auf das Landschaftsbild, die Mauerbauten und die Wohnhäuser der Burg. Sollte nun, was von der Kultur beider Dichtungen und von der Örtlichkeit

[1]) Dörpfeld, Troja-Ilion, Athen 1902.

[2]) Helbig, Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert, 1887. 2. Auflage, Leipzig. — E. Reisch, Die mykenische Frage, Verh. der 42. Vers. deutscher Phil. in Wien, Leipzig 1894. — X. Τσοῦντας, Μυκῆναι καὶ Μυκηναῖος πολιτισμός, Ἀθήνησιν 1893. — Perrot et Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité, Tom. 6. — Reichel, Über homerische Waffen, Wien 1894. — Joseph, Das homerische Epos, Berlin 1893. S. Doerwald, Palast des Odysseus, N. Jb. f. Ph. und Päd. Bd. 150 Seite 40. Cauer, Grundfragen der Homerkritik, 2. Aufl. 1909, Seite 257 ff. — Zur Literatur im allgemeinen: G. Busolt, Griechische Geschichte I, 2. Aufl. 1893.

[3]) Ed. Meyer, Geschichte des Altertums, II, Seite 207.

[4]) Die gegenteilige Meinung von A. Gruhn, Schauplatz der Ilias und Odyssee, in versch. Heften von 1909 ab, Selbstverlag, besprochen und abgelehnt von Rothe, Wochenschrift für klassische Philologie 1910 Nr. 20; von Dörpfeld, ebenda 1910 Nr. 5 Seite 139; von Goessler in der Berl. Phil. W. 1910 Nr. 6.

[5]) Heinrich, Troja bei Homer und in der Wirklichkeit, Prag 1895.

Trojas gilt, nicht auch von Ithaka gelten; sollte die ununterbrochene Tradition, die in Liedern und Sagen so viele scharf ausgeprägte Züge der Vorzeit in die Zeit der Komposition der Gedichte herübergerettet hat, nicht auch die richtige Anschauung von der Lage und Beschaffenheit der Odysseuslandschaft überliefert haben? Dörpfeld tritt bei seinen Untersuchungen ohne Vorurteil an diese Frage heran. Die Angaben über Ithaka, die Landschaft und ihre Bewohner dürfen seiner Ansicht nach, soweit sie nicht, wie bei den Irrfahrten, auf phantasievollen Ausschmückungen beruhen, an der Wirklichkeit gemessen werden. Da ergibt sich sofort ein divergierendes Bild, je nachdem wir ältere oder jüngere Bestandteile ins Auge fassen; jene zeigen geographische und historische Zustände der mykenischen, diese solche der nachmykenischen oder dorischen Zeit. — Auf die Details der Frage, wie sich diese älteren und jüngeren Bestandteile im einzelnen ergeben, kann nicht eingegangen werden, zumal vieles strittig ist und der weiteren Untersuchung bedarf. Hier soll als älter bezw. jünger nur das genannt werden, was allgemein dafür gilt. Zu den jüngeren Bestandteilen der Dichtung zählen die meisten Homerforscher in der Ilias den sogenannten Schiffskatalog, Buch II und in der Odyssee Buch XXIV. Diese Annahme bildet auch das Fundament von Dörpfelds Hypothese; sie ist ferner gestützt durch eingehende literarische, archaeologische und geologische Forschungen und lässt sich in ihren Grundlinien etwa folgendermassen zeichnen:

A.

Das Ithaka der älteren Dichtung ist ein anderes als das der jüngeren. Die in der älteren Dichtung neben Ithaka genannten drei grossen Inseln sind nicht unterzubringen, wenn wir das homerische Ithaka und das heutige Thiaki gleichsetzen; sie erklären sich sofort, wenn wir Leukas mitzählen. Die über Ithaka gemachten allgemeinen Angaben passen nicht auf Thiaki, desgleichen meist nicht die besonderen; wohl aber passen beide auf Leukas. Auch die Ausgrabungen in Thiaki haben keinen Anhalt ergeben für die Übereinstimmung mit dem älteren Bericht; in Leukas hingegen haben sich Reste einer grossen Niederlassung aus dem zweiten Jahrtausend v. Chr. ergeben, deren Kultur Dörpfeld als die ursprüngliche, einfache Kultur der Achaeer glaubt nachweisen zu können. Wer Leukas als die vierte grosse Insel anerkennt, muss zugeben, dass Thiaki unmöglich die Heimat des Odysseus sein kann, dass vielmehr nach den klaren Worten des Epos Leukas selbst das homerische Ithaka ist.

Das Ithaka der älteren Dichtung ist ein anderes als das der jüngeren, wie es z. B. Il. II vorliegt.[1]) Dort werden neben anderen, nicht weiter benannten Inseln als Nachbarinseln von Ithaka angeführt Dulichion, Same, Zakynthos (Od. IX. 21—24; I. 245; XVI. 123); hier erscheinen neben Ithaka Neritos, Krokyleia, Aigilips, Zakynthos, Samos (Il. II. 631); es haben also Änderungen stattgefunden; Dulichion ist verschwunden, und als Bewohner der Inseln bezw. Untertanen des Odysseus werden Kephallenen genannt (so auch Od. XXIV. 355, 378, 429), die in der älteren Dichtung nur auf dem Festlande wohnen (Od. XX. 210). Der junge Dichter des Schiffskatalogs nennt eben das heutige Thiaki schon Ithaka; unter Samos versteht er das heutige Kephallenia; mit Zakynthos bezeichnet er die heutige Insel dieses Namens und Dulichion rechnet er zu den Echinaden (Il. II. 625)[2]). Diesen zwei Gruppierungen der Inseln vor dem korinthischen Golf tritt als dritte und letzte die der historischen Zeit zur Seite: Leukas, Ithaka, Kephallenia, Zakynthos. Sind diese vier Inseln gleich den vier grossen homerischen Inseln der älteren Zeit? Alte und moderne Geographen haben es bestritten und fälschlich behauptet, dass Leukas erst

[1]) Dörpfeld, Leukas, Athen 1905, Seite 3 ff.
[2]) Dörpfeld, Leukas, Seite 37.

Ende des siebenten Jahrhunderts von den Korinthern aus einer Halbinsel zur Insel umgewandelt sei. Aus dieser falschen Annahme ergibt sich eine falsche Verteilung der neben Ithaka genannten drei homerischen Inseln. Die einen geben Kephallenia zwei Namen, Dulichion westlich[1]) und Same östlich; die andern lassen Kephallenia ursprünglich aus zwei Teilen bestehen, die erst durch Entstehung eines sie verbindenden Isthmus vereinigt wurden[2]); wieder andere suchen Kephallenia in dem homerischen Same und Dulichion in einer der Echinaden[3]); endlich heisst es auch, die vierte Insel sei gleich nach Homer durch ein Erdbeben untergegangen[4]). Anders und glücklicher gestaltet sich die Verteilung, wenn Leukas mitgezählt und das beachtet wird, was Homer selbst über das Ithaka der älteren Zeit sagt. Wir lesen in Od. IX. 21—27: ναιετάω δ' Ἰθάκην· εὐδείελον· ἐν δ' ὄρος αὐτῇ | Νήριτον εἰνοσίφυλλον, ἀριπρεπές· ἀμφὶ δὲ νῆσοι | πολλαὶ ναιετάουσι μάλα σχεδὸν ἀλλήλῃσιν, | Δουλίχιόν τε Σάμη τε καὶ ὑλήεσσα Ζάκυνθος.[5]) | αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται | πρὸς ζόφον — αἱ δέ τ' ἄνευθε πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε — | τρηχεῖ, ἀλλ' ἀγαθὴ κουροτρόφος· | Dörpfeld übersetzt es: „Ich bewohne Ithaka, die weithin sichtbare[6]) Insel; darin ist das Neriton-Gebirge, bewaldet und mächtig. Herum liegen viele Inseln, sehr nahe bei einander, (darunter) Dulichion und Same und die waldige Zakynthos. Sie selbst liegt unten im Meere (nahe am Festlande) als allerletzte nach Westen — die anderen (die vielen Inseln) liegen entfernt (vom Festlande) nach Morgen und zur Sonne (nach Osten) — gebirgig, aber eine gute Männerernährerin." Passen diese Verse auf das heutige Thiaki? Ithaka soll zunächst die westlichste der Inseln sein, denn πρὸς ζόφον heisst nach Westen, wie sich besonders aus Od. X. 190 und Il. XII. 239—240 ergibt.[7]) Aber Thiaki ist nicht die westlichste, erst recht nicht, wenn Leukas als eine der vier homerischen Inseln gezählt wird; denn Ithaka soll westlich, die andern drei sollen östlich liegen; auch Leukas ist nicht die westlichste, sondern die nordwestlichste; Kephallenia liegt noch weiter nach Westen. Ist also vielleicht Kephallenia das homerische Ithaka?

Bei Untersuchungen über homerische Geographie müssen die antiken Karten und die antiken geographischen Beschreibungen zur Hand genommen werden. Auf der Karte des Ptolemaios in der Beschreibung Strabos, auch auf der 1618 erschienenen Karte des Sophianos[8]) verläuft die Küste des griechischen Festlandes fast genau von Osten nach Westen; am „westlichsten" lag also die Insel, die an der Küste am höchsten hinaufreicht. Strabo selbst gibt an[9]), dass die Fahrt von Korkyra zum ambrakischen und korinthischen Golf nach Osten gehe; von neuen Geographen hat J. Partsch[10]) zahlreiche antike, mittelalterliche und neue Belege dafür erbracht, dass immer die Richtung der Küste von Korfu bis zum korinthischen Golf als eine von Westen nach Osten verlaufende angesehen ist; auch aus Od. XXIV, 11,[11]) wo Hermes die Seelen der Freier am Okeanos und der Λευκὰς πέτρη vorbei zu den Toren der Sonne, zum Hades führt, schliesst er mit Recht, dass den Griechen des Archipels und Festlandes, bevor sie ihre Niederlassung nach Korkyra und Sicilien verschoben, das weisse Felsenufer von Leukas eine Zeit lang

[1]) Pherekydes bei Strabo X. 426; Pausan. VI. 16, 7.
[2]) Strabo X. 456.
[3]) Strabo X. 458; so auch v. Wilamowitz, Berl. Philol. Woch. 1903 Nr. 12, der nur darin von Strabo abweicht, dass er Dulichion gleich einer der Echinaden nur für die junge Zeit des Schiffskatalogs gelten lässt, während die Insel für die ältere Zeit nirgends zu finden sein soll.
[4]) Dodwell, Tour through Greece I. Seite 108.
[5]) Dörpfeld hat nichts dagegen, wenn Vers 24 gestrichen wird; die drei Inseln erscheinen neben Ithaka noch Od. I. 246, 247; XVI. 123, 124; XVI. 247—251, XIX. 131—133.
[6]) oder die schön-abendliche.
[7]) E. Buchholz, Die homerischen Realien I. 1 S. 31. — Voelcker, Homerische Geographie S. 42.
[8]) Hiller v. Gaertringen, Thera Taf. XII. [9]) Strabo VII, 324 [10]) Partsch, Kephallenia und Ithaka, Ergänzungsheft Nr. 98 zu Petermanns Mitteilungen S. 56. [11]) Dörpfeld, Leukas S. 18.

als ein Grenzstein ihrer heimischen Meere, als vornehmstes Zeichen für den Beginn der unbekannten Ferne des Sonnenniedergangs galt. Dass auch bei Homer diese falsche Orientierung vorliegt, geht aus der Tatsache hervor, dass Telemach von Ithaka mit dem Westwind nach Pylos fährt. (Od. III, 240.) Als πανυπερτάτη πρὸς ζόφον kommt also nach alten Anschauungen weder Thiaki noch Kephallenia, sondern nur Leukas, die Insel mit dem weissen Felsen, in Betracht; im Verhältnis zu ihr liegen die andern Inseln πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε.

Auch die zweite charakteristische Angabe χθαμαλὴ κεῖται passt nicht auf Thiaki, wohl aber auf Leukas. Die Übersetzung „an der χθών", „nahe am Festland", „niedrig im Meere" ist einmal durch die Überlieferung bezeugt, so durch Appollodor und Strabo, und dann auch von neuen Gelehrten gebilligt, so von Diels. Von Ithaka heisst es nicht, es ist niedrig, denn es hat Berge, sondern es liegt niedrig im Meere, nach der Anschauung, welche das Meer von der Küste aus als einen Berg betrachtet. Ἀναπλεῖν und καταπλεῖν beruhen auf dieser Auffassung; auch heute besagt das entsprechende Wort χαμηλά, auf ein Schiff bezogen, dass es sich dicht an der Küste befinde; als Gegensatz dazu dient ὑψηλά. Von Leukas kann gesagt werden, dass es nahe am Festlande und niedrig im Meere liegt, nicht von Thiaki.

Dass das homerische Ithaka nahe an der Küste gelegen haben muss, wird auch bewiesen durch Od. XIV, 100, wonach die meisten Herden des Odysseus sich auf dem Festland, ἐν ἠπείρῳ, und in der Gemeinde der Kephallenen befinden, sowie durch Od. XX, 210 und XX, 219, wo πορθμῆες, Fährleute, den Verkehr zwischen Insel und Festland vermitteln, im Gegensatz zu den ναῦται, die von fern kommen. — Hierher gehören ferner die Stellen Od. XIV, 190; XVI, 59, 224 οὐ μὲν γάρ τί σε πεζὸν ὀίομαι ἐνθάδ' ἱκέσθαι, die wir nicht als Scherz, sondern dahin aufzufassen haben, dass es möglich war, Ithaka gleichsam auf dem Landweg zu erreichen. Hierbei braucht nicht entschieden zu werden, ob etwa damals die Nehrung zwischen Leukas und Akarnanien so beschaffen war, dass ein Wanderer trocknen Fusses hinübergehen konnte. Auch bei Benutzung einer Fähre war der Ausdruck „zu Fuss" ebenso gerechtfertigt, wie wenn heute die Leukadier sagen, dass sie zum Festland hinübergehen, obwohl sie sich dazu bei S. Maura der Fähre bedienen. Die natürlichste Art der Verbindung mit der Insel bleibt deshalb doch der Seeweg.

Zu den allgemeinen Angaben des Odysseus über Ithaka, die nur auf Leukas, nicht auf Thiaki bezogen werden können, gehören weiter Od XXI, 346 f. und XIV, 334 ff. Dort werden die drei Inseln Dulichion, Same und Zakynthos im Gegensatz zu Ithaka als die „gegenüber Elis liegenden" zusammengefasst: οὔθ' ὅσσοι κραναὴν Ἰθάκην κάτα κοιρανέουσιν, | οὔθ' ὅσσοι νήσοισι πρὸς Ἤλιδος ἱπποβότοιο· Das Elis nicht gegenüberliegende Ithaka passt hier nur auf Leukas. — Od. XIV, 334 ff. erdichtet Odysseus, dass er auf der Fahrt von Thesprotien nach Dulichion an Ithaka vorbeigekommen und dabei aus dem Schiff geflohen sei; Ithaka muss also nach Ansicht des Dichters grade zwischen Thesprotien und Dulichion liegen. Dies passt besser auf Leukas als auf Thiaki. — Ähnliches ergibt sich aus Od. I, 259. Athene, in der Gestalt des Taphierfürsten Mentes, sagt, Odysseus sei von Ithaka zu Schiffe über die taphischen Inseln (nach Strabo das heutige Kalamos und Kastos) nach Ephyre gefahren, um Gift zu holen. Danach liegen, da wegen des Giftes an das elische Ephyre gedacht werden muss (Od. II, 325), Ithaka, die taphischen Inseln und der Peloponnes in einer Linie, was nur zutrifft, wenn Leukas als Ithaka gilt.

Weitere Beweise für Leukas-Ithaka sind aus Od. IV, 844 ff.[1]) zu entnehmen. Von der den Freiern als Hinterhalt dienenden Insel heisst es Od. IV. 844 ff. ἔστι δέ τις νῆσος μέσσῃ ἁλὶ πετρήεσσα, | μεσσηγὺς Ἰθάκης τε Σάμοιό τε παιπαλοέσσης, | Ἀστερίς, οὐ μεγάλη· λιμένες δ' ἔνι ναύλοχοι

[1]) Dörpfeld, Leukas S. 34 und 5. Brief über Leukas-Ithaka S. 10; Südwestdeutsche Schulblätter 1905, Nr. 2, S. 49.

αὐτῇ | ἀμφίδυμοι· τῇ τόν γε μένον λοχόωντες Αχαιοί, sowie Od. IV, 671 ἐν πορθμῷ Ἰθάκης τε Σάμοιό τε παιπαλοέσσης. Die an der Nordostküste von Kephallenia gelegene Felsenklippe Daskalio, die im Altertum als Asteris gezeigt wurde und bei einigen auch jetzt noch dafür gilt, passt weder ihrer Lage noch ihrer Gestalt nach zu den Angaben des Epos. Danach erwarten wir Asteris mit seinem Zwillingshafen südlich von Ithaka, denn Telemach kommt von Süden, fährt auf den Rat der Athene nachts in der Nähe von Asteris vorüber, sodass er von den Freiern nicht bemerkt wird, und landet mit der Morgenröte an der südlichsten Spitze (πρώτη ἀκτή) von Ithaka. Zählen wir Leukas als eine der vier grossen Inseln mit, dann entspricht an der Überfahrtstelle (ἐν πορθμῷ) zwischen ihr und Thiaki die Insel Arkudi mit ihren Zwillingshäfen und ihren windigen Höhen[1]) den homerischen Angaben und drängt zu der Annahme, dass Leukas damals Ithaka war und Thiaki Same. Telemach fährt von Pylos her an den νῆσαι Θοαί[2]), den Montague-Rocks der englischen Seekarten, dann an Thiaki und Arkudi vorbei und landet im südlichen Leukas-Ithaka.

Zu den allgemeinen Angaben, die Leukas als das alte Ithaka dartun, rechnet Dörpfeld auch noch eine Stelle aus dem Apollo-Hymnus 428 ff.[3]) Auch wenn nämlich der Hymnus ins 7. Jahrhundert gehört und, wie v. Wilamowitz[4]) meint, ein dummer Cento aus Odysseestellen ist, können die Verse aus einem älteren Liede stammen und passen trefflich, wenn der Verfasser Leukas für Ithaka hält; denn bei guter Beleuchtung sieht man von Elis aus die gegenüber liegenden drei Inseln Zakynthos, Kephallenia und Ithaka; Leukas erscheint mit seinen Bergen nur über dem Dunst.

Mit den besonderen Angaben Homers steht es nach Dörpfeld für Thiaki nicht viel besser, während sich für Leukas alles harmonisch fügt. Er denkt dabei weniger an die der homerischen Insel beigelegten Epitheta: εὐδείελος, ἀμφίαλος, κραναή[5]), τρηχεῖα, παιπαλόεσσα, αἰγίβοτος und βούβοτος, die, das letzte ausgenommen, auch auf Thiaki passen, als an die Lage der Stadt, ihrer Quellen und Buchten, des Phorkyshafens und der Nymphengrotte, der Hürden des Eumäus und der Arethusa, sowie des Ortes Nerikos und der Berge Neritos und Neïos. Kein Verteidiger Thiakis sucht die Stadt und das Haus des Odysseus an der Stelle des heutigen Vathy, wo sich nach Dörpfelds Ansicht sicher Spuren alter achaeischer Niederlassungen finden lassen müssen, sondern, seit die Höhe des Aetos für niemand mehr in Betracht kommt[6]), unterhalb des Dorfes Stavros an der Westküste der Insel, besonders mit Rücksicht auf das nahe Daskalio, das man für Asteris hält, und weil man sonst die andern von Homer genannten Örtlichkeiten nicht so unterzubringen weiss, dass sie einigermassen mit der Dichtung übereinstimmen. Indes die Polisbucht ist bei der meist steil abstürzenden Küste ungeeignet für die antike Schiffahrt, auch haben Ausgrabungen am Lande keine namhaften Funde aus achaeischer Zeit zu Tage gefördert[7]). — Es sind ferner keine namhaften Quellen da, die sich mit Melanydros (Od. XX. 158) und dem Stadtbrunnen (Od. XVII. 205) vergleichen liessen.

Die Ebene von Nidri auf Leukas hingegen, in der Dörpfeld Stadt und Haus des Odysseus gefunden zu haben glaubt, hat in ihrem südlichen Teile an der Vlicho-Bucht einen vorzüglichen

[1]) Od. XVI, 365.
[2]) Od. XV, 299.
[3]) Vergl. Reisebericht.
[4]) Berl. phil. Woch. 1903 Nr. 12.
[5]) Dörpfeld verwahrt sich nur dagegen, dass Leukas, weil es an drei Stellen kleine, fruchtbare Ebenen hat, nicht κραναή sei; die Insel an sich ist gebirgig und wenig fruchtbar; bis vor kurzem gab es auf Leukas keine Fahrstrassen, sodass auch οὐχ ἱππήλατος passt. (Od. XIII. 242 ff.)
[6]) Auf ihr hatten Schliemann und vorher Gell angeblich den Palast gefunden; in Wahrheit ist es eine noch nicht bestimmte Burg aus älterer Zeit.
[7]) Dörpfeld, Fünfter Brief über Leukas-Ithaka S. 11.

Hafen, der tief ins Land hineinspringt (πολυβένθης Od. XVI. 324, 352). Es ist der Stadthafen, während der Rheithronhafen in einer der nördlicher gelegenen Buchten zu suchen ist. — Die Stadt liegt im Schutze und am Fusse eines Berges, der heute Skaros heisst und von Dörpfeld mit dem Neios identifiziert wird (Od. I. 186 f. und III. 81); er hält die kalten Nordwinde ab und hängt im Westen zusammen mit dem Hauptgebirge der Insel, in dem Dörpfeld den Neritos sieht; in der an den oberen Hängen dieses Gebirges entspringenden starken Quelle findet er diejenige wieder, die den Stadtbrunnen speist (Od. XVII. 204) und in einer anderen, jetzt „Mavroneri", Schwarzwasser[1]) genannt, die Quelle Melanydros aus Od. XX. 158.

Der von den Verteidigern Thiakis in der Vathybucht wiedergefundene Phorkyshafen[2]) entspricht den homerischen Angaben so gut wie garnicht. Er ist nicht einsam und nicht klein genug; auch die kleinere Dexiabucht liegt gegen den Golf von Molo offen da. Die Nymphengrotte, die nach Od. XIII, 103 ff. dicht am Ende der Bucht liegen soll, wird auf Thiaki nach einer eine halbe Stunde vom Meere entfernten Grotte verlegt, in der bei Nachgrabungen nur unwichtige Funde aus römischer Zeit gemacht sind. Auch die im Süden auf der Hochebene Marathia (280 m) gesuchten Hürden des Eumäus stimmen nicht zu den homerischen Angaben, denn sie liegen nicht περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ, an rings geschützter Stelle (Od XIV, 6). Desgleichen ist die dort gezeigte Arethusa eine ärmliche Quelle, deren Umgebung dem Nordwind ausgesetzt und daher für Herden ganz ungeeignet ist.[3]) — Vor allem aber passen die in der Dichtung angegebenen Entfernungen zwischen den Hürden des Eumäus und der Stadt nicht zu denen, die sich in der Wirklichkeit ergeben; Telemach landet mit der Morgenröte (Od. XV, 495) in einer südlichen Bucht der Insel, steigt hinauf zu Eumäus, nimmt das Morgenmahl ein und sendet den Hirten zur Stadt an Penelope. Abends kommt dieser wieder zurück. Das ist nicht möglich, wenn Marathia und Polis in Frage kommen, da der Hin- und Rückweg bis 14 Stunden beträgt. Wohl aber führen die Angaben des Epos über die Entfernungen von der Stadt[4]) bis zum südlichen Ende der Insel, der Stelle der Wohnung des Eumäus, mit Bestimmtheit zur Ebene von Nidri.

Von der Syvotabucht, in der Dörpfeld den Phorkyshafen sucht, einem einsamen, von zwei Bergen eingeschlossenen Hafen, von dem aus man zwei Vorberge der Insel sieht (Od. XIII, 342 ff.), dessen Ufer noch jetzt von Felsen und Sandplätzen, von Ölbäumen und Tropfsteingrotten umgeben sind, geht man zwei Wegstunden nach dem heutigen Evgiros, wo Dörpfeld in gut geschützter Gegend und in der Nähe einer starken Quelle den Hof des Eumäus ansetzt; Namen, wie Chirospilia, Chirolakos und Chiromandra erinnern daran, dass hier Schweinezucht getrieben ist; zu diesem Platz steigt Telemach nach der Landung in einer der südlichen Buchten bequem empor, von ihm geht Eumäus in einem Tage zu Penelope und zurück.

Eine bedeutsame Bestätigung der geographisch gefundenen Lösung des Ithaka-Problems findet Dörpfeld in dem Ergebnis der Ausgrabungen auf Thiaki und Leukas. Während in der Bucht von Polis nennenswerte Funde aus älterer Zeit überhaupt nicht zu Tage gefördert sind und die Mauern auf der Höhe des Aetos sich als Reste einer noch nicht bestimmten Burg aus klassischer Zeit herausgestellt haben, ist in der Ebene von Nidri eine ausgedehnte praehistorische Ansiedlung aufgedeckt, darunter etwa 200 m von den Steno-Häusern entfernt ein grosses Gebäude,[5]) welches Dörpfeld um so mehr für ein Königshaus hält, als in nächster Nähe desselben reiche Gräber gefunden wurden. Infolge ihrer Übereinstimmung mit andern Gräbern Griechenlands (so

[1]) Dörpfeld, Fünfter Brief S. 8.
[2]) Od. XIII. 96 ff.
[3]) Dörpfeld, Fünfter Brief S. 11.
[4]) Dörpfeld, Fünfter Brief S. 7.
[5]) Dörpfeld, 5. Brief S. 14 ff., 28; 4. Brief S. 13.

in Tiryns, Orchomenos, Sesklo, Dimini, Cerelia und zum Teil auch in Mykene und Pylos) gilt ihm ihre Datierung, Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr., als vollkommen sicher; sie sind stattlicher als die sonst in der Nidri-Ebene gefundenen Hockergräber und stellen sich dar als Steinkreise von verschiedenem Durchmesser, welche zum Teil eine in ihrer Mitte liegende Grabkammer umschliessen. Während die früher aufgedeckten Gräber wenig Beigaben enthielten, da sie schon in alter Zeit beraubt wurden, haben im Jahre 1910 aufgefundene weitere Steinkreise mit Pithoi- und Plattengräbern für Frauen und Kinder und mit Resten der Scheiterhaufen der Männer bronzene Dolche und Speerspitzen, ein bronzenes Schwert mit goldenem Griff, Vasen, Halsketten mit goldenen Perlen, silberne Armbänder und anderes zu Tage gefördert.

In der Lage des Königshauses findet Dörpfeld eine Übereinstimmung mit Od. XVI. 343. Es muss nahe am Hafen gelegen haben, denn die Freier sitzen neben dem Palast, sehen das von Asteris zurückkehrende Schiff plötzlich in den Hafen einlaufen und begeben sich ans Ufer, um das Schiff zu empfangen (Od. XVI. 358). Damit steht Od. II. 405 nicht im Widerspruch; denn dort liegt das zur Fahrt bereite Schiff ἐπ' ἐσχατιῇ λιμένος (Od. II. 391), sodass Telemach einen weiteren Weg hat; man geht etwa 1 km bis zur Einfahrt des Hafens.

Aus den allgemeinen und besonderen Angaben also, sowie aus den Ausgrabungen ergibt sich für Dörpfeld die zwingende Notwendigkeit, im älteren Epos als homerisches Ithaka nicht Thiaki, sondern Leukas zu erkennen; dieselbe Notwendigkeit liegt s. E. für jeden vor, der Leukas als eine der vier grossen Inseln ansieht. „Gewiss", so sagt er wörtlich[1]), „haben wir kein Recht, in jedem Punkt volle Übereinstimmung zu verlangen; aber eine Lösung, bei der alles stimmt, verdient doch unbedingt den Vorzug vor einer Lösung, bei der die genauen Angaben des Epos über die Lage der Insel absolut nicht stimmen und deshalb als geographischer Irrtum des Dichters erklärt werden müssen" — Daran aber, dass Leukas seit praehistorischer Zeit eine Insel war, darf, wie Dörpfeld meint, trotz scheinbar entgegenstehender Zeugnisse des Altertums nicht gezweifelt werden; er gibt eine Erklärung für die Entstehung dieser Überlieferung und für den Übergang des Namens von Leukas auf Thiaki.

B.

Leukas war seit Urzeiten eine Insel, wie sich geologisch erweisen lässt; die alten Geographen zogen sie bei der Ansetzung der vier homerischen Inseln deshalb nicht in Betracht, weil dann Leukas nach den Angaben des Epos notwendig das homerische Ithaka sein musste; die weitere Folge wäre gewesen, dass entweder Thiaki nicht die Heimat des Odysseus sein konnte, oder dass sich Homer in seinen Angaben geirrt haben musste. Beides schien ihnen gleich unmöglich; sie griffen daher die Nachricht über die Herstellung eines Kanals zwischen Leukas und dem Festland durch die Korinther (7. Jahrhundert v. Chr.) auf, knüpften daran die falsche Folgerung, dass Leukas früher eine Halbinsel gewesen sei und durften es nun für die homerische Zeit als Insel ausser Betracht lassen. — In Wahrheit haben die Korinther nur die Nehrung im Norden der Insel durchstochen oder neben ihr eine Fahrrinne geschaffen. Leukas ist auch in vordorischer Zeit eine Insel gewesen; es muss damals Ithaka geheissen und infolge der dorischen Wanderung seinen Namen an Thiaki abgegeben haben, während es selbst erst Neritos bezw. Neritis und dann Leukas genannt wurde.

Leukas ist seit Urzeiten eine Insel gewesen[2]), vom nahen Festland durch einen Sund getrennt; eine sichtbare und natürliche Landverbindung zwischen ihr und Akarnanien hat nicht

[1]) Dörpfeld, 4. Brief, S. 21.

[2]) W. v. Marées, Karten von Leukas. Berlin 1907.

bestanden. Der Boden im Sund ist seit Jahrtausenden durch ton- und lehmhaltige Sinkstoffe von Akarnanien, durch kalkhaltige Kiesel von Leukas her gestiegen, und die Insel wäre längst zur Halbinsel geworden, wie die gegenüberliegende Plagia, wenn nicht eine für die geschichtliche Zeit festgestellte Hebung des Meeres um 3 Meter (bezw. Senkung des Landes) mit dem Steigen des Sundes Hand in Hand gegangen wäre. Dörpfeld selbst[1]) hat die griechischen Ingenieure, Negris und andere[2]), mit denen er gereist ist, so A. Gnirs[3]), auf diese Steigung aufmerksam gemacht. Während Leukas in achaeischer Zeit (vor 3000 Jahren), als die Ausfüllung geringer war, einen noch mehr ausgeprägten Inselcharakter hatte, haben heute Schlamm- und Kieszufuhr das Übergewicht erhalten. Dazu kommt, dass seit Jahrtausenden im Norden eine Nehrung besteht, eine Bildung, entstanden aus den von der Westküste der Insel abgespülten und durch die Meereswogen nach Osten getragenen Kiesmassen, die zwischen sich und dem Festlande eine Fahrrinne bilden, die heutigen Canali Stretti. Hier hat es seit alter Zeit Schiffahrtshindernisse gegeben; hierhin setzt denn auch Dörpfeld den historisch bezeugten Isthmus-Durchstich der Korinther. Als diese um 700 v. Chr. die Stadt Leukas gründeten, deren Reste noch jetzt südlich von der heutigen Stadt in dichten Ölwäldern sichtbar sind, machten sie die Meerenge, welche im Laufe der Zeit durch die Nehrung ganz oder teilweise geschlossen war, wieder fahrbar; zugleich verwandelten sie den Sund dadurch in einen Hafen, dass sie am südlichen Ende einen starken Damm mit einer Durchfahrt bauten, und schützten den Sund auch noch auf dem Festland gegenüber durch eine kleine Festung, deren Mauern und Türme Dörpfeld gefunden und zum Teil aufgedeckt hat; dieser Burg gaben sie den Namen Nerikos nach der in der Nähe auf dem Festland gelegenen homerischen Burg dieses Namens, die Dörpfeld im alten Paläros, jetzt Kekropula, wiederfindet; die Stadt selbst wurde nach dem leukadischen Fels am Südwestende der Insel genannt. Über den Durchstich heisst es bei Strabo I, 3, 18: ἡ Λευκὰς Κορινθίων τὸν ἰσθμὸν διακοψάντων νῆσος γέγονεν, und ibid. X, 2, 8: Κορίνθιοι δὲ πεμφθέντες ὑπὸ Κυψέλου κατέσχον τὴν ἀκτὴν καὶ τῆς χερρονήσου διορύξαντες τὸν ἰσθμὸν ἐποίησαν νῆσον τὴν Λευκάδα. Dörpfeld hält die Nachrichten des Strabo sowie die des Polybios[4]) und Plinius[5]) in ihren tatsächlichen Angaben für richtig, doch verwirft er den Zusatz, dass Leukas durch den Kanal der Korinther zu einer Insel geworden sei. Die Nachrichten beziehen sich seines Erachtens auf die Nehrung selbst (vielleicht auf die Gegend von Santa Maura), oder höchstens auf eine Art Isthmus, den loser Kies als eine Landverbindung zwischen der festen, als Teil der Insel anzusehenden Plaka und dem heutigen Schloss Peki bildete (also in den heutigen Canali Stretti). Unmöglich kann ein Durchstich durch einen Isthmus bei Leukas in nord-südlicher Richtung des Sundes angenommen werden; denn bei der Ausbaggerung eines neuen Schiffahrtskanals durch diesen Sund in 6 km Länge (von S. Maura bis zur Bucht von Drepano) und 5 m Tiefe ist keine Stelle gefunden worden, die nachweisbar im Altertum sichtbarer Erdboden gewesen wäre, mit Ausnahme eines kleinen Platzes nordöstlich von der alten und südöstlich von

[1]) Partsch, Das Alter der Inselnatur von Leukas. Petermanns geogr. Mitteil. 1907, Heft 12, S. 269—278.

[2]) Negris gibt Athen. Mitteil. 1904, S. 359 zu, dass die Schlammschichten der Lagune nie über Wasser waren (rien n'indique qu'à un moment quelconque depuis leur dépôt elles s'aient émergées). Negris frühere Schriften zeigen diese bestimmten Angaben noch nicht: Regression et transgression de la mer depuis l'époque glacière jusqu 'à nos jours. Rev. Univers. des mines de Liège, 1903, III, 3, S. 249 ff.; Nouvelles observations sur la dernière transgression de la Méditerranée. Comptes rendus de l'Académie des Sciences. Paris 1904, Nr. 5, S. 379.

[3]) A. Gnirs, Über säkulare Niveauschwankungen (von Dörpfeld gebilligt) in Bd. 51, Nr. 1 und 2 der Mitteil. der Kais. Kgl. Geograph. Gesellschaft in Wien 1908.

[4]) Polybios V, 5, 11; 16, 5; 17, 8; 18, 8.

[5]) Plinius, N. H. IV, 1, 5, wo ausdrücklich von Sandanschwemmungen die Rede ist, die den Kanal unbrauchbar machten, während es in der südlichen Lagune nur Schlamm gibt.

der heutigen Stadt, wo der anstehende gewachsene Fels gesprengt werden musste.[1]) Ferner ist nicht anzunehmen, dass die Korinther ihre Kolonie hinter einen Isthmus gelegt und ihr erst nachträglich durch einen Durchstich die Verbindung mit dem Korinthischen Golf eröffnet haben; endlich beweist der ca. 600 m lange und heute noch 8 m breite Molo,[2]) den die Korinther zum Schutz des Hafens von Alt-Leukas gegen Wind und Wetter bauten und am jenseitigen Ufer durch eine Burg schützten, dass ein südlicher, natürlicher Abschluss des Sundes und des Hafens nicht vorhanden war, sowie dass damals die Halbinsel Alexandros, eine Neubildung aus den Kiesmassen der Insel Leukas, noch nicht bestand, da sonst der Hafen durch die Halbinsel besser geschützt und verteidigt worden wäre als durch den Molo. Ausser bei Strabo, Polybios und Plinius ist bei Thük. III, 81, 1; 94, 2 und IV, 8, 2, desgleichen bei Arrian ind. 41, 2 ausdrücklich von späteren Hindernissen im Norden die Rede und bei Thukydides heisst die Nehrung der Isthmus der Leukadier.

Auffällig ist Livius XXXII, 17, 6, wo Leukas nicht für die Zeit des Schriftstellers, aber doch für eine späte Zeit (etwa 200 v. Chr.) als Halbinsel bezeichnet wird: Leucadia nunc insula est vadoso freto, quod perfossum manu est, ab Acarnania divisa; tum (197 v. Chr.) paeninsula erat, occidentis regione artis faucibus cohaerens Acarnaniae; quingentos ferme passus longae eae fauces erant, latae haud amplius centum et viginti. Hier muss aber, wie schon Partsch vermutet hat, „tum", τότε, in dem von Livius benutzten Exemplar des Polybios verschrieben sein aus ποτέ, oder Livius muss falsch gelesen haben, denn im Polybios heisst es, (V, 5, 11; 16, 5; 17, 8; 18, 8,) dass 218 v. Chr. Philipp V. von Macedonien seine Flotte wiederholt, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, zwischen Insel und Festland hindurchgeführt hat. Mit solcher Änderung könnten sich die Zahlen bei Livius auf den Durchstich der Korinther an der Nordnehrung beziehen.

Nimmt Dörpfeld so die tatsächliche Angabe über den Durchstich als richtig an, so verwirft er dagegen den Zusatz, dass Leukas durch ihn erst zu einer Insel geworden sei;[3]) er sieht den Grund für diesen Vermerk bei Strabo und an anderen Stellen in der Verlegenheit der alexandrinischen Homerforscher, die ihre Geographie im Zusammenhang mit der Homererklärung trieben und sich nicht zu helfen wussten, wenn Leukas auch für die homerische Zeit als Insel zu gelten hatte. Daher übertrieben sie die Nachricht von dem immerhin bedeutenden Werk der Korinther und machten Leukas für die homerische Zeit zu einer Halbinsel, so dass es als vierte grosse Insel vor dem korinthischen Golf nicht in Betracht kam. Aus den Kommentaren der alexandrinischen Gelehrten aber, z. B. aus Apollodor, schöpfte Strabo seine Kenntnisse über die Geographie Griechenlands. Daher sind seine Theorien über homerische Geographie und seine Erklärungen für Dörpfeld nicht bindend, zumal er auch in der Ansetzung von Troja geirrt hat. Da sich nun die homerischen Schilderungen (Il. II. und Od. XXIV. ausgenommen) auf die vordorische Zeit erstrecken, so hält sich Dörpfeld für berechtigt, auch die älteren geographischen Angaben auf diese vordorische Zeit zu beziehen und zu sagen: ist Leukas in vordorischer Zeit eine Insel gewesen, dann war es das homerische Ithaka; es hat eine Verschiebung der Bevölkerung und des Namens stattgefunden. Solche Namensänderungen und Stammesverschiebungen sind aus Anlass der dorischen Wanderung in vielen Teilen Griechenlands erfolgt, besonders im Westen.

---

[1]) Dörpfeld vermutet hier die Insel mit dem Tempel der Aphrodite Aineias, die nach Dionys v. Halik. I, 50 zwischen der Stadt und dem Durchstich lag.

[2]) Er liegt jetzt durchschnittlich 2,5 m unter dem Wasser, doch ist die heutige Oberfläche des Dammes nicht die ursprüngliche.

[3]) Weder ein Kanal durch einen Isthmus im Sund noch der Durchstich durch die Nordnehrung waren imstande, Leukas aus einer Halbinsel zu einer Insel zu machen.

Die Dorer[1]) sind auf ihrem Wege nicht nach Boeotien, Euböa und Attika gelangt, sondern an der Westküste hinuntergezogen und haben auch den korinthischen Golf im Westen bei Rhion überschritten, nicht im Osten bei Korinth. Dass Kerkyra und Leukas später dorisch waren, die andern Inseln aber achaeisch, erklärt sich besser aus einer dorischen Besiedlung der dem Festland naheliegenden, fruchtbaren Inseln als aus der Errichtung dorischer Kolonien in späterer Zeit. Die achaeischen Bewohner sind nach der weiter draussen liegenden Insel Same geflohen und haben dort eine Stadt gegründet, der sie den Namen Ithaka gaben; nach Dulichion flohen die Kephallenen vom Festlande und auch Achaeer von der Nachbarinsel Same, die dort die neue Stadt Samos gründeten, während die ganze Insel den Namen Kephallenia erhielt. Das verlassene homerische Ithaka hat nach der Zerstörung und der Verlegung der Stadt Ithaka den Namen Neritos erhalten, offenbar vom Hauptgebirge; so heisst es schon Il. II. 631 ff., wo es unter den Inseln erscheint, während das dort genannte Ἰθάκη sich schon auf das heutige Thiaki bezieht. Bei Plin. IV. 1, 5 wird es Neritis genannt, seit der korinthischen Gründung ist Leukadia oder Leukas (Thukyd. III. 94, VIII. 13) in Gebrauch.

Ähnliche Namensvertauschungen haben wir bei Pylos, das nach Homer in der Nähe des Alpheios lag; hier hat Dörpfeld es wiedergefunden. Durch die Dorer zerstört, wurde es eine Tagereise südwärts neu gegründet. — Od. XX, 210 wohnen die Kephallenen auf dem Festland, dem späteren Akarnanien; im Schiffskatalog sind sie nach Dulichion oder Same gezogen, dem heutigen Kephallenia; auch die thesprotischen Stämme sind, wahrscheinlich von den Dorern verdrängt, aus Epiros über das Gebirge nach Thessalien gewandert.

C.

Die Übereinstimmung der geographischen und kulturellen Schilderungen in Ilias und Odyssee mit der Wirklichkeit achaeischer Zeit führt zur Annahme zweier in vordorischer Zeit durch achaeische Aöden entstandener Gedichte neben zahlreichen andern verloren gegangenen; diese sind von den durch die Dorer vertriebenen Achaeern nach Kleinasien mitgenommen und dort unbeschadet sachlicher und sprachlicher Änderungen wunderbar erhalten geblieben.

Da Dörpfelds Untersuchungen eine Übereinstimmung der homerischen Schilderungen mit der vordorischen Kultur und Geographie ergeben haben, so schreibt er jene achaeischen Sängern zu, die einst in genauer Kenntnis der Tatsachen an den Höfen der Anakten den trojanischen Krieg, das Schicksal der achaeischen Fürsten und die Heimkehr einzelner Helden, bes. des Odysseus, besungen haben. Sie gehören dem Volke an, das im Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr.[2]) als Brudervolk der Italiker und Germanen nach Griechenland kam, die Burgen einer früheren Zeit zerstörte und sich selbst auf den Ruinen ansiedelte, das dort dieselbe Art der Gräber baute, dieselbe Art der Bestattung anwandte und dieselben Beigaben ins Grab legte, während reichere mykenische Sachen von auswärts bezogen wurden; denn während die Achaeer selbst nur einfache, monochrome Vasen kannten, lernten sie in der neuen Heimat die aus dem Orient kommende mykenische Kultur kennen und nahmen um so mehr von ihr an, je näher sie ihr wohnten, liessen sie wohl auch, bes. im Westen, unbeachtet. —

[1]) Südwestd. Schulbl. 1905 Nr. 2, S. 41.

[2]) Dörpfeld 5. Br. S. 31; 4. Br. S. 15.

Als Telemach zu Menelaos kommt, staunt er über den Glanz und die Pracht des Palastes[1]), dieser ist ganz anders beschaffen wie der in Ithaka und Pylos, ist mit Gold und Silber, mit Bernstein und Elfenbein ausgestattet, Materialien aus der mykenischen Zeit, die später bei den Griechen für Bauten nicht mehr in Gebrauch sind; das Haus seines Vaters hat das einfache μέγαρον mit den μεσόδμαι[2]). Wenn in Scherie bei den Phäaken ein Palast mit Kyanos-Fries sich findet, wie in Tiryns und Mykene, und links und rechts von der Tür metallene κύνες, gleich den Flügelwesen in den mykenischen Kuppelgräbern, so hängt das nach Dörpfeld damit zusammen, dass die Phäaken vertriebene Kreter[3]) waren, die von da eine reichere Kultur mitgebracht hatten.

Das Lied vom Zorn Achills muss zuerst in Thessalien, in der Heimat Achills, gesungen sein, dem Lande der achaeischen Aeoler, die später nach Kleinasien gingen; daher auch der überwiegende aeolische Dialekt; das Klima war dort kälter, daher der eigenartige Baumwuchs, bei dem die Eiche überwiegt. — Der Sang von der Rückkehr des Odysseus und von der Telemachie hingegen ist zuerst im Südwesten erklungen; wie Dörpfeld meint, in Pylos, das in der Odyssee eine grosse Rolle spielt. Hier war der ursprüngliche Sitz der achaeischen Jonier; wir wissen aus Mimnermos von einigen Familien in Ephesus und Milet, dass sie aus Pylos hingezogen sind; daher das Überwiegen des ionischen Dialekts; da das Land wärmer ist als der Norden Griechenlands, ist so viel vom Ölbaum und Lorbeer, von Cypressen und Feigen die Rede.

Die Sänger der Lieder waren zugleich Seher und Propheten; der Sohn folgte der Tätigkeit des Vaters; sie erhielten ihre Namen nach ihren Beschäftigungen (Demodokos, Phemios, Theoklymenos), waren Historiographen der Familien und schufen die Epen so, wie es die Herren wünschten, und wie es ihnen selbst lag. Dörpfeld setzt ihre Entstehung vor die dorische Wanderung, etwa in das 13. bezw. 12. Jahrhundert, und hat bei seiner Erklärung der verschiedenen Dialekte und der Entstehung in verschiedenen Landstrichen keine Veranlassung, sie für verschieden alt zu halten. —

Unter dem Ansturm der Dorer sind Aeoler und Jonier zum Teil nach Kleinasien gegangen und haben die Gesänge mitgenommen. Die Schrift war im 2. Jahrtausend v. Chr. bekannt; auch die Ilias kennt sie.[4]) Die Griechen haben sie von den thebanischen Kadmeern bekommen, die sie von Phoenizien mitbrachten. In Kleinasien sind dann die Lieder von Homer und seinen Nachfolgern, die keine Aöden, sondern Rhapsoden waren, umgearbeitet und durch neue ergänzt worden.

---

[1]) Od. IV, 43 ff.

[2]) Gerlach, Philolog. Bd. 30, S. 506.

[3]) Od. VI, 5ff.; sie wohnten einst bei den Kyklopen, den Erbauern der reichen Paläste in Tiryns, Mykene und anderwärts.

[4]) Il. VI. 170 und VII. 175 und 187

Gegner und Anhänger.

Dörpfelds Hypothese hat begeisterte Anhänger, aber auch energische Gegner gefunden. **Gegner sind zunächst die, welche für die Odyssee Autopsie des Dichters nicht zugeben,** so **Hercher**[1]), **Christ**[2]), nach dem höchstens der Dichter der jungen Telemachie Ithaka gesehen hat, nicht auch der des alten Nostos, und vor allem **von Wilamowitz**[3]), der die Stützpunkte der Hypothese ablehnt und die Odyssee ohne jede genaue Kenntnis der ionischen Inseln entstanden sein lässt. Die Frage, ob Leukas Insel war oder nicht, verschlägt ihm nichts, da für ihn auch Thiaki mit dem homerischen Ithaka nicht identisch ist. Er schliesst seine Ablehnung mit den Worten: „Es sollte kein Wort mehr darüber verloren werden müssen, dass den homerischen Dichtern einige Ortsnamen und einige vage Vorstellungen über die westlichsten Inseln zu Gebote standen, nichts Genaueres. Das konnte ja gar nicht anders sein; denn das Epos ist ja an der kleinasiatischen Küste entstanden. Es wäre ebenso unbegreiflich, wenn seine Schilderungen des Weltmeeres oder des inneren Peloponnes mit der Wirklichkeit stimmten, wie wenn der Hellespont oder das Land von Chios falsch beschrieben würden.“[4]) **Zu den Gegnern gehören ferner alle, welche an Autopsie des Dichters glauben, sie aber nicht für Leukas, sondern für Thiaki oder vereinzelt für Kephallenia annehmen.** Es sind in erster Linie die Griechen **Pavlatos**[5]) und **Thomopoulos**[6]). Jenem, einem geborenen Ithakesier und tüchtigen Kenner seiner Heimat, erscheint der Kampf für Leukas und gegen Thiaki als ein πόλεμος μυσαρὸς κατα τῆς ἀληθείας und ein ἀγὼν περὶ ἐπικρατήσεως τοῦ ψεύδους ἄδοξος; dieser gibt nach der Meinung der Kritiker der in Betracht kommenden Hauptstelle Od. IX. 21 ff. eine merkwürdige und schwer zu rechtfertigende Deutung. — **A. Gruhn** hält Leukas für das Land der Phäaken und gibt statt der bisher üblichen Ansetzungen der homerischen Örtlichkeiten auf Thiaki eine neue eigene Topographie[7]), während

---

[1]) Hercher, Homer und das Ithaka der Wirklichkeit. Hermes II. 1866, S. 263 ff. und Homer. Aufsätze. Berlin 1881.

[2]) Christ, Lit. Gesch. S. 60.

[3]) v. Wilamowitz, Homer. Untersuchungen, S. 27; Sitzungsbericht der Archaeol. Gesellschaft 1903, Nr. 28. S. 5—10. Berl. Philolog. Wochenschrift 1903, Nr. 12.

[4]) Vergl. Dörpfelds Entgegnung, vorgelegt in der Archaeol. Gesellsch. zu Berlin, Jan. 1904, abgedruckt im Archaeol. Anz. 1904, S. 65—75, und in Leukas, zwei Aufsätze über das homer. Ithaka, Athen 1905, S. 20 ff.

[5]) Nik. Pavlatos, ἡ ἀληθὴς Ἰθάκη τοῦ Ὁμήρου, Patras 1901, 2. Aufl. Athen 1902, ἡ πατρὶς τοῦ Ὀδυσσέως, Athen 1906, vergl. Reissinger, Bl. f. d. Gymn.-Schulwesen. 1907, S. 473.

[6]) J. Thomopoulos, Ἰθάκη καὶ Ὅμηρος I. Teil. Ἡ Ὁμηρικὴ Ἰθάκη, Athen 1908, vergl. Rothe, Jahrb. der Phil. Ver. 1907/1908. S. 266—277. Lang, Woch. f. klass. Ph. 1902, Nr. 40.

[7]) A. Gruhn, Neue Phil. Rundschau 1906 Nr. 24; 1907 Nr. 9—12; der Schauplatz der Ilias und Odyssee, Selbstverlag. Friedrichshagen-Berlin, zuletzt 9. Heft 1910: Kyklopen und Phäaken, S. 38—77 und 10. Heft 1910; vgl. Dörpfeld, 5 Br. über Leukas-Ithaka, S. 40/41.

andere an der bekannten festhalten, so **N. Sabat**[1]), **Reisch**[2]), **Menge**[3]), **Manly**[4]), **Sitzler**[5]), **Engel**[6]), **Gröschl**[7]), Erzherzog **Ludwig Salvator**[8]), **J. Cserép**[9]). — Besonders eifrige Verfechter Thiaki's sind Hugo **Michael**[10]) und **G. Lang**[11]). — **Lang** bestreitet in seinem Hauptwerk auf Grund der antiken Überlieferung, dass Leukas für die homerische Zeit als Insel angesehen werden könne. Auch nachdem der von S. M. Wilhelm II. Herrn Professor Dörpfeld zur Verfügung gestellte Hauptmann vom topographischen Bureau, W. v Marées, den Sund zwischen Leukas und dem Festland 1905 untersucht hat und durch seine Vermessungen für erwiesen hält, dass Leukas seit der Quartärzeit eine Insel sei, meint Lang an den klaren Zeugnissen der Alten (Liv. XXXII 17, Strabo X. 2, 8 und Plin. IV. 5) festhalten zu müssen. — Auch Bérard[12]) bestreitet, dass Leukas eine Insel gewesen ist, sucht Dulichion, die vierte grosse Insel, in Meganisi und nimmt bei Thiaki-Ithaka zwar keine Autopsie des Dichters an, sagt aber, er habe eine genaue Schilderung der Gegend benutzt und dabei Irrtümer begangen. - **Vollgraf**[13]) sucht Ithaka in Thiaki und sieht in Leukas Dulichion. **Kuruklis**[14]) hingegen lehnt Thiaki ab und will das homerische Ithaka in Kephallenia wiederfinden, desgleichen A. E. H. **Goekoop,**[15]) der bekannte und verdiente Förderer archaeologischer Forschungen, für den **Kawadias** die Grabungen in Kephallenia leitet.

Eine mittlere Stellung zwischen Gegnern und Anhängern nehmen ein Berger,[16]) **Drerup,**[17]) **Hennings**[18]) und **Rothe. Drerup** sagt zum Schluss seiner Erörterungen über die Ithaka-Frage: Da die

---

[1]) N. Sabat, Ithaka oderLeukas, Lemberg 1902. [2]) Reisch, Ithaka, Serta Harteliana S. 158, Wien 1896. [3]) Menge, Ithaka, 2. A. 1903, vgl. Draheim, Berl. Ph. W. 1906 Nr. 49. [4]) W. G. Manly, Univers. of Missouri, Studies 1903. [5]) Sitzler, ein ästhetischer Kommentar zur Odyssee, S. 172 ff. vgl. Lang, Monatsschr. f. höh. Schulen 1908, S. 209. [6]) Engel, die Streitfrage Ithaka-Leukas, Voss. Ztg. 1908 Nr. 323 und 375, vgl. Dörpfeld, W. F. Kl. Ph. 1909 Nr. 43. [7]) Gröschl, Dörpfeld's Leukas-Ithaka-Hypothese Friedek 1907, vgl. Lang, Neue Phil. Rundschau. Nr. 9, S. 200 ff. [8]) Erzh. Ludwig Salvator, Sommertage auf Ithaka, Bd. I, Wintertage, Bd. II, Prag 1905, vgl. Michael, Mon. f. h. Sch. VI 1907, S. 160 – 163. Lang, Südwestd. Schulbl. 1906. [9]) J. Cserép. Homers Ithakéja, Budapest 1908, vgl. W. f. kl. Phil. 1909 Nr. 12, Nr. 22 u. Nr. 43 mit Entgegnungen Csengeri's und Dörpfelds.

[10]) H. Michael, das homerische und das heutige Ithaka, Jauer 1902; die Heimat des Odysseus, Jauer 1905; vgl. Dörpfeld, W. f. kl. Phil. 1905 Nr. 48 u. 49; Becher, Berl. Phil. Woch. 1906 Nr. 20; Lang, Monatsschr. für höh. Schulen 1907 S. 546 ff. [11]) G. Langs philologische und geologische Beweise sind in zahlreichen Arbeiten und Besprechungen enthalten, die hier annähernd vollzählig genannt werden sollen: a) Von Rom nach Sardes, 1. Aufl. Stuttgart 1899 S. 120 – 140, 2. Aufl. St. 1900 S. 166—185; b) Untersuchungen zur Geographie der Odyssee. Karlsruhe 1905; bespr. zustimmend von Wunder, Südwestd. Schulbl. 1905 Nr. 9; Lechler, Neckarzeitung-Heilbronn 1905 Nr. 235; Miller, Schwäb. Merkur, Stuttg. 1905 Nr. 430; Blaum, Strassburger Post 1905 Nr. 1124; Wendling, Monatsschr. f. höh. Schulen 1907 S. 612 f.; Gruhn, Neue Philol. Rundschau 1906 Nr. 24 S. 554—566; ablehnend von Dörpfeld, Südwestd. Schulbl. 1905 Nr. 2 S. 37 ff.; Goessler, W. f. klass. Phil. 1906 Nr. 3 und 4; Reissinger, Blätter f. d. Gymnasialwesen 1906; zum Teil anerkennend von Nestle, Korresp. - Bl. f. d. Gel. u. Realsch. Württembergs 1905 XII. 11 S. 428; Hennings, Berl. Phil. Woch. 1906 Nr. 10 S. 289 ff.; v. Hille, Museum, Maandblad XIII. 7. April 1906; Drerup L. Z. B. Sp. 864—866; c) Die Untersuchungen zur Geographie der Odyssee in neugriechischer Übersetzung zus. mit Erzherzog Salvators Aufsatz unter dem Titel: ἡ πατρὶς τοῦ Ὀδυσσέως ἐκ τῆς Γερμανικῆς ὑπὸ Ν. Κ. ΠΑΥΛΑΤΟΥ. Athen 1906 bespr. von Friz, Südwestd. Schulbl. 1909 Nr. 9; d) Südwestd. Schulbl. Karlsruhe 1904, Nr. 10 Leukas-Ithaka? Nr. 11 u. 12 Dulichion? 1905, Nr. 1 u. 2 Asteris; Nr. 7 u. 8 zu „Leukas-Ithaka"; vgl. ebenda 1905 Nr. 2 die Besprechung von Dörpfeld.

[12]) Bérard, les Phéniciens et l'Odyssee, Paris 1903; vgl. Rothe, J. d. Ph. V. 1905, S. 168.

[13]) Vollgraf, Dulichion-Leukas, N. Jahrb. f. d. kl. A. 1907, 9. H. S. 617 – 629; vgl. Rothe, J. d. Ph. V. 1907/08 S. 185 und Dörpfeld, Leukas-Ithaka 4. Brief. [14]) Kuruklis, W. f. kl. Phil. Sp. 697—700. [15]) Goekoop, Ithaque la Grande, Athen, Beck &, Barth 1908, vgl. Dörpfeld, Leukas-Ithaka, 5. Br. S. 41/42.

[16]) Berger, Myth. Kosmographie der Griechen, Leipzig 1904, S. 36 ff. [17]) Drerup zuerst „Homer" S. 122 ff., dann mit etwas veränderter Stellung in le Origini della Civilta Ellenica, Omero di E. Drerup, versione fatta sulla prima editione tedesca de A. Cinquini et Fr. Grimod, con aggiunte dell' autore et appendice di Luigi Pernier, Bergamo, 1910, vgl. Rothe J. d. Ph. V. 1910 Dec. S. 396. [18]) Hennings, Homers Odyssee, ein krit. Kommentar, S. 267 ff.

abschliessende Form der Odyssee weit hinter den Einzelliedern liegt, deren Dichter aus eigener Anschauung geschildert haben können, werden die jüngeren ionischen Dichter kaum eine solche Ortskenntnis der westlichen Inseln besessen haben. — **Hennings** kommt in einer Besprechung der v. Marées'schen Arbeit zu dem Ergebnis: „Nach allem hat v Marées das Verdienst, eine ausgezeichnete kartographische Aufnahme von Leukas und Umgebung hergestellt zu haben, aber die Dörpfeld'sche Hypothese, dass Ithaka gleich St. Maura sei, hat er nicht bewiesen."[1]) — Ähnlich urteilt **Rothe,**[2]) der als Herausgeber der Jahresberichte d. Phil. Ver. bekannte und oft zitierte Verfechter des Einheitsgedankens in den homerischen Epen. Er hält es zwar für wahrscheinlich, dass Leukas eine der vier Inseln sei (Od. IX. 21 ff.), glaubt aber, dass wenn Kenner der Gegend im jetzigen Ithaka das Homers erkennen, andere ebenso bestimmt in Leukas, Homer die Insel unter Beibehaltung wesentlicher Typen der dortigen Inseln frei nach seiner Phantasie geschildert hat.[3]) Er kann daher das Wort Goesslers: „Wer an die Ortsschilderung in der Odyssee glaubt, für den ist das Problem zu gunsten der Insel Leukas entschieden" nicht unterschreiben, doch erkennt er gern an, dass Dörpfeld durch seine unermüdlichen Untersuchungen einen wertvollen Beitrag zu der Frage geliefert hat, wie weit der Dichter die Wirklichkeit schildert.[4])

Verteidiger der Inselnatur von Leukas auch für die homerische Zeit ist der Geograph **Partsch**.[5]) Nachdem er früher andrer Meinung gewesen war, ist er durch einen Kanalbau in der Lagune (1902), durch die Untersuchungen und Veröffentlichungen des italienischen Geologen de Stefani und durch die Marées'schen Untersuchungen zur Anerkennung der Inselnatur von Leukas auch für die praehistorische Zeit veranlasst worden. „Ich habe", so ungefähr sagt er, „klaren Zeugnissen folgend, den Eingriff der Kolonisten im 7. J. v. Chr. am Südende des Sundes gesucht und den Kampf gegen die Schiffahrtshindernisse seit dem 5. Jahrh auf Grund sehr bestimmter antiker Aussagen nördlicher, an der Nehrung sich abspielen lassen.[6]) Ich würde den Weg, den die Quellen zeigen, auch heute nicht verlassen, wenn nicht die örtlichen Untersuchungen bei Gelegenheit des neuen Kanalbaues (1902 ff.) die erwartete Bestätigung eines alten Zusammenhanges im Süden der Lagune ganz versagt, vielmehr die spätere Entstehung der Landzunge von Alexandros erwiesen und die Bedeutung der Molen in volleres Licht gestellt hätten. Nun erst verlasse ich die Position, die Lang noch für verteidigungsfähig hält, und trete auf den Boden einer Anschauung, für die Mr. Leake sich von vornherein entschieden hatte, derselben Anschauung, zu der die reine Naturbetrachtung auch den Geologen Carlo de Stefani führte; wir drei sind jetzt darin einig, dass in der Gegend der Stadt Leukas nie ein fester Zusammenhang zwischen Insel und Festland bestanden hat und alles, was wir über eine Behinderung des Seewegs durch den Sund und über Anstrengungen für seine freie Eröffnung erfahren, sich auf die Nehrung im Norden der Lagune bezieht." Zur Gleichsetzung der Insel Leukas mit dem homerischen Ithaka äussert sich Partsch nicht weiter.

---

[1]) Hennings, Berl. Phil. W. 1908, S. 616—621. [2]) Rothe, die Bedeutung der Wiederholungen für die Hom. Frage. Festschr. des Französ. Gymn. in Berlin 1890; die Bedeutung der Widersprüche für die Hom. Frage Progr. Berlin 1899; „die Ilias als Dichtung", Paderborn 1910.

[3]) J. d. Ph. V. Dec. 1910 S. 351.

[4]) J. d. Ph. V. 1907/1908, S. 190; J. d. Ph. V. 1910, S. 350. [5]) J. Partsch. das Alter der Inselnatur von Leukas; nach des Hauptmanns v. Marées neuer Aufnahme beleuchtet. Petermanns Geogr. Mitteil. 1907, H. 12, S. 269—278, vgl. Goessler, W. S. f. kl. Phil. 1908, Sp. 1081—87.

[6]) Petermanns Geogr. Mitt. 1889, Ergänzungsheft Nr. 95 „die Insel Leukas."

Uberzeugte Anhänger der Gleichung Leukas-Ithaka sind v. Marées[1]**, Draheim, Goessler, Reissinger, Gallina**[2]**, Braun**[3]**, Muchau**[4]**, Seymour**[5]**, Bardt**[6]**, Czengeri**[7]**.** — Die von v. Marées durch die topographischen und geologischen Untersuchungen gewonnenen Leitsätze über die Inselnatur von Leukas lauten:

1. Die Bildung der Küsten von Leukas und des gegenüberliegenden Teiles von Akarnanien beweist, dass der leukadische Sund durch Einbruch und Eintritt des Meeres in Urzeiten erfolgt ist.

2. Leukas war seit Urzeiten stets eine Insel, da sich nirgends das Vorhandensein einer trockenen, natürlichen Landverbindung zwischen ihm und Akarnanien nachweisen lässt.

3. Die Zufuhr von Sedimenten in der Lagune, namentlich von Osten her, ist so gross, dass eine solche Landverbindung längst hätte entstehen müssen, wenn nicht in geschichtlicher Zeit eine Niveauerhöhung des Meeres eingetreten wäre.

4. Der Hafen von Alt-Leukas war der südliche Teil der Lagune selbst und reichte bis zum Südmolo, welcher ihn vom Golf von Drepano schied.

5. Das Entstehen der Halbinsel Alexandros beginnt frühestens im Mittelalter; sie ist daher weder der Rest einer einstigen Landverbindung noch die Stelle des Durchstichs der Korinther.

6. Der Durchstich der Korinther kann nur durch die früh fest gewordene grosse Kiesnehrung im Norden der Lagune erfolgt sein, während die Schiffahrtshindernisse, von denen die Alten berichten, in den Canali stretti oder in dem zeitweise versandeten Nehrungsdurchstich selbst zu suchen sind.

Unter den Philologen tritt **Draheim** den Leukadiern entschieden bei; von ihm sind Zweifel an Thiaki gelegentlich schon 1894 geäussert worden[8], während Dörpfeld mit seiner Hypothese erst 1900 aufgetreten ist, freilich unabhängig von Draheim. Weitere Äusserungen von diesem liegen vor in der wissensch. Beig. zum Jahresbericht des K. Wilhelm-Gymnasiums in Berlin 1903, ferner in der Wochenschr. f. kl. Phil. 1906, Nr. 49 und vornehmlich in seinem eben erschienenen Buch: „Die Odyssee als Kunstwerk", Münster 1910, wo er auch der Auffassung Dörpfelds über die Entstehung der Epen beitritt.[9] — Auf gleichem Standpunkt steht **K. Reissinger,** der zuerst in den Bl. f. d. Gymnasialschulwesen 1903, Bd. 39, S. 369—402, dann ebenda 1906, Bd. 42, S. 497—523 in besonderer Abwehr des Hauptwerkes von Lang und endlich ebenda 1907, Bd. 43, S. 466—476 der Dörpfeld'schen Hypothese oft unter eigener und interessanter Begründung zustimmt. — Desgleichen hat **P. Goessler** von Anfang an Schulter an Schulter mit Dörpfeld gekämpft, vor allem in seinem Leukas-Ithaka, Stuttgart 1904[10] und in zahlreichen Rezensionen gegnerischer oder gleichgestimmter Werke; auch hat er verschiedentlich als Mitarbeiter an den Ausgrabungen auf Leukas teilgenommen.

---

[1]) v. Marées, a) Die Ithakalegende auf Thiaki in d. N. J. f. d. kl. A. XVII und XVIII, H. 4, S. 233 bis 245, vergl. Draheim, W. f. kl. Ph. 1906. Nr. 49. b) Karten von Leukas, Beiträge zur Frage Leukas-Ithaka Berlin 1907; vergl. Rothe, J. d. Ph. V. 1907, S. 282—284, Hennings, Berl. Phil. W. S. 1908, Sp. 616—621. — [2]) Gallina, Die Theorie Leukas-Ithaka, Zeitschr. für d. österr. Gymn. 1901. [3]) Braun, Sommertage in Griechenland, Hagen 1908. [4]) H. Muchau, Pfahlbauten und Griechentempel, Jena 1909, S. VI. [5]) D. Seymour, Life in the Homeric age. [6]) W. Bardt, Das homerische Ithaka, Ἁρμονία, S. 401 ff. [7]) W. f. kl. Phil. 1909, Nr. 22 und Nr. 43.

[8]) W. f. kl. Phil. 1894, Nr. 3 und Nr. 25.

[9]) Vergl. Rothe i. d. J. d. Ph. V. 1910, S. 392 ff.

[10]) Vergl. Draheim, W. f. kl. Ph. 1906, Nr. 40 und Rothe, J. d. Ph. V. 1905, S. 165 ff.

Eine eigenartige, bedeutsame Stellung nimmt **Cauer** der Hypothese gegenüber ein. In der zweiten Auflage seiner Grundfragen der Homerkritik[1]) hält er alles, was gegen die Gleichung Leukas-Ithaka vorgebracht ist, nicht für geeignet, Dörpfelds Beweisführung zu erschüttern. Da er auch noch in Il. II und im Apollohymnus (also im 7. Jahrh.) Ithaka mit Leukas identifizieren möchte, glaubt er freilich an dem Namenstausch Anstoss nehmen zu müssen; endlich scheint es ihm undenkbar, dass die Odyssee nach Sprache und Stil vor der Zeit der dorischen Wanderung entstanden sei. Doch schliesst er seinen Exkurs über die Ithaka-Frage mit den Worten: Keine Ansicht auf dem genannten Gebiet wird sich dauernd behaupten können, die nicht Dörpfelds Beobachtungen als ein positives Element in sich aufgenommen hat.

Dem möchte ich mich rückhaltlos anschliessen und im einzelnen meine Ansicht folgendermassen zusammenfassen: Dass Leukas in der historischen und praehistorisch-achaeischen Zeit eine Insel war, haben die Untersuchungen von Dörpfeld, v. Marées und Partsch für mich ausser Frage gestellt.[2]) – Dass der Kern der Odyssee, das Lied von der Heimkehr des Odysseus und das von der Fahrt Telemachs in die vordorische bezw. achaeische Zeit, also in eine Zeit hochentwickelter Kultur gehört, und dass die Aöden, welche diese und andere Lieder sangen, ein Interesse daran hatten, Geschichte und Landschaft der Wirklichkeit entsprechend zu gestalten und die Handlung von einem einheitlichen Hintergrund sich abheben zu lassen, ist wahrscheinlich. Sie waren aber, auch wenn wir sie mit Dörpfeld gleichsam als Historiographen der achaeischen Herrscher ansehen, an eine sklavische Nachahmung der historischen oder geographischen Wirklichkeit so wenig gebunden wie die Dichter irgend einer Zeit.

Solche Tätigkeit der Aöden vorausgesetzt, ist Dörpfeld zuzugeben, dass die Hauptstellen der älteren Dichtung von Odysseus und Telemach, in denen von Ithaka, seiner Lage, seinem Verhältnis zu den Nachbarinseln und seiner allgemeinen Beschaffenheit, also von unentbehrlichen Voraussetzungen der Handlung die Rede ist, vom heutigen Leukas gesagt sind, nicht vom heutigen Thiaki, auf das sie wenig oder gar nicht passen.[3]) — In unwesentlichen Einzelheiten hingegen mögen einer Situation zu liebe auch einmal Sachen oder Gegenden erfunden und vorhandene Örtlichkeiten nach den Bedürfnissen der Handlung umgestaltet sein; auch mag eine Steigerung und Erhebung der Helden und ihrer Taten ins Übermenschliche und Göttliche stattgefunden haben, so dass auf die Identität epischer und historischer Persönlichkeiten kein allzu grosses Gewicht zu legen ist.

---

[1]) Cauer, Erfundenes und Überliefertes bei Homer N. J. F. Ph. 1905, Heft 1, S. 15; Grundfragen der Homerkritik, 2. Aufl., Leipzig 1909, S. 238—256. Vergl. Rothe, J. d. Ph. V. 1909. S. 213 ff. G. Lang, Monatsschrift für höh. Schulen 1909, S. 471.

[2]) Im einzelnen kann man im Zweifel sein, ob der Durchstich der Korinther in die Nehrung selbst, also in die Plaka, etwa bei S. Maura oder in die Canali stretti zu setzen ist. Dörpfeld lässt es dahingestellt, Partsch entscheidet sich für das zweite, v. Marées für das erste; er hält den Durchstich durch die Sandbänke der Canali stretti und die Sicherung der gewonnenen Fahrrinne für schwieriger als durch die Plaka. Gerade deshalb möchte ich mich für die Auffassung von Partsch entscheiden, da die Tat der Korinther als so bedeutend hingestellt wird. — Desgleichen möchte ich mit Partsch annehmen, dass die falschen Nachrichten der Alten über einen früheren Halbinselcharakter von Leukas ihren Ursprung mehr der Neigung der Zeitgenossen verdanken, der Tat des korinthischen Tyrannen Kypselos einen gewissen übermenschlichen Anstrich zu geben, als der Absicht der alexandrinischen Gelehrten, Widersprüche der homerischen Geographie zu verdunkeln. Selbst wenn die Alexandriner bez. Strabo die Nachricht über die Folgen des Durchstichs nicht vorgefunden hätten, wären sie schwerlich darauf verfallen, die nun einmal nach Thiaki verlegte homerische Überlieferung auf die Insel Leukas zu beziehen, da es ihnen an Autopsie und an der Kenntnis der vordorischen Kultur fehlte.

[3]) Der Übergang des Namens Ithaka von Leukas auf Thiaki, der infolge der dorischen Wanderung eingetreten sein muss, bereitet keine Schwierigkeit, da Völkerverschiebungen auch oft Namenstausch im Gefolge gehabt haben.

In den Liedern der Aöden also, bez. in den erhaltenen Gesängen vom Zorn Achills, von der Heimkehr des Odysseus und der Reise Telemachs, ist der kulturelle und lokale Ton, soweit es sich um grosse Linien handelte, erhalten geblieben; im einzelnen musste, auch wenn wir mit Dörpfeld eine vordorische Kenntniss der Schrift und die Möglichkeit schriftlicher Überlieferung voraussetzen, im Laufe der Jahrhunderte durch Zudichtung, Überarbeitung und Verschmelzung eine vielfache Änderung und Ausschmückung eintreten und die ursprünglich vorhandene Einheit und Geschlossenheit sich erheblich verwischen.

Als daher nach der dorischen Wanderung Homer, ein gottbegnadeter Dichter, unter Benutzung des alten, vielfach veränderten Aödensanges nach einheitlichem Plane und in bewusster künstlerischer Tätigkeit die Odyssee schuf, war das eine Neuschöpfung. Wir können dabei sehr wohl annehmen, dass dieser an der kleinasiatischen Küste lebende Dichter, der in ähnlicher Weise auch die Ilias verfasste, den Hellespont und die Troas genauer gekannt hat als den inneren Peloponnes, die westlichen Inseln und das Mittelmeer, so dass ihm hier in den topographischen nnd geographischen Details Irrtümer unterlaufen konnten.

Wie sich die beiden Lieder der achaeischen Aöden in ihrer ursprünglichen Gestalt nach Sprache, Inhalt und Umfang zu den Gesamtepen verhalten haben, um welche Zeit Homer seine Werke geschaffen hat, und wie diese dann wieder durch Rhapsoden umgestaltet worden sind, bleibt nach wie vor ein Problem, zu dessen Lösung neben der Archaeologie in erster Linie Philologie, Geschichte und Geographie berufen sind. Sicher haben sich durch Dörpfelds Untersuchungen und Ausgrabungen, wie vor Jahren bezüglich der Ilias, so jetzt hinsichtlich der Odyssee starke Richtlinien ergeben, an die sich weitere Untersuchungen der Frühgeschichte Griechenlands anschliessen lassen; es ist wahrscheinlich gemacht, dass in vordorischer Zeit in Griechenland ein lebhafter Heldengesang geblüht hat, uud dass in zwei besonders schönen, der Ilias und Odyssee zu Grunde liegenden Liedern, denen vom Zorn Achills und der Heimkehr des Odysseus, Kultur- und Lokalfarbe sowie Spuren der ursprünglichen Einheit noch zu erkennen sind. — Dem angekündigten Buche Dörpfelds über Leukas-Ithaka, welches die in Aufsätzen und Briefen zerstreuten Bemerkungen zusammenfassen und über die einschlägigen Fragen eingehende und zusammenhängende Auskunft geben wird, sehen die Freunde der homerischen Forschung mit Spannung entgegen. Möge es dem verdienten Manne gelingen, wie einst mit seinem „Troja-Ilion“ die Troja-Frage, so mit „Leukas-Ithaka“ das Ithaka-Problem und die homerische Frage zu fördern und der Lösung näher zu bringen.

Halberstadt, Ostern 1911.

H. Rüter.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung der Schule.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände im Gymnasium und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl im Schuljahr 1910/11.

	Selecta	OI	UI	OII	UII	OIII	UIII	IV	V	VI	Sa.
Religion (evang.)	2		2	2	2	2	2	2	2	3	19
Religion (kath.)	2						2				4
Deutsch und Geschichtserzählungen	3		3	3	3	2	2	3	3	4	26
Lateinisch	7		7	7	7	8	8	8	8	8	68
Griechisch	6	6	6	6	6	6	6				42
Französisch	3		3	3	3	2	2	4			20
Hebräisch (wahlfrei)	2			2							4
Englisch (wahlfrei)	2			2							4
Geschichte und Erdkunde	3		3	3	3	3	3	4	2	2	26
Rechnen und Mathematik	4		4	4	4	3	3	4	4	4	34
Naturwissenschaften	2		2	2	2	2	2	2	2	2	18
Schreiben (für UIII und IV nicht allgemein verbindlich)							1		2	2	5
Zeichnen (für I—UII wahlfrei)	2					2	2	2	2		10
Singen	3, für jeden Sänger 2								2	2	7
Turnen	3				6, f. jed. Turner 3			3	3	3	18
Summa (ohne Singen, Turnen, die wahlfreien und die nicht allgemein verbindlichen Gegenstände	30		30	30	30	30	30	29	25	25	

2. Stundenverteilung im Winter 1910/11.

	Ord.	Selekta	OI	UI	OII	UII	OIII	UIII	IV	V	VI	1.	2.	3.
Prof. Dr. L. Ehrenthal, Direktor		6 Griech. 3 Deutsch 2 Horaz												
Dr. Hans Labahn, Professor	OII			2 Horaz	6 Griech.	3 Deutsch 6 Griech.		2 Deutsch						
Karl Lindecke, Professor	OI	2 Religion 5 Latein 6 Griech.		5 Latein			2 Deutsch							
Dr. Johannes Eckerlin Professor	UIII	3 Geschichte		3 Gesch.		3 Gesch. u. Erdkunde	3 Gesch. u. Erdkunde	8 Latein						
Dr. Heinrich Rüter, Professor	UI			3 Deutsch 6 Griech.	3 Deutsch 7 Latein									
Julius Preßler, Professor	IV	2 Hebräisch		2 Religion	2 Religion 2 Hebräisch	2 Religion	2 Religion		8 Latein					
Dr. G. Mollenhauer, Professor	UII					7 Latein 3 Franz.	8 Latein	2 Franz.						
Robert Bühling, Professor		3 Französisch 2 Englisch		3 Franz.	3 Franz. 2 Englisch			2 Religion	4 Franz.					
Dr. Joh. Trautwein, Professor		4 Mathematik 2 Physik				4 Math 2 Phys.	3 Math. 2 Phys.			2 Nat.				
Hermann Wagner, Professor					3 Gesch.		2 Franz.	3 Gesch. u. Erdkunde	3 Deutsch 2 Gesch. 2 Erdkunde		2 Erdkunde			
Friedrich Neumann, Oberlehrer				4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik			3 Math. 2 Nat.	4 Math.					
Otto Erdmann, Oberlehrer	OIII						6 Griech.			3 Deutsch 3 Turnen	4 Deutsch u. Geschichtserzählung 8 Latein			
Fritz Kühne, Wissensch. Hilfslehrer	V							6 Griech.	2 Relig.	2 Religion 8 Latein 2 Erdkunde	3 Religion			
Karl Dickhaut, Zeichenlehrer		2 Zeichnen 3 Turnen				6 Turnen in 2 Abteilungen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen 3 Turnen	2 Zeichnen 2 Schreiben				
Wilhelm Bischoff, Lehrer am Gymnasium	VI	1 Singen 1 Singen					1 Singen	1 Schreiben 2 Naturk.		4 Rechnen 2 Singen	2 Schreiben 4 Rechnen 2 Naturk. 3 Turnen 2 Singen			
Heinrich Brandt, Kaplan		2 kathol. Religion						2 kathol. Religion				1 kathol. Religion		
Wilhelm Gropp, Vorschullehrer	1.											8 Deutsch 4 Rechnen 1 Rechnen	4 Rechnen	9 Deutsch
Karl Becker, Vorschullehrer	2. 3.											2 Religion 2 Heimatk. 1 Naturk. 3 Schreiben 1 Singen	2 Religion 7 Deutsch 1 Heimatk.	2 Religion 4 Rechnen 1 Singen

Verzeichnis der Schulbücher für das kommende Schuljahr 1911|12.

Gymnasium.

	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
undert Kirchenlieder zum Schulgebrauche (dazu Anhang: Die Hauptstücke). Frieses Verlag in Magdeburg	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
alm, Biblische Historien, neubearbeitet von Giebe	VI	V	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
er religiöse Gedächtnisstoff für die Schulen der Provinz Sachsen. Frieses Verlag in Magdeburg	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
chäfer und Krebs, Biblisches Lesebuch für den Schulgebrauch I. Altes Testament (Ausgabe B.)	. .	. .	IV	UIII	OIII	UII	. .	. .	. .
ovum testamentum graece	. .	. .	. .	. .	. .	. .	OII	UI	OI
ollenberg, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht	. .	. .	. .	. .	. .	. .	OII	UI	OI
opf und Paulsiek, Deutsches Lesebuch. Grotes Verlag	VI	V	IV	. .	. .	. .	. .	. .	. .
= = = = = Mittlers Verlag	. .	. .	. .	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
Sanden, Deutsche Sprachlehre für höhere Schulen	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
egeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
. J. Müller, Lateinische Schulgrammatik (Ausgabe B)	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
stermann-Müller, Lateinisches Uebungsbuch (Ausgabe B)	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
stermann-Müller, Wörterbuch zu den lat. Uebungsbüchern	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	. .	. .	. .
ssfert, Lesestücke aus griechischen und lateinischen Schriftstellern	. .	. .	. .	. .	. .	UII	. .	. .	OI
anke-v. Bamberg, Griechische Formenlehre	. .	. .	. .	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
ssfert-v. Bamberg, Hauptregeln der griechischen Syntax	. .	. .	. .	. .	. .	UII	OII	UI	OI
esener, Griechisches Elementarbuch, Teil 1	. .	. .	. .	UIII	. .	. .	. .	. .	. .
= = = Teil 2	. .	. .	. .	. .	OIII	. .	. .	. .	. .
lattner*), Kurzgefaßte Schulgrammatik der französischen Sprache	. .	. .	. .	. .	. .	. .	OII	UI	OI
lötz-Kares, Elementarbuch der französischen Sprache	. .	. .	IV	UIII	. .	. .	. .	. .	. .
lötz-Kares, Uebungsbuch und Grammatik der franz. Sprache	. .	. .	. .	. .	OIII	UII	. .	. .	. .
eutschbein Kurzgefaßte englische Grammatik und Uebungsstücke	. .	. .	. .	. .	. .	. .	OII	UI	OI
esenius-Kautzsch, Hebräische Grammatik	. .	. .	. .	. .	. .	. .	OII	UI	OI
autzsch, Uebungsbuch zu Gesenius-Kautzschs heb. Grammatik	. .	. .	. .	. .	. .	. .	OII	. .	. .
ebräische Bibel	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	UI	OI
eubauer, Lehrbuch der Geschichte für höhere Lehranstalten	. .	. .	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
aniel, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie	. .	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
ebes, Kleiner Schulatlas	VI	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
öhme, Uebungsbuch im Rechnen, Nr. VIII	VI	V	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
= = Nr. IX	. .	V	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
olfing, Rechenbuch, Teil 2	. .	. .	IV	. .	. .	. .	. .	. .	. .
ehler, Hauptsätze der Elementarmathematik	. .	. .	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
ardey, Aufgabensammlung über alle Teile der Elementar-Arithmetik, Neue Ausgabe	. .	. .	. .	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
chlömilch, Fünfstellige logarithmische Tafeln	. .	. .	. .	. .	. .	UII	OII	UI	OI
. R. Müller, Planimetrische Konstruktionsaufgaben	. .	. .	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
ail**), Neuer methodischer Leitfaden f. d. Unterr. in der Botanik	. .	. .	IV	UIII	. .	. .	. .	. .	. .
= = = = = = Zoologie	. .	. .	IV	UIII	OIII	. .	. .	. .	. .
chmeil, Leitfaden der Botanik	VI	V	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
= Leitfaden der Zoologie	VI	V	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
oppe, Anfangsgründe der Physik, Ausgabe B, Teil 1	. .	. .	. .	. .	OIII	UII	. .	. .	. .
= = = = = B, Teil 2	. .	. .	. .	. .	. .	. .	OII	UI	OI
chwalm, Chorsammlung	. .	. .	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI
euer deutscher Liederkranz, herausgegeben vom Potsd. Lehrerverein	VI	V	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .
. Zimmer, Neues vollständiges Choralmelodienbuch zum Gesang-buche der Provinz Sachsen	VI	V	IV	UIII	OIII	UII	OII	UI	OI

Vorschule.

chlimbach, Fibel, Ausgabe C	3	. .	. .
ampe-Vogel, Deutsches Lesebuch, B I	. .	2	. .
= = = = B II	. .	. .	1
angemann, Biblische Geschichten für die Elementarstufen	. .	2	1
öhme, Uebungsbuch im Rechnen, Nr. VI	. .	2	. .
= = = = Nr. VII	. .	. .	1

*) wird stufenweise abgeschafft.
**) wird allmählich abgeschafft und durch die Schmeilschen Lehrbücher ersetzt.

Mitteilungen über den technischen Unterricht.

1. Turnen. Die Anstalt besuchten — mit Ausschluß der Vorschulklassen — im Sommer 191, im Winter 188 Schüler. Von diesen waren befreit:

	vom Turnunterricht überhaupt	von einzelnen Übungsarten
auf Grund ärztlichen Zeugnisses . .	im Sommer 18, im Winter 14	im Sommer 2, im Winter 2
aus anderen Gründen	im Sommer 10, im Winter 10	im Sommer —, im Winter —
zusammen	im Sommer 28, im Winter 24	im Sommer 2, im Winter 2
also von der Gesamtzahl der Schüler	im Som. 14 %, im Winter 12 %	im Sommer 1 %, im Winter 1 %

Es bestanden bei 9 getrennt zu unterrichtenden Klassen im Sommer und Winter 6 Turnabteilungen; zur kleinsten von diesen gehörten im Sommer 20, im Winter 20, zur größten 40 Schüler. — Die oberste der drei Vorschulklassen turnte im Sommer wöchentlich zwei halbe Stunden.

Es waren für den Turnunterricht wöchentlich insgesamt im Sommer und Winter 18 Stunden angesetzt. Es erteilten ihn in der I. bis IV. Abteilung der Zeichenlehrer Herr Dickhaut, in der V. Abteilung der Oberlehrer Herr Erdmann und in der VI. Abteilung der Lehrer am Gymnasium Herr Bischoff. Benutzt wird zum Turnen der Schulhof und die auf demselben gelegene, der Anstalt gehörige Turnhalle. Bei sämtlichen Abteilungen wurden Turnspiele betrieben, an denen sich alle Turner beteiligten; auch wurde den Schülern Gelegenheit zum Eislauf gegeben.

Der im Mai 1909 aus den vier oberen Klassen gegründete Turnverein besteht gegenwärtig aus 10 Mitgliedern. Er übt zweimal wöchentlich je 2 Stunden am Nachmittage und treibt hauptsächlich Gerätturnen. Die Oberleitung hat Herr Zeichenlehrer Dickhaut.

Freischwimmer sind ihrer Angabe nach 98 Schüler, also 52 % der Gesamtzahl; von diesen erlernten das Schwimmen im Berichtsjahre 11 Schüler.

2. Singen. Nach den Bestimmungen des neuen Lehrplans für den Gesangunterricht vom 21. Juni 1910 wurden in der Sexta in zwei wöchentlichen Stunden die Belehrungen über Notenschrift, Notennamen, Notenwerte, Taktarten, Intervalle der Durleiter (C-, G-, F-dur) fortgesetzt Weiter wurden Choralmelodieen und einstimmige Lieder geübt. In Quinta wurden in gleichfalls zwei wöchentlichen Stunden die Kenntnisse in der Theorie der Musik erweitert, Choralmelodieen und zweistimmige Lieder geübt. Der Knabenchor — Quarta und Tertia, verstärkt durch musikbegabte Schüler der Sexta und Quinta — und der die oberen Klassen umfassende Männerchor hatten wöchentlich eine Gesamtchorstunde, sowie jeder eine gesonderte. Es wurden vom Gesamtchor Volkslieder, Kompositionen von Händel, Haydn, Mendelssohn, Schumann, Wagner, Weber einstudiert, sowie andere Werke wiederholt. Von den Sopranisten und Altristen gehörten 16 Sänger dem Domchor an.

Der **Musikverein** zählt gegenwärtig 12 Mitglieder. Er pflegt besonders das orchestrale Zusammenspiel und übt gewöhnlich wöchentlich einmal in der Aula, zu Zeiten nach Bedürfnis öfter. Wieder gelang es dem Verein, unter der trefflichen Leitung eines Oberprimaners und infolge großen Eifers der Beteiligten recht Erfreuliches zu leisten, und beim Schulfest am 7. Januar sowie bei der Feier des Allerhöchsten Geburtstages durch Darbietungen wie das H-moll Konzert (1. Satz) von Mendelssohn, Adagio von Mozart, Koburger Josias-Marsch, Träumerei von Schumann, La Cinquantaine von Gabriel-Marie die Feststimmung wesentlich zu erhöhen. Die Oberleitung hat Herr Lehrer am Gymnasium Bischoff.

3. Zeichnen. Quinta und Quarta. Zeichnen ebener Flächen und Gebilde; Farbentreffübungen nach Fliesen, Schmetterlingen und Naturblättern; Wandtafelzeichnen; Skizzierübungen. — Untertertia und Obertertia. Gebrauchsgegenstände; freie perspektivische Übungen in der Stadt; Wandtafelzeichnen; Skizzierübungen; Gedächtniszeichnen. — Untersekunda und Prima. Der Unterricht erstreckte sich auf das Zeichnen nach Geräten, Gefäßen usw., mit Wiedergabe von Licht und Schatten; Übungen im Malen mit Wasserfarbe; freie perspektivische Übungen in der Stadt; Skizzierübungen; geometrisches Zeichnen; Maßstabzeichnen.

An dem wahlfreien Zeichenunterrichte beteiligten sich im Sommer 11 und im Winter 8 Schüler.

---

3. Übersicht über die erledigten Lehraufgaben.

Sel. Griechisch. Hom. Il XIII—XXIV mit Auswahl; Thucyd. IV mit Auswahl; Proben aus der Lyrik; Soph. Philoktet; Plato Phaedon mit Auswahl.

O I. Deutsch. Themata der Aufsätze: 1. Brutus und Cassius vor Caesars Ermordung bei Shakespeare. 2. Unglück selber taugt nicht viel, doch es hat drei gute Kinder: Kraft, Erfahrung, Mitgefühl. (Kl. A.) 3. Wort und Münze. 4. Theoderich der Große in Geschichte und Dichtung. 5. Aus welchen Gründen weigert sich Tasso, sich zum Dichter krönen zu lassen? 6. Vor dem Tode erschrickst du? Du wünschst unsterblich zu leben? Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt. 7. Nichts ist so hoch, wonach der Starke nicht Befugnis hat die Leiter anzusetzen. 8. Prüfungsaufsatz zu Ostern: Oktavio Piccolomini. Anklage und Verteidigung. — Folgende freie Themen wurden behandelt: Schaeffer: 1. Das Naturempfinden Homers nach den Gleichnissen der Ilias. 2. Demetrius bei Schiller und Hebbel. Boisly: Die Bauernbefreiung in Preußen. Schönherr: Goethe und Frau von Stein. — **Latein** Tacitus, Germania; Cicero, pro Murena; Hor. carm. III. IV mit Auswahl, einige Episteln. **Griechisch.** Hom. Il. XIII—XXIV; Proben aus der Lyrik; Thucyd. VII mit Auswahl; Soph. Antigone; Plato, Protagoras. — **Französisch.** Sandeau, Mlle de la Seiglière; Lanfrey, Campagne de 1806 1807. **Englisch.** Scott, History of Scotland; Dickens, A Christmas Carol. — **Mathematik.** Aufgaben bei der Reifeprüfung zu Ostern: 1. Jemand kaufte ein Haus für 140000 Mk. und verpflichtete sich bis zur vollständigen Auszahlung der Kaufsumme 4% Zinsen zu zahlen. Nach welcher Zeit war er nur noch 60280 Mk. schuldig, wenn er vierteljährlich 5000 Mk. abtrug und vierteljährliche Zinsberechnung stattfand? 2. Ein Baumstamm ist $h = 10$ m lang, unten $2r = 0{,}70$ m und oben $2\rho = 0{,}44$ m im Durchmesser dick. Daraus wird ein Balken von gleicher Länge von der Form eines rechtwinkligen Parallelepipedons geschnitten, und zwar von $b = 0{,}40$ m Breite und möglichst großer Dicke. Welchen Wert hat der Abfall, wenn das cbm mit $2^3/_4$ Mk. bezahlt wird? 3. Um zwei Räder von den Radien $r_1 = 1{,}2$ m und $r_2 = 0{,}4$ m, deren Zentralabstand $c = 3{,}4$ m beträgt, ist ein gespannter Treibriemen gelegt. Wie lang muß derselbe sein? 4. Am 19. Januar ist die Deklination der Sonne 20° 25′ südlich. Wann geht hier ($\varphi = 51° 52' 50''$) die Sonne unter, wenn die Zeitgleichung $+ 11^m 5^s$ beträgt und wie lange dauert die Dämmerung?

U I. Deutsch. Themata der Aufsätze: 1. Kann Schillers Braut von Messina eine Schicksalstragödie genannt werden? 2. Heilig sei dir der Tag, doch schätze das Leben nicht höher als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich. 3. Schillers Spaziergang ein Spiegelbild der Geschichte Roms. 4. Sokrates in Platons Apologie nicht Angeklagter, sondern Richter. (Kl. A.) 5. Überm zerfallnen Haus träumt die Geschichte, webet das Immergrün zarte Gedichte. 6. Und Hoffnung und Erinnerung sind zwei Rosen von einem Stamme mit der Wirklichkeit, nur ohne Dornen. 7. Es leitet dich auch die Natur zum Wahren, Guten, Schönen. 8. (Kl. A.) — **Latein** Cic. epist. mit Auswahl, pro Milone; Tacitus Germania; Hor. carm. I und II mit Auswahl, einige Satiren. — **Griechisch.** Hom. Ilias I—XII mi

Auswahl. Sophocles Oedip. rex. Plato Apol. und Criton. Demosth. Philipp. — **Französisch.** Molière, Le Bourgeois Gentilhomme. D'Hérisson, Journal d'un officier d'Ordonnance. — **Englisch.** Siehe O I.

O II. Deutsch. Themata der Aufsätze: 1. Tapfer ist der Löwensieger, tapfer ist der Weltenzwinger, tapfrer, wer sich selbst bezwang. 2. Der erste Akt in Goethes Götz, ein Bild aus der deutschen Vergangenheit. 3 Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen. 4. Hannibals Übergang über die Alpen. Eine Schilderung nach Livius. (Klassenarbeit.) 5. Inwiefern lassen sich die Sprichwörter als Weisheit auf der Gasse bezeichnen? 6. Welche wichtigeren Veränderungen bringt der Mensch in der Natur hervor? 7. Πολλῶν ἀνάγκη γίγνεται διδάσκαλος. (8. Klassenarbeit.) — **Latein.** Vergil. Aen. II. VI. VIII. 608—731. Livius XXI. Sall. Bell. Cat. Cicero pro Dejotaro und in Caecilium. — **Griechisch.** Herod. VII mit Auswahl; Lysias in Eratosthenem. Hom. Odyss. XIII—XXIV mit Auswahl. — **Französisch.** Monod, Français et Allemands. Thiers, Expédition d'Égypte. Ploetz, Lectures choisies, Sect. IX.

U II. Deutsch. Themata der Aufsätze: 1. Dädalus und Ikarus (nach Ovid. Met. VIII, 182 ff.). 2. Die Beziehungen der Glocke zum menschlichen Leben. 3. Unser Ausflug nach Blankenburg (in Briefform). 4. Die romantischen Elemente in der „Jungfrau von Orleans". 5. Nutzen und Genuß des Reisens. (Klassenarbeit.) 6. Welches ist der Zweck des lyrischen Eingangs in Schillers „Wilhelm Tell"? 7. Die Tell-Handlung in Schillers „Wilhelm Tell". (Klassenarbeit.) 8. Die Sprache der herbstlichen Natur. 9. Die Jungfrau von Orleans, ein Lebensbild nach Schillers Dichtung. 10. (Klassenarbeit.) — **Latein.** Ovid. Trist. mit Auswahl; Cic. de imp. Cn. Pomp.; Verg. Aen. I mit Auswahl; Liv. I mit Auswahl. — **Griechisch.** Xen. Anab. IV. V.; Hell. I. II. Hom. Odyss. V. IX. X. XII. mit Auswahl. — **Französisch.** Lesestücke aus Plattners Übungsbuch. S. 207—270.

O III. Latein. Caes. b. Gall. V—VII mit Auswahl; Caes. b. civ. III, 41—100; Ovid. Metam. mit Auswahl. — **Griechisch.** Xen. Anab. I—II mit Auswahl.

U III. Latein. Caes. b. Gall. I—IV mit Auswahl.

Vom Religionsunterricht war kein evangelischer Schüler befreit.

II. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- usw. Angelegenheiten, Berlin, den 13. Juni 1910. Um den nachteiligen Folgen des anhaltenden Sitzens vorzubeugen, sollen an jedem Vormittage 5—10 Minuten lang vor einer Pause Freiübungen vorgenommen werden.

Provinzial-Schulkollegium, Magdeburg, den 20. Juni 1910. Für die Königin Luise-Feier am 27. Juni werden 6 Werke als Prämien überwiesen.

Provinzial-Schulkollegium, Magdeburg, den 16. November 1910. Der Ministerialerlaß vom 21. September 1892 betr. den Gebrauch von Schußwaffen soll den Schülern unverzüglich bekannt gemacht und Ostern im Jahresbericht inhaltlich veröffentlicht werden. (S. unter Mitteilungen!)

Provinzial-Schulkollegium, Magdeburg, den 26. November 1910. Der Antrag des Direktors, betreffend den Tausch des Englischen mit dem Französischen in den drei oberen Klassen wird genehmigt.

Hiernach erhält das Englische in der OII, UI und OI drei Wochenstunden und wird allgemein verbindlicher Lehrgegenstand, das Französische hört mit dem Schlusse der UII auf, allgemein verbindlich zu sein, und wird mit 2 Wochenstunden wahlfrei.

Provinzial-Schulkollegium, Magdeburg, den 25. Dezember 1910. Ferienordnung für das Schuljahr 1911/12: Osterferien 1911: Mittwoch, den 5. April bis Donnerstag, den 20. April,
Pfingstferien : Freitag, den 2. Juni bis Donnerstag, den 8. Juni,
Sommerferien : Sonnabend, den 8. Juli bis Dienstag, den 8. August,
Herbstferien : Sonnabend, den 30. September bis Dienstag, den 17. Oktober,
Weihnachtsferien : Sonnabend, den 23. Dezember bis Montag, den 8. Januar 1912.

Provinzial-Schulkollegium, Magdeburg, den 28. Dezember 1910. Der Direktor wird zum stellvertretenden Kommissar für die Reifeprüfung ernannt.

Provinzial-Schulkollegium, Magdeburg, den 12. Januar 1911. Seine Majestät der Kaiser haben dem Domgymnasium zwei Bücher überwiesen, die als Prämien am Allerhöchsten Geburtstage verliehen werden sollen. Es sind dies die Werke: Wislicenus, Deutschlands Seemacht und das Marine-Album 1910. (S. unter V).

III. Chronik der Anstalt.

Zum vorigen Jahresberichte ist nachzutragen, daß der Abiturient Walter Denecke*), der während der schriftlichen Reifeprüfung schwer erkrankt war, nach seiner Genesung diese Prüfung am 10. und 11. März beendete und unter dem Vorsitze des zum stellvertretenden Kommissar ernannten Direktors am 22. März 1910 die mündliche Reifeprüfung bestand.

Herr Professor Dr. Rüter war von Ostern bis Pfingsten zu einer Studienreise nach Griechenland beurlaubt, deren Frucht in dem wissenschaftlichen Teile dieses Jahresberichtes vorliegt. Bis zu seinem Wiedereintritt am 23. Mai wurde die größere Hälfte seines Unterrichts von dem cand. prob. Herrn Paul Wöhler erteilt, der zu Ostern d. J. dem Domgymnasium überwiesen worden war. Er verließ uns jedoch bereits am 3. September v. J., um am Gymnasium zu Sangerhausen eine Vertretung zu übernehmen und zugleich sein Probejahr zu beenden.

Während der ersten vierzehn Tage des Schuljahres wurde Herr Oberlehrer Erdmann, der gegen Ende des vergangenen Schuljahres zu einer achtwöchigen militärischen Übung eingezogen worden war, vom Kollegium vertreten.

Vom Schlusse der großen bis zum Beginne der Herbstferien war Herr Professor Wagner wegen Krankheit beurlaubt. Er wurde durch Herrn Kandidaten Holzmann aus Halberstadt, einen ehemaligen Schüler unserer Anstalt, vertreten. Am 1. Oktober 1910 trat Herr Holzmann als Oberlehrer in den Schuldienst der Stadt Braunschweig über.

Am 25. November 1910 entschlief sanft der ehemalige Lehrer am Domgymnasium Herr Bohnhorst, der während seiner langjährigen Tätigkeit an unserer Anstalt durch berufliche Tüchtigkeit und edle Herzenseigenschaften sich die Liebe und Verehrung seiner Schüler und Amtsgenossen in reichem Maße erworben hatte. Wir gaben dem allgemein und tief Betrauerten das letzte Geleit, der Schülerchor sang an seinem Sarge.

*) Walter Denecke, geb. am 6. Juni 1891 zu Eilsdorf, Kreis Oschersleben, evangel., Sohn des Lehrers Herrn Denecke in Eilsdorf, war 9 Jahre auf dem Gymnasium, davon 2 in Prima. Er studiert jetzt Mathematik.

Am 31. März d. J. verläßt uns der Wissenschaftliche Hilfslehrer Herr Fritz Kühne, um am Realprogymnasium zu Wriezen eine Oberlehrerstelle anzunehmen. Wir wünschen dem liebenswürdigen und stets opferwilligen Amtsgenossen, dem treuen Lehrer und Freunde seiner Schüler, das beste Glück für seinen neuen Wirkungskreis.

Unter der Leitung des Herrn Oberlehrers Neumann fanden auch in diesem Jahre unter großer Beteiligung der Schüler allwöchentlich freiwillige Physikalische Übungen statt (im Sommer 2, im Winter 3 Stunden wöchentlich).

An der vom Deutschen Flottenverein in der Zeit vom 4. bis 8. Mai v. J. veranstalteten Fahrt zur Wasserkante beteiligten sich 8 Schüler der oberen Klassen.

Am 20. Mai unternahm das Domgymnasium mit Bahnfahrt nach und von Blankenburg a. H. eine Wanderung durch den frischgrünen Buchenwald des Harzes nach dem schön gelegenen Wendefurt an der Bode und von dort auf anderem Wege nach Blankenburg zurück.

Am 2. Juni berührte die Prinz Heinrich-Automobilfahrt unsere Stadt. Unsere Schüler, die für die ersten Vormittagsstunden vom Unterricht befreit waren, bildeten mit den Schülern der anderen Unterrichtsanstalten Halberstadts im Schatten der Bäume an der Wernigeröderstraße Spalier und hatten dann auch die Freude, dem Bruder unsres Kaisers, während er in mäßiger Schnelligkeit an ihnen vorbeifuhr, ihr fröhliches Hurra zurufen zu können.

Am 27. Juni begingen wir unter Ausfall des Unterrichts in der Aula die Feier zum Gedächtnisse der vor 100 Jahren gestorbenen Königin Luise mit patriotischen Deklamationen und dem Vortrage eines sehr wirkungsvollen musikalisch-deklamatorischen Cyclus von Friedrich Wagner, betitelt „Luise". Der Direktor hielt eine Ansprache und verteilte die von der Behörde überwiesenen Prämienbücher.

Zu unterrichtlichen und ähnlichen Zwecken wurden folgende Ausflüge mit einzelnen Klassen unternommen: Am 21. Juni wanderten die Primen unter Führung der Herren Professoren Lindecke und Dr. Eckerlin, denen der Direktor sich angeschlossen hatte, von Blankenburg nach dem sog. Volkmarskeller im Harz, wo Herr Professor Dr. Hoefer aus Blankenburg die Güte hatte, in einem fesselnden Vortrage im Schatten der mächtigen Buchen vor dem Eingange der Höhle ein Lebensbild der einstigen Bewohnerin dieser Stätte, der frommen Einsiedlerin Liutbirg, zu entwerfen, die ausgegrabenen Reste des kleinen Klosters zu erklären, das sich einst über der Höhle erhob, und seinen gespannt lauschenden Zuhörern einen Blick in die Zeit des 9. Jahrhunderts zu eröffnen, in der diese früheste christliche Ansiedlung im Harzgebirge gegründet wurde.

Die Primen besichtigten am 15. Juni nachmittags die Papierfabrik in Gröningen und am 9. August nachmittags das Kalibergwerk in Wilhelmshall, beidemal unter Führung des Herrn Oberlehrers Neumann. Den Verwaltungen beider Anlagen sei hier der beste Dank für ihr freundliches Entgegenkommen abgestattet.

Herr Professor Dr. Rüter zeigte am 29. Juni der UI in Quedlinburg Klopstocks Geburtshaus und das städtische Museum. Unter seiner und des Herrn Zeichen- und Turnlehrers Dickhaut Führung trieb dieselbe Klasse am 18. Januar bei Schierke im Oberharz Rodelsport.

Botanische Ausflüge machte die Untertertia zweimal und zwar am 10. August nachmittags zu den Teichen bei Kloster Michaelstein im Harz und am 15. September nachmittags in das Steinholz bei Quedlinburg. Auch diese Klasse führte Herr Oberlehrer Neumann.

Am 17. August nachmittags wohnten die oberen und mittleren Klassen, geführt von ihren Lehrern, im Bergtheater bei Thale einer vortrefflichen Aufführung der Hebbelschen Nibelungen (Gehörnter Siegfried und Siegfrieds Tod) bei.

Das Sedanfest wurde in der üblichen Weise nach einer kurzen patriotischen Feier auf dem Gymnasialhofe und Bahnfahrt — diesmal nach Wernigerode — durch Wanderungen der einzelnen Klassen des Gymnasiums und der Vorschule nach verschiedenen Teilen des Harzes begangen.

Am 30. September, dem letzten Tage vor Ferienanfang, wurde der gesamte Unterricht durch eine turnerische Übung in Form eines Kriegsspiels ersetzt. Das mannigfach gestaltete Gelände zwischen unserer Stadt und den südlich davon gelegenen Thekenbergen war von Herrn Fabrikbesitzer Kurt Klamroth, einem ehemaligen Schüler und warmen Freunde des Domgymnasiums, der den Plan des Kriegsspiels entworfen hatte, zum Schauplatz ausersehen worden. Im Verein mit ihm und einigen Herren des Kollegiums leitete seine Ausführung Herr Zeichen- und Turnlehrer Dickhaut, der die Schüler seit Wochen schon für das Kriegsspiel eingeübt hatte. Der Gedanke, der ihm zu Grunde lag, war folgender: Eine rote Armee hat den Harz überschritten und steht bei Blankenburg. Ihre Avantgarde hat Halberstadt erreicht. Sie hat die Aufgabe, sich vor der von Magdeburg über Halberstadt nahenden blauen Armee langsam zurückzuziehen und ihren Vormarsch so lange aufzuhalten, bis die Hauptmasse der roten Armee den Nordrand der Thekenberge erreicht hat. Die blaue Avantgarde hat den Befehl, den Feind zurückzudrängen und den Anmarsch seines Hauptheeres zu erkunden. Besonders heftig gestaltete sich der Kampf um den Hohlweg zwischen den Klus- und Spiegelsbergen in der Mitte des zu der Übung bestimmten Geländes. Das Feuer wurde durch Schwenken von roten Flaggen markiert. Auch scheinbar Verwundete und eine Sanitätskolonne fehlten nicht. Der Kampf endete plangemäß am Nordrande der waldigen Thekenberge mit einigen Böllerschlägen, die das Erscheinen des Generals der roten Armee andeuteten. Das Kriegsspiel dauerte vom frühen Morgen bis gegen 12 Uhr, und rechtschaffen müde, aber voller Begeisterung kehrten die jungen Helden heim zum wohlverdienten Mittagessen. Das Kriegsspiel dürfte seinen Zweck, nicht nur eine gesunde körperliche Übung zu sein, sondern auch den patriotischen und kriegerischen Sinn unserer Jugend zu fördern, in hohem Maße erfüllt haben.

Am Tage vor Kaisers Geburtstag marschierten die Gymnasialklassen beim Klange von Trommeln und Pfeifen nach dem Kasernenhofe des 27. Infanterie-Regimentes, um dort der Vorübung des Zapfenstreiches beizuwohnen.

Das Kaiser-Geburtstagsfest begingen wir in der Aula mit einer Andacht, Verteilung der von S. Majestät geschenkten Bücherprämien, Deklamationen und Gesängen der Schüler. Auch in diesem Jahre erhöhten orchestrale und Einzel-Vorträge des Schüler-Musikvereins die festliche Stimmung. Herr Professor Dr. Eckerlin hielt die Festrede über die Verfassung des Deutschen Reichs. Der sodann auf dem Domplatze stattfindenden großen Parade der beiden hiesigen Regimenter durften infolge des dankenswerten Entgegenkommens des Garnisonkommandos sämtliche Schüler beiwohnen.

An der Abendmahlsfeier, die am 25. August im Dome stattfand, nahmen die Mitglieder des Lehrerkollegiums mit ihren Familien und die eingesegneten Schüler der Anstalt teil.

Am 31. Oktober wurde im Dome nachmittags 5 Uhr eine Feier des Reformationsfestes veranstaltet, an der die evangelischen Schüler von I bis IV teilnahmen.

Am 22. und 23. August unterzog Herr Provinzialschulrat Professor Dr. Wege das Domgymnasium einer Revision, die sich auch auf die Vorschule erstreckte.

Unter dem Vorsitze des Direktors, der zum stellvertretenden Kommissarius ernannt worden war, wurde am 27. Februar 1911 die Reifeprüfung abgehalten. Die 8 Oberprimaner, die sich gemeldet hatten, erhielten das Zeugnis der Reife, vier von ihnen konnten von der mündlichen Prüfung befreit werden.

Die Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner schenkte der Anstalt für die Lehrerbibliothek das Werk von Schulze, Geschichte der Firma B. G. Teubner 1811 bis 1911 und als Prämie für einen Primaner das Werk ihres Verlages: Schaffen und Schauen.

Die Schülerbibliothek erhielt als Geschenk eines Ungenannten das dreibändige Werk von Rehtwisch: Geschichte der Freiheitskriege und als Geschenk des Herrn Rentners A. Schierenberg in Düsseldorf das Werk von Wolf: Angewandte Geschichte. Herr Oberlehrer Neumann schenkte eine Kathodenstrahlröhre für das Physikalische Kabinett.

Von Herrn Geheimen Sanitätsrat Prof. Dr. Kehr erhielten wir als Schmuck für die Aula zwei treffliche Bilder von Barloesius: Nürnberg und die Wartburg. Herr Bankier Karl Behrens schenkte beim Eintritt seines Sohnes in die Vorschule zu Ostern 1911 Bilder zur Lektüre des Wilhelm Tell, von ihm selbst gesammelt und im Rahmen zusammengestellt. Herr Fabrikbesitzer Kurt Klamroth überwies die beim Kriegsspiel gebrauchten Flaggen sowie für die Turnhalle ein Bild mit Momentaufnahmen vom Kriegsspiele dem Domgymnasium zum Eigentum. Herr Buchhändler Kunz schenkte einen schönen Farbendruck von Tizians Zinsgroschen. Frau Rentner Karl Kühne schenkte für die Vorschule ein Trappenei. Der Obersekundaner Freyberg schenkte die von ihm selbst gemalte Kopie eines Gemäldes: Norwegischer Fjord. Ulrich Lange V. 1 eine ausgestopfte Blaumeise.

Allen freundlichen Gebern sei hier der wärmste Dank ausgedrückt.

Zum Schlusse noch ein kurzer Bericht über unser Schulfest, das wie das vorjährige am ersten Sonnabend nach den Weihnachtsferien — also diesmal am 7. Januar d. J. — nachmittags 5 Uhr im großen Stadtparksaale begangen wurde. Die Schüler, besonders die Mitglieder des Musikvereins, suchten ihr Bestes in musikalischen Vorträgen zu geben, um deren Einübung und Gelingen zwei Oberprimaner sich besonders bemüht hatten. Sehr gefesselt fühlte sich das zahlreich erschienene Publikum durch die Kinderoper von Reinecke: „Die Teufelchen auf der Himmelswiese" oder „Der kleine Sapperlot". Das anmutige und fein musikalische Werk wurde von 35 Schülern der unteren Klassen in Kostümen aufgeführt, die — ebenso wie die Dekorationen größtenteils von der Direktion des Stadttheaters freundlicherweise zur Verfügung gestellt worden waren. So lieblich und einschmeichelnd die Weisen der Komposition waren, so stellten sie dennoch an die stimmliche und musikalische Fähigkeit der Kinder keine geringen Anforderungen. Daß diese so erfreulich erfüllt wurden, ist hauptsächlich der unermüdlichen Opferwilligkeit des Herrn Lehrers am Gymnasium Bischoff und des Oberprimaners Bühling zu danken. Die sinnige Handlung des Werkes, sein poetischer und musikalischer Stimmungsgehalt und nicht zum wenigsten die Frische und Unbefangenheit der kindlichen Künstler hatten eine große Wirkung. Auch die Schüler selbst haben von der Aufführung mehr als die Freude des Augenblicks gehabt. Ein geselliges Beisammensein, das den Aufführungen folgte, gab dann wie im Vorjahre die Gelegenheit zu näherer Berührung zwischen Eltern und Lehrern.

Am selben Tage war eine Vereinigung ehemaliger Schüler des Domgymnasiums zustande gekommen, die schon vor Jahresfrist bei dem im vorigen Jahresberichte erwähnten Kommers in Aussicht genommen worden war. Ein Verzeichnis aller Abiturienten während des halben Jahrhunderts von 1850 bis 1900 veröffentlicht der würdige Senior unter unsern ehemaligen Abiturienten, Herr Pastor em. Dümling, zum diesjährigen Kommers am 25. März. Herrn Pastor Dümling sei hier der wärmste Dank für sein mühe- und aufopferungsvolles Werk ausgesprochen. Möge er noch lange in der Frische seines grünenden Alters und der Wärme seines Herzens ein Vorbild des schönen Idealismus sein, den er sich in sein otium cum dignitate bewahrt hat!

Die bei dem Kommers der ehemaligen Schüler am 3. März 1910 zum Besten der Anstalt gesammelte Summe, die dem Direktor durch die Herren Dr. Hirsch und Dr. Hentscher eingehändigt wurde, betrug . . . . . 856 Mk. 85 Pfg. Hierzu kamen Reingewinn aus dem Schulfeste am 8. Januar 1910 339 „ 95 „ Reingewinn aus dem Schulfeste am 7. Januar 1911 . . . 161 „ 88 „

Summe 1358 Mk. 68 Pfg.

Diese Summe hat sich durch Anschaffung eines Schellenbaumes, einer Lyra und von Bilderschmuck für die Klassen auf 231 Mk. 08 Pfg. vermindert, die zinstragend angelegt worden sind.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Zahl und Durchschnittsalter der Schüler.

	A. Gymnasium										B. Vorschule			
	OI	UI	OII	UII	OIII	UIII	IV	V	VI	Sa.	1	2	3	Sa.
1. Am Anf. des Sommerhalbjahres	10	10	21	21	24	29	32	28	16	191	18	8	15	41
2. Am Anfang des Winterhalbjahres	10	9	19	20	25	28	33	24	20	188	20	11	17	48
3. Am 1. Februar 1911 . . .	10	9	17	20	25	29	32	25	19	186	21	12	17	50
4. Durchschnittsalt. am 1. Febr. 1911	18,5	17,5	17,2	15,9	15,1	13,6	12,6	11,5	10,7	—	9,8	8,1	7,0	—

2. Religion, Staatsangehörigkeit und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	Konfession bezw. Religion								Staatsangehörigkeit						Heimat			
	A. Gymnasium				B. Vorschule				A. Gymnasium			B. Vorschule			A. Gym.		B. Vorsch.	
	evangelisch	katholisch	Dissidenten	jüdisch	evangelisch	katholisch	Dissidenten	jüdisch	Preußen	nicht preußische Reichsangehörige	Ausländer	Preußen	nicht preußische Reichsangehörige	Ausländer	aus dem Schulort	von außerhalb	aus dem Schulort	von außerhalb
1. Am Anf. des Sommerhalbjahres	169	13	—	9	39	1	—	1	187	4	—	40	1	—	128	63	37	4
2. Am Anfang des Winterhalbjahres	167	12	—	9	45	2	—	1	184	4	—	46	2	—	124	64	40	8
3. Am 1. Februar 1911	165	12	—	9	47	2	—	1	182	4	—	48	2	—	122	64	41	9

3. Übersicht über die Abiturienten.

Ostern 1911.

№	Name	Geburtstag und -jahr	Konf.	Geburtsort	Stand des Vaters	Wohnort der Eltern	auf dem Dom-gymn.	in I	in OI	Gewählt Beruf
1.	Walter Lindemann*)	25. 3. 93	ev	Halberstadt	Kaufmann	Halberstadt	9	2	1	Philolog
2.	Hellmut Bühling*)	16. 6. 92	ev.	Halberstadt	Professor am Dom-gymnasium	Halberstadt	9	2	1	Heeresdie
3.	Leo Franz Horn	23. 6. 92	ev.	Halberstadt	Ober-prediger	Halberstadt	9	2	1	Theolog
4.	Paul Schaeffer*)	9. 9. 91	ev.	Dortmund	Landger.-Präsident	Halberstadt	3½	2	1	Baufach
5.	Wolfgang Boisly*)	4. 3. 92	ev.	Berlin	Geh. Justiz-rat, Land-gerichts-Dir.	Halberstadt	10	2	1	Jura
6.	Paul Hartmann	20. 4. 92	ev.	Halberstadt	† Obersekr. am Land-gericht	Mutter in Halberstadt	10	2	1	Philolog
7.	Ernst Hörnlein	28. 1. 91	ev.	Blüthen, Kreis Westprignitz	Superinten-dent	Havelberg	6½	3	1	Theolog
8.	Hellmut Weidling	2. 11. 91	ev.	Halberstadt	Sanitätsrat Dr. med.	Halberstadt	10	2	1	Heeresdie

*) Von der mündlichen Prüfung befreit.

4. Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst

haben erhalten Ostern 1910: 22, Michaelis 1910: 1 Schüler; davon sind nach ihrer Angabe zu einem praktischen Berufe übergegangen: Ostern 3, Michaelis: 1.

V. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Es erhielten: 1. Bücherprämien für Fleiß und Wohlverhalten zu Ostern 1910: Lindemann, Horn UI, Lüders, Ostheeren OII, J. Deicke, Hammer UII, Thormeyer, Gropp, Graf Oriola OIII, Rohden, Speth UIII, Runge IV, Werny, Thormann, Klamroth V, Briest, E. Tietz, Benner VI, Sorge, Boening, von Pannewitz 1, Lange 2, Werner 3 — 2. Bücherprämien bei der Luisenfeier: Lindemann, Bühling OI, Knobloch UI, Hammer OII, J. Lange UII, Rohden, Speth OIII. — 3. Abiturientenstipendien für 1910: W. Gereke, W. Denecke. — 4. Das Jubiläumsstipendium für 1910 wurde aufgespart. — 5. Die Kloster-Bergischen Stipendien für 1910/11: Horn OI, M. Müller UI, Hammer, H. Beusing OII. — 6. Die Schmidschen Bücherprämien: Lindemann OI, Ostheeren UI. — 7. Das Wulffsche Stipendium: Bluhm UIII, Vibrans IV. — 8. Die

Wulffschen Bücherprämien: Grotjan OIII, Werny IV. — 9. Die Bücherprämien zu Kaisers-geburtstag (s. unter II): Knobloch UI, Spieß OIII. — 10. Die Weltgeschichte der Neuzeit von Schäfer als Geschenk des Herrn Ministers: Horn OI — 11. Das Werk „Schaffen und Schauen" als Geschenk der Firma B. G. Teubner in Leipzig: Gereke UI.

Die Konviktorien und Weihnachtsgelder (zusammen 2313 Mk.) wurden bestimmungsgemäß verteilt, vom Schulgelde im Gymnasium gegen 10 Prozent erlassen.

VI. Mitteilungen an die Schüler, ihre Eltern und Pfleger.

Das Schuljahr wird Mittwoch den 5. April um 9 Uhr geschlossen. Diejenigen Eltern und Vormünder, die ihre Söhne bezw. Mündel zu Ostern von der Anstalt wegzunehmen beabsichtigen, werden ersucht, diese spätestens am 18. April abzumelden: andernfalls dauert nach § 24 der Schulordnung die Verpflichtung, das Schulgeld zu zahlen, für das nächste Vierteljahr fort.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 20. April; diejenigen Eltern und Vormünder, die ihre Söhne bezw. Mündel das Domgymnasium besuchen lassen wollen, werden ersucht, sie zu der im Direktoratszimmer stattfindenden Einschreibung bezw. Aufnahmeprüfung Donnerstag den 20. April, vormittags von 9 bis 12 Uhr dem Direktor zuzuführen; gleichzeitig ist der Taufschein, die Geburtsurkunde, ferner der Impfschein ev. Wiederimpfschein und, wenn der Aufzunehmende bereits eine andere Lehranstalt besucht hat, ein Abgangszeugnis vorzulegen Für die Aufnahme in die Sexta sind namentlich folgende Vorkenntnisse erforderlich: 1. geläufiges Lesen und Schreiben deutscher und lateinischer Schrift, 2. Kenntnis der Satz- und Redeteile, 3. einige Sicherheit in der Rechtschreibung, 4. Fertigkeit im Rechnen nach den vier Grundrechnungsarten. — Der Unterricht beginnt am Donnerstag, dem 20. April, nachmittags 4 Uhr.

Hinsichtlich der auswärtigen Schüler sei auf die Bestimmung der Schulordnung hingewiesen, daß kein Schüler eine Pension beziehen oder wechseln darf, ohne vorher die Genehmigung des Direktors eingeholt zu haben.

Die Anstalt regt die evangelischen Schüler von Quarta aufwärts dazu an, an jedem dritten der in die Schulzeit fallenden Sonntage dem Gottesdienste im Dom beizuwohnen. Den Eltern und Pflegern unserer Schüler legen wir die Bitte warm ans Herz, daß sie in richtiger Würdigung der hohen Bedeutung, die eine gottesfürchtige Erziehung für die gesamte Geistes- und Herzensbildung hat, auch ihrerseits zur Durchführung der genannten Einrichtung mitwirken mögen. Familien, deren Pensionäre sich ohne genügenden Grund vom Gottesdienste fernhalten, können von mir als Pensionen für auswärtige Schüler nicht empfohlen werden.

Den Schülern, besonders denen der oberen und mittleren Klassen, wird dringend ans Herz gelegt, nicht müßig auf den Straßen zu schlendern, sondern durch Leibesübungen, wie Turnen und Schwimmen, durch maßvolle Pflege eines gesunden Sports und durch fröhliches Wandern in der freien Natur für die notwendige Erholung zu sorgen.

Die zwischen den drei höheren Knabenschulen Halberstadts vereinbarte Abendgrenze, die ohne zwingende Gründe nicht überschritten werden darf, ist folgende:

April: 7 Uhr.
Mai—August: 9 Uhr
September: 8 Uhr.
Oktober: 7 Uhr.
November – Januar: 6 Uhr.
Februar und März: 7 Uhr.

Die Eltern und Pfleger bitten wir, den Verkehr ihrer Söhne oder Pfleglinge mit jungen Mädchen, besonders auch die Tanzfeste, in engen Grenzen zu halten.

Der Besuch der kinematographischen Theater ohne die Begleitung Erwachsener ist untersagt. Auch hierbei rechnen wir auf die Unterstützung der Eltern oder Pfleger.

Ein trauriger Fall, der sich im Herbste 1910 in Halberstadt zugetragen hat, veranlaßt uns, entsprechend der Anweisung des Provinzial-Schulkollegiums (s. unter II), die Jugend auf das nachdrücklichste auf die unheilvollen Folgen hinzuweisen, die ein frühzeitiges, unbesonnenes Führen von Schußwaffen nach sich ziehen kann, und ihr vorzustellen, wie in einem solchen Falle auch über das Leben des zurückgebliebenen unglücklichen Mitschülers für alle Zeit ein düsterer Schatten gebreitet sein muß. Schüler, die, sei es in der Schule oder beim Turnen und Spielen, auf der Badeanstalt oder auf gemeinsamen Ausflügen, kurz, wo die Schule für eine angemessene Beaufsichtigung verantwortlich ist, im Besitze von gefährlichen Waffen, insbesondere von Pistolen und Revolvern, betroffen werden, müssen nach Verfügung des Herrn Ministers mindestens mit der Androhung der Verweisung von der Anstalt, im Wiederholungsfalle aber unnachsichtlich mit der Verweisung bestraft werden.

Aus der neuen Dienstanweisung für Direktoren und Lehrer an den höheren Lehranstalten für die männliche Jugend sei Folgendes mitgeteilt: Der Klassenleiter (Ordinarius) kann, wenn nicht besondere Verhältnisse vorliegen, den Schülern auf einen Tag selbständig Urlaub erteilen, nur nicht im Anschluß an die Ferien. Gesuche um Erlaubnis zur Erteilung von Privatunterricht sind zunächst dem Ordinarius vorzutragen. Über den häuslichen Fleiß eines Schülers wird im Schulzeugnis künftighin nur auf ausdrücklichen Beschluß der Klassenkonferenz ein Urteil abgegeben werden. An die Stelle des bisherigen ersten Prädikats im Betragen: Lobenswert, tritt fortan: Sehr gut; an die Stelle des bisherigen letzten Prädikats für Aufmerksamkeit, Fleiß und Leistungen: Ungenügend, tritt: Nicht genügend.

Das Schulgeld ist in jedem Quartal innerhalb der ersten drei Wochen nach Beginn des Unterrichts zu entrichten; dasselbe kann nach Wahl der Eltern entweder den Söhnen zu dem Termine, der in den Klassen vorher bekannt gemacht wird, in die Schule mitgegeben oder in der Wohnung des Rendanten Herrn Becker, Domplatz 31, bezahlt werden.

Ist ein Schüler an einer ansteckenden Krankheit erkrankt, so ist dem Direktor von den Eltern oder Pflegern sofort Mitteilung zu machen; vor Wiedereintritt in die Schule ist dem Direktor eine ärztliche Bescheinigung darüber vorzulegen, daß die Gefahr der Ansteckung für beseitigt anzusehen ist. Kommt in dem Hausstande, dem ein Schüler angehört, ein Fall von ansteckender Krankheit vor, so darf der Schüler die Schule nur dann weiter besuchen, wenn durch eine dem Direktor vorzulegende ärztliche Bescheinigung eine ausreichende Absonderung bezeugt wird.

Die Eltern, Pfleger und alle, die sonst der häuslichen Tätigkeit der Schüler ihre Aufmerksamkeit zuwenden, werden dringend ersucht, ihnen bei der Anfertigung solcher Arbeiten, die dazu bestimmt sind, vom Lehrer korrigiert zu werden, nicht behilflich zu sein. Ganz abgesehen davon, daß durch solche Unterstützung den Schülern die schöne Freude an eigener Arbeit, an selbsterzielten Fortschritten geraubt wird, schließt dieses Verfahren, da die Schule selbständige Herstellung dieser Arbeiten verlangt, die Beförderung eines Täuschungsversuches, die unverantwortliche Verleitung zu unwahrhaftem Treiben und zur Lüge in sich. Erkennt der Lehrer die Täuschung, so hat der betreffende Schüler ernste Bestrafung zu gewärtigen; sollte es dagegen gelingen, den Lehrer über den wahren Kenntnisstand seiner Schüler zu täuschen, so würde damit der Erfolg des weiteren Unterrichts gefährdet sein. Wie häusliche Hilfe zweckmäßig einzurichten sei, darüber werden auf Ansuchen die Lehrer, speziell die Ordinarien, gern Auskunft geben.

An Schultagen bin ich regelmäßig im Sommer von 11—12 Uhr, im Winter von 12—1 Uhr in meinem Amtszimmer zu sprechen. Die Sprechstunden der Herren Lehrer werden durch Anschlag am Schwarzen Brett bekannt gegeben.

Der Königliche Gymnasialdirektor.
Prof. Dr. Ehrenthal.

24.3.65 mcs

PA
4170
R8

Rütter, Heinrich
Mit Dörpfeld nach Leukas-
Ithaca und dem Peloponnes

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY